

Autor/in*: Julia Kofler, BA

***Sexuelle Selbstbildung und der Konsum von Pornografie im
Jugendalter***

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Art

in der Studienrichtung Masterstudium Sozialpädagogik

eingereicht an der

Universität Graz

Umwelt-, Regional- und Bildungswissenschaftliche Fakultät

Gutachter/in*: Univ. Prof. Dr. Arno Heimgartner

Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

2022

Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem Gebiet der Jugendsexualität und dessen Entwicklung. Zudem werden Verbindungen mit dem Themenblock der Pornografie aufgezeigt und diskutiert. Hintergrund für die empirische Untersuchung ist, dass inzwischen ein vereinfachter und nahezu uneingeschränkter Zugang zu Pornografie möglich ist, der von Jugendlichen genützt wird (vgl. Wendt, 2018, S. 64f.). Bezugnehmend darauf wurden die Bereiche sexuelle Selbstbindung, sexuelles Risikoverhalten, sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck, das Realitätskonzept bezüglich pornografischer Inhalte, das sexuelle Verhalten beziehungsweise die sexuelle Nachahmung pornografischer Darstellungen Jugendlicher und junger Erwachsener untersucht. In der empirischen Erhebung wurden mittels eines standardisierten Fragebogens zu Sexualität und Pornografie Daten von insgesamt 246 Studienteilnehmer*innen im Alter von 14 bis 26 Jahren, erhoben. Die Stichprobe enthält einen hohen Anteil an teilnehmenden Personen zwischen 18 und 26 Jahren. Resultate deuten darauf hin, dass von fast 60 % der teilnehmenden Personen regelmäßig pornografisches Material konsumiert wird. Laut den Ergebnissen der Studie können diese Personen jedoch zwischen Realität und Pornografie unterscheiden. Dies wirkte sich auch auf alle weiteren untersuchten Themenbereiche aus. Es konnte daher kein erhöhtes sexuelles Risikoverhalten, sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck und keine Übernahme der konsumierten pornografischen Inhalte in das eigene Verhaltensrepertoire, mit dem Pornografiekonsum in Verbindung gebracht werden. Ähnlich verhält es sich betreffend der sexuellen Selbstbildung, welche ebenso nicht in Zusammenhang mit dem Konsum von pornografischen Darstellungen gebracht werden konnte. Dennoch gibt es in den einzeln untersuchten Bereichen zu erkennende Tendenzen, welche im Ergebnisteil dieser Arbeit genauer beschrieben und diskutiert werden.

Abstract

This master's thesis deals with the field of adolescent sexuality and its development. In addition, connections with the topic of pornography are shown and discussed. The background regarding the empirical study is that simplified and almost unrestricted access to pornography became possible in the last years and is used by the young people this work is focused on (cf. Wendt, 2018, p. 64f.). In relation to this, the areas of sexual self-commitment, sexual risk behavior, sexual pressure to perform, the concept of reality about pornographic content, and sexual behavior or the sexual imitation of pornographic depictions of young people and young adults were examined. In the empirical survey, data were collected from a total of 246 study participants aged 14 to 26 using a standardized questionnaire about sexuality and pornography. The sample of the survey shows a high proportion of participants aged between 18 and 26. Further results indicate that almost 60 % of the participants regularly consume pornographic material. However, according to the study's results, these people can distinguish between reality and pornography. This also had an effect on all other subject areas examined. Therefore, no increased sexual risk behavior, sexual pressure to perform, and no adoption of the consumed pornographic content in one's behavioral repertoire could be associated with the consumption of pornography. The situation is similar to sexual self-education, which also could not be linked to the consumption of pornographic media. Nevertheless, there are tendencies to be recognized in the individually examined areas, which are described and discussed in more detail in the results section of this work.

Inhaltsverzeichnis

1.	EINLEITUNG	1
2.	JUGENDSEXUALITÄT.....	4
2.1.	FUNKTIONEN DER SEXUALITÄT	6
2.2.	PSYCHOSEXUELLE ENTWICKLUNG.....	11
2.2.1	<i>Kindesalter</i>	11
2.2.2	<i>Jugendalter</i>	13
2.3.	SEXUELLE ERFAHRUNGEN.....	15
2.3.1	<i>Küssen</i>	16
2.3.2	<i>Selbstbefriedigung</i>	16
2.3.3	<i>Petting</i>	17
2.3.4	<i>Erster Geschlechtsverkehr</i>	18
2.4.	SEXUELLES RISIKOVERHALTEN UND EINFLUSSFAKTOREN	21
2.5.	JUGENDSCHUTZBESTIMMUNGEN	25
3.	PORNOGRAFIE	27
3.1.	ARTEN DER INTERNETPORNOGRAFIE.....	28
3.1.1	<i>Mainstream-Pornografie</i>	28
3.1.2	<i>Non-Mainstream-Pornografie</i>	29
3.2.	INHALTLICHE ASPEKTE VON INTERNETPORNOGRAFIE.....	32
3.3.	FUNKTIONEN DER PORNOGRAFIE.....	34
3.4.	JUGEND UND PORNOGRAFIE.....	39
3.4.1	<i>Konsumverhalten</i>	41
3.4.2	<i>Wirkung von Pornografie</i>	46
3.4.3	<i>Gesetzliche Regelungen</i>	50
4.	SEXUELLE SELBSTBILDUNG IN DIGITALEN MEDIEN.....	52
4.1.	ARTEN DER SEXUELLEN SELBSTBILDUNG	54
4.2.	QUALITÄT DER SEXUELLEN SELBSTBILDUNG.....	56
4.3.	KONSTRUKTIVE NUTZUNG MEDIALER ANGEBOTE	58
4.4.	PÄDAGOGISCHE HANDLUNGSANSÄTZE.....	64
4.4.1	<i>Förderung der digitalen Medienkompetenz</i>	65
4.4.2	<i>Förderung der Pornografie-Kompetenz</i>	66
5.	EMPIRIE	71
5.1.	FORSCHUNGSFRAGE.....	72
5.2.	FORSCHUNGSDESIGN	75
5.2.1	<i>Erhebungsinstrument</i>	75
5.2.2	<i>Stichprobe</i>	81
5.2.3	<i>Datenerhebung</i>	83
5.2.4	<i>Datenanalyse</i>	84

6.	AUSWERTUNG UND DESKRIPTION DER ERHOBENEN DATEN	88
6.1.	DEMOGRAFISCHE DATEN	89
6.1.1	<i>Geschlechterverteilung</i>	89
6.1.2	<i>Altersverteilung</i>	90
6.1.3	<i>Beziehungsstatus</i>	91
6.2.	DATENDARSTELLUNG BEZÜGLICH SEXUALITÄT	92
6.2.1	<i>Sexuelle Erfahrungen</i>	92
6.2.2	<i>Sexuelle Bildung</i>	95
6.3.	DATENDARSTELLUNG BEZÜGLICH PORNOGRAFIE	98
6.3.1	<i>Konsumverhalten</i>	98
6.3.2	<i>Gründe für den Konsum</i>	101
6.3.3	<i>Gefühle beim Konsum</i>	102
6.3.4	<i>Einfluss von Pornografie</i>	104
6.4.	HYPOTHESENÜBERPRÜFUNG	106
6.4.1	<i>Sexuelle Selbstbildung</i>	106
6.4.2	<i>Sexuelles Risikoverhalten</i>	109
6.4.3	<i>Sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck</i>	113
6.4.4	<i>Realitätseinschätzung von Pornografie</i>	116
6.4.5	<i>Sexuelle Nachahmung</i>	119
6.5.	ANMERKUNGEN DER PROBAND*INNEN	122
7.	RESÜMEE	125
8.	LITERATURVERZEICHNIS	130
9.	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	137
10.	ANHANG	139

1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, wie Jugendliche und junge Erwachsene gegenwärtig in Bezug auf Sexualität sowie dessen Entwicklung eingeschätzt werden können. Es wird erarbeitet, ob diese in sexuellen Kontexten autonom und sich ihrer Kompetenzen bewusst sind oder ob sie sich auf den Konsum von Pornografie fixieren und dabei ohnmächtig sind (vgl. Sielert, 2005, S. 117).

Aufgrund dessen, dass sich die Vielfalt, beziehungsweise auf die Möglichkeiten Pornografie zu konsumieren enorm verändert hat und der Zugang zu Internetpornografie erleichtert wurde, hat ebenfalls einige Veränderungen in Bezug auf den Konsum hervorgerufen. „Sexy Clips“ im Fernsehnachtprogramm, Zeitschriften wie „Penthouse“, „Playboy“ oder die herkömmlichen Pornozeitschriften und andere Angebote von Pornografie in Form von DVDs sind dadurch in den Hintergrund gerückt. Dieser Wandel hat zu einer bipolaren Diskussion bezüglich der Auswirkungen des Konsums von Pornografie in digitalen Medien geführt. Einerseits wird in diesem Zusammenhang von „gesellschaftlicher Verwahrlosung“ gesprochen und andererseits wird von einer Dramatisierung hinsichtlich des Konsums von pornografischem Material ausgegangen, welche ungerechtfertigt ist (vgl. Möller, 2013, S. 493). Der Mittelpunkt dieser Debatte ist die Angst, dass junge Menschen eine verfrühte sexuelle Aktivität aufweisen und das Verhalten der medialen Vorbilder nachahmen (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 7). Zudem sind digitale Medien für Jugendliche selbstverständlich und alltäglich geworden. Dabei nutzen diese das Internet auch für sexuelle Erfahrungen, was wiederum einen Einfluss auf die sexuelle Sozialisation hat (vgl. Aigner et al., 2015 zit. n. Bode/Heßling, 2015, S. 387). Schließlich steigt mit Beginn der Pubertät ebenfalls das Interesse an expliziten sexuellen Inhalten in Form von Bildern und Videos, da die Heranwachsenden alle Fragen bezüglich des eigenen Körpers und Sexualität im Allgemeinen beantwortet haben wollen. Aus diesem Grund nützen diese dafür die unzähligen Möglichkeiten der digitalen Medien und vor allem für junge Menschen ist diese Form von sexueller Selbstbildung von großem Interesse (vgl. Döring, 2019a, S. 228ff.).

Anlässlich dieser Grundlagen wurde die folgende Forschungsfrage für die vorliegende Masterarbeit formuliert. Bilden sich Jugendliche und junge Erwachsene in sexuellen Bereichen anhand von pornografischen Inhalten selbst und welche Auswirkungen kann der Pornografiekonsum auf die Jugendsexualität haben? Bezugnehmend auf die Forschungsfrage soll analysiert werden, ob Jugendliche und junge Erwachsene sich mithilfe von Mainstream-Pornografie in den digitalen Medien sexuell selbst bilden. Zudem sollen mögliche Auswirkungen auf die Jugendsexualität erarbeitet werden. Diese beziehen sich auf die Bereiche sexuelles Risikoverhalten, sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck, das Realitätskonzept bezüglich pornografischer Inhalte sowie auf das sexuelle Verhalten beziehungsweise auf die Übernahme von sexuellen Praktiken und Handlungsweisen von gesehenen Inhalten. In der Wirkungsforschung gibt es bisher nur wenige aussagekräftige Forschungsergebnisse, da es ethisch und auch rechtlich bedenklich ist, Heranwachsende mit pornografischen Inhalten zu konfrontieren (vgl. Möller, 2013, S. 499). Zudem wären Langzeitstudien in Bezug auf den Einfluss des Pornografiekonsums notwendig (vgl. Starke, 2010, S. 95f.).

Die diversen möglichen Auswirkungen von pornografischem Material sind von sozialpädagogischer Relevanz, da Jugendliche in Bezug auf die Mediennutzung unterstützt und bestärkt werden soll, um zugleich die sexuelle Freiheit und Selbststimmung sicherzustellen (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 9). Es ist von Bedeutung, dass junge Heranwachsende die konstruktive Nutzung von digitalen Medien erlernen, damit diese zielgerichtete und qualitativ hochwertige Informationen, angepasst an die eigenen Interessen finden und von falschen differenzieren können (vgl. Döring, 2020a, S. 11). Zusätzlich zur Medien-Kompetenz ist vor allem die Pornografie-Kompetenz in diesem Zusammenhang von großer Relevanz. Trotz der Vielfalt an medialen Angeboten im Internet sollen Jugendliche einen verantwortungsbewussten Umgang erlernen und dadurch vor Gefahren geschützt werden und diese zugleich als Chancen nutzen können (vgl. Döring, 2011, S. 229f.). Schließlich bevorzugen Jugendlichen die digitalen Medien für das Erlangen von sexuellem Wissen und vernachlässigen eine Wissensaneignung durch Vertrauenspersonen wie Eltern, Lehrer*innen, Pädagog*innen oder anderen Medien wie Zeitschriften zunehmend (vgl. Döring, 2020a, S. 11).

Diese Arbeit ist in einen theoretischen sowie in einen empirischen Teil gegliedert. Einleitend wird im theoretischen Teil im Kapitel 2 die Jugendsexualität, welcher die sexuellen Funktionen sowie die psychosexuelle Entwicklung beinhaltet, vorgestellt. Zudem werden die sexuellen Erfahrungen, das Risikoverhalten bezogen auf die Sexualität und ebenso die Jugendschutzbestimmungen erläutert. Darauf folgt die Thematik Pornografie, welche die Arten der Pornografie, die inhaltlichen Aspekte und die Funktionen pornografischer Inhalte darstellt. Das Konsumverhalten von Jugendlichen, die Wirkung auf diese Altersgruppe und die gesetzlichen Rahmenbedingungen werden im weiteren Verlauf beschrieben. Die sexuelle Selbstbildung anhand digitaler Medien wird in den darauffolgenden Kapiteln thematisiert. Diesbezüglich wird auf die Arten von sexueller Selbstbildung, die Qualität dieser und auf die konstruktive Nutzung der sexuellen Selbstbildung eingegangen. Anschließend folgen pädagogische Handlungsansätze sowie Konzepte, welche sich einerseits auf die Förderung der digitalen Medienkompetenzen Jugendlicher und andererseits auf die Förderung der Pornografie-Kompetenzen beziehen. Nachfolgend wird im Kapitel 5 die Empirie dieser Arbeit vorgestellt und beinhaltet die Forschungsfrage und ebenso das Forschungsdesign, welches das Erhebungsinstrument, die Stichprobe, die Datenerhebung und auch die Datenanalyse umfasst. Im Kapitel 6 werden die Ergebnisse des standardisierten Forschungsverfahrens grafisch dargestellt, beschrieben sowie überprüft. Im nächsten Abschnitt folgt das Resümee, welches die wichtigsten Erkenntnisse dieser Masterarbeit in zusammengefasster Form vorstellt.

2. Jugendsexualität

Zu den bedeutenden Themen Jugendlicher gehören ohne Zweifel, jene, die sich auf Liebe, Partnerschaft sowie Sexualität beziehen. Diese sind in den Gedanken und Gesprächen dieser Altersgruppe allgegenwärtig (vgl. Wendt, 2018, S. 9). Besonders das Thema Sexualität ist für Heranwachsende, welche sich in ihrer eigenen Entwicklung befinden, von großer Bedeutung. Schließlich wollen junge Menschen ihren eigenen Körper erkunden und sich Wissen bezüglich sexueller Ausführungen und verschiedener Vorgehensweisen aneignen. Dies wird gemacht, um für die ersten sexuellen Erfahrungen vorbereitet zu sein (vgl. Wöhrle/Wöhrle, 2014, S. 68). Um einen besseren Überblick zur Thematik der Jugendsexualität zu erlangen, wird das jugendliche Verhalten in Bezug auf die Thematik der Sexualität dargestellt. Inbegriffen sind diesbezüglich die sexuellen Erfahrungen, das sexuelle Risikoverhalten, die psychosexuelle Entwicklung, sowie die sexuellen Funktionen im Allgemeinen. Die gesetzlichen Regelungen werden in diesem Zusammenhang ebenfalls veranschaulicht.

Zu diesem Zweck wird vorerst versucht, eine Definition von Sexualität zu erläutern. Die Autoren Raithel, Dollinger und Hörmann (2009) beschreiben, dass im 19. Jahrhundert, als der Begriff Sexualität erstmals seine Verwendung erhielt, es im wissenschaftlichen Diskurs ausschließlich um die Fortpflanzung ging. Faktoren, welche sich auf Liebe, Beziehung und auf das soziale Miteinander beziehen, wurden erst zu einem späteren Zeitpunkt berücksichtigt (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann, 2009, S. 281). Laut Tenorth und Tippelt (2007) wird für den Begriff Sexualität alles miteingeschlossen, das mit dem "Verhalten und Erleben" des Geschlechtslebens in Verbindung steht. Sexualität „beruht auf ineinandergreifenden biologischen und psychologischen Vorgängen und ist im starken Maße kulturabhängig und von Lernvorgängen geprägt. Als Antrieb zur Lustsuche ist sie meistens auf eine andere Person ausgerichtet“ (Tenorth/Tippelt, 2007, S. 653) erwähnen die beiden Autoren. Daher wird laut Salomon (2015) die Sexualität nun als ein Teil der persönlichen Identität betrachtet und ist dadurch mit der Entwicklung eines Individuums verknüpft. Infolgedessen können unterschiedliche Dynamiken in Bezug auf die Persönlichkeit entstehen. Dies führt dazu, dass die Sexualität vom Individuum sehr stark geprägt und beeinflusst wird (vgl. Salomon, 2015, S. 36). Folglich erläutert Sielert

(2005), dass die Entwicklung der Sexualität auch eine wichtige Funktion für die Identitätsbildung, das Selbstwertgefühl und die Bildung des Selbstbildes einer Person hat (vgl. Sielert, 2005, S. 119). Das sexuelle Verhalten entwickelt sich nicht erst mit dem Erwachsenwerden, da von der Geburt an die sexuellen Grundbedürfnisse vorhanden sind (vgl. Winkler, 2015, S. 5). Sexualität verankert sich in unterschiedlichen Phasen im Leben eines Menschen und jede dieser Phasen hat ihre Besonderheiten, sagt der Autor Schmidt (vgl. Schmidt, 2008, S. 378). Diese Thematik wird im Kapitel über die psychosexuelle Entwicklung ausführlicher beschrieben. Die Sexualität bleibt im Laufe des Lebens erhalten und wird einerseits durch das Milieu und andererseits durch selbst gesammelte Erfahrungen beeinflusst. Das kann besonders junge Menschen betreffen, weshalb wiederholt davon ausgegangen wird, dass diese ein Bild bezüglich Sexualität entwickeln, welches sich von dem der Erwachsenen unterscheidet. Stecklina (2015) gibt an, dass infolgedessen vermehrt die Begrifflichkeit „Generation Porno“ im Zusammenhang mit der sexuellen Entwicklung von Jugendlichen, denen kein konventioneller Entwicklungsprozess zugeschrieben wird, verwendet wird (vgl. Stecklina, 2015, S. 26). Wogegen Sielert (2005) verdeutlicht, dass aufgrund der unterschiedlichen Lebenswelten von Jugendlichen und dem damit verbundenen Verhalten in Bezug auf Sexualität es kaum möglich ist verallgemeinernde Aussagen über die Einschätzung der Jugendsexualität sowie deren Veränderungen zu realisieren (vgl. Sielert, 2005, S. 118). Die Welt, in der junge Menschen leben, „mit dem Verständnis von Junge und Mann-sein, Mädchen und Frau-sein, ist verbunden mit dem Kommunikationsstil der Herkunftsfamilie, des sozialen Umfelds, den Bildungschancen, materiellen Möglichkeiten, der Wohnumwelt, kulturellen Stilrichtung und vielen ganz individuellen biografischen Besonderheiten“ erklärt jener Autor (vgl. ebd., S. 118f.).

2.1. Funktionen der Sexualität

Im folgenden Abschnitt werden die diversen Funktionen der Sexualität differenziert dargestellt, da diese in der Jugendsexualität einen relevanten Stellenwert einnehmen, wie in den nächsten Absätzen deutlich wird. Zudem werden im weiteren Verlauf ebenso im Kapitel 3.3 die Funktionen der Pornografie definiert, welche sich mit denen der Sexualität teilweise überschneiden.

Für junge Menschen ist die individuelle Sexualität von großer Bedeutung. Es kommt immer mehr zu einer Enttabuisierung von Sexualität. Jugendliche assoziieren mit Sexualität nicht nur die persönlichen Erfahrungen und den privaten Nutzen, sondern haben das Bedürfnis nach Nähe zu einem anderen Menschen, weil dadurch ein Gefühl von Geborgenheit vermittelt wird. Dieser Aspekt hat in Bezug auf die eigene Sexualität die wesentlichste Funktion (vgl. Starke, 2010, S. 20f.). Da die humanistische Sexualität mit einer großen Komplexität einhergeht, ist es nicht möglich, alle Funktionen zu beschreiben. Jedoch können verschiedene Funktionen von Sexualität innerhalb eines Lebens aufgezeigt werden (vgl. Altenthan et al., 2008, S. 394). Diese stehen in einer gegenseitigen Wechselwirkung miteinander und können dadurch ständig variieren (vgl. Starke, 2010, S. 23). In den folgenden Absätzen werden strukturiert die relevantesten Sexualfunktionen aufgezählt.

- Nähefunktion

Wie bereits erwähnt, ist die bedeutendste Rolle die Nähefunktion, welche zum Aufbau von zwischenmenschlichen Bindungen und Intimität dient. Dadurch, dass intime Erfahrungen gemeinsam erlebt werden, entsteht daraus eine vertrauensvolle Grundlage für eine Liebesbeziehung. Vor allem Jugendliche fühlen sich auf diese Weise ausgesprochen, nah und miteinander verbunden (vgl. Starke, 2010, S. 21f.).

- Fortpflanzungsfunktion

Dieser Funktion bekommt nur in bestimmten Lebensabschnitten eine wichtige Bedeutung zu und wird ansonsten mit Hilfe von Verhütungsmitteln unterdrückt (vgl. Starke, 2010, S. 22). Auch wenn dieser Aspekt einen wesentlichen Bestandteil der Sexualität ausmacht und zum Erhalt des Menschen beziehungsweise der Gesellschaft beiträgt (vgl. Altenthan et al., 2008, S. 396)

- Lustfunktion

Die sexuelle Aktivität ist von der Lustfunktion geleitet, wenn also das Verlangen beziehungsweise die Erregung im Vordergrund stehen (vgl. Starke, 2010, S. 22). Die Sexualität kann mit allen Sinnen erlebt werden und auf der physischen wie auch der psychischen Ebene als erfüllend empfunden werden (vgl. Altenthan et al., 2008, S. 396). Diese Funktion nimmt ebenso in Bezug auf Pornografie einen relevanten Stellenwert ein (Starke, 2010, S. 25).

- Beziehungsfunktion

In der sogenannten Relations- oder Beziehungsfunktion ist Sexualität von großer Bedeutung, da die Liebe dadurch verstärkt und gefestigt werden kann (vgl. ebd., S. 23). Es entsteht ein Miteinander, sobald das Sexuelleben nicht mehr allein, sondern mit weiteren Menschen stattfindet. Durch die wechselseitige Beeinflussung von sexuellen Verhalten und Erleben wird der Aufbau einer Partnerschaft gefördert und ist somit beziehungsstiftend, wenn die Interaktion als positiv wahrgenommen wird (vgl. Altenthan et al., 2008, S. 396).

- Kommunikationsfunktion

Es besteht eine enge Verbindung zwischen der Lust- und der Kommunikationsfunktion, da die Basis von Kommunikation und Verständnis in verbaler als auch nonverbaler Sicht zu einer vertrauensvollen Interaktion führen kann. Vor allem wenn es gegenseitig zum Austausch von Zärtlichkeiten kommt (vgl. Starke, 2010, S. 23). Darüber hinaus kann diese Funktion ebenfalls mit der Beziehungsfunktion in Verbindung stehen und sich wechselseitig beeinflussen (vgl. Raithe/Dollinger/Hörmann, 2009, S. 281).

- Spaßfunktion

In unserer Unterhaltungsgesellschaft kann Sexualität genauso eine Spaßfunktion erfüllen. Dies bedeutet, dass Freude und Vergnügen an der eigenen sexuellen Aktivität empfunden werden kann. In diesem Zusammenhang wird die Sexualität im Zuge des eigenen Willens ausgelebt (vgl. Starke, 2010, S. 22).

- Entspannungsfunktion

Bei diesem Aspekt von Sexualität soll ein Gefühl hervorgerufen werden, welches zur Entspannung beiträgt. Die beteiligten Menschen finden Ruhe und es gelingt ihnen währenddessen abzuschalten (vgl. ebd., S. 21).

- Institutionalitätsfunktion

Es gibt „die Institutionalitätsfunktion der Sexualität der Institution: der Paargruppe, der Ehe oder einer anderen Gemeinschaft, in der Sexualität stattfindet. Sie beschreibt die Bedeutung von Sexualität für diese Institution“ (ebd., S. 23). Beispielsweise wurde durch die Ehe ebenso das Sexualeben legitimiert. Diese Funktion ist nur mehr für einen Teil der heutigen Jugendlichen von Relevanz (vgl. ebd.).

- Identitätsfunktion

Durch die sexuelle Entwicklung und als Teil des Menschen kann die Sexualität ein wichtiger Faktor für die Identität eines Menschen sein. Diese setzt sich durch das Selbstbild, Fremdbild und Zukunftsperspektiven zusammen. Voraussetzungen für das Selbstbild sind positiv sowie negativ erlebte sexuelle Erfahrungen. Dadurch können die eigenen Vorlieben und Abneigungen sowie Stärken und Schwächen, bezogen auf das Sexualeben, erforscht werden. Dieses aktive Auseinandersetzen mit der eigenen Sexualität führt zu einer Darstellung des Selbstbildes. Beim Fremdbild besteht eine Vermutung, welches Bild andere Menschen über die eigene Person haben. Beide dieser Bilder beeinflussen sich gegenseitig und es besteht auch eine Wechselwirkung mit den persönlichen Zukunftsperspektiven. Den wesentlichsten Einfluss hat diesbezüglich das Fremdbild, da aufgrund dessen zukünftige Ziele erstellt werden, die nachfolgend das Verhalten sowie das Erleben prägen (vgl. Altenthan et al., 2008, S. 396f.).

- Kompensationsfunktion

Anhand des Sexullebens kann es dazu kommen, dass negative Gefühle wie Unzufriedenheit, Angst, Kontaktschwäche, Beziehungslosigkeit, familiäre Probleme, fehlende Selbstverwirklichung und Anerkennung sowie mangelnder Erfolg, kompensiert werden, weshalb von einer Kompensationsfunktion gesprochen wird. Es kann vorkommen, dass diese Funktion wiederum andere Funktionen wie Lust, Entspannung oder Spaß mindert, was sich besonders in Partnerschaften negativ auswirken kann. Oftmals kommt es im Jugendalter zur Verhaltensweise der Kompensation durch Sexualität (vgl. Starke, 2010, S. 21).

- Bestätigungsfunktion

Vor allem für Jugendliche, jedoch auch für Erwachsene ist diese Funktion von erheblicher Bedeutung, da durch die Sexualität Bestätigung auf verschiedenen Ebenen stattfinden kann. Es wird die Männlich- beziehungsweise Weiblichkeit einer Person bestätigt, ein Gefühl vermittelt, wodurch sich Personen begehrenswert und körperlich anziehend empfinden. Dadurch kann es zu einer Verstärkung der ganzen Persönlichkeit kommen, da sich ein Mensch als Ganzes bestätigt fühlt. Andererseits kann das Sexuelleben in diesem Kontext, in seltenen Fällen bei Menschen Stress, Leistungsdruck oder Anstrengung auslösen (vgl. ebd., S.21f.).

- Tauschfunktion

Eine andere Funktion der sexuellen Aktivität ist jene, die Geschlechtsverkehr mit Geschlechtsverkehr tauscht und somit als eine Leistung oder sogar als Produkt gehandelt werden kann. Auch sogenannte „Sexobjekte“ können getauscht oder verkauft werden (vgl. ebd.).

- Machtfunktion

Mit dieser Funktion wird eine negative Eigenschaft von Sexualität aufgezeigt, in der ein hierarchisches Verhältnis besteht, wie es auch bei sexualisierter Gewalt oder sexueller Abhängigkeit der Fall ist (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann, 2009, S. 281).

Die Sexualfunktionen befinden sich in einer dynamischen Wechselwirkung sowie in einem stetigen Veränderungsprozess. Im nächsten Kapitel wird die psychosexuelle Entwicklung veranschaulicht, da sich die Sexualität mit den verbundenen Funktionen nicht erst in der Adoleszenzphase entwickelt, sondern bereits viel früher (vgl. Sielert, 2005, S. 101).

2.2. Psychosexuelle Entwicklung

Es wurde bereits erwähnt, dass sich die psychosexuelle Entwicklung nicht erst in der Phase der Adoleszenz beginnt (vgl. Sielert, 2005, S. 101). Auch wenn bis zum 19. Jahrhundert geglaubt wurde, dass sich die Sexualität von selbst entwickle, da sie angeboren sei (vgl. Haeberle, 1985, S. 146). „Die meisten Menschen nahmen an, daß einige Zeit nach der Pubertät sexuelles Verlangen und sexuelle Aktivität ‚natürlich‘ beim männlichen und beim weiblichen Geschlecht entstünden und daß die sozialen Bedingungen dabei keine Rolle spielten“ (ebd.). Erst die emanzipatorische Sexualerziehung fokussiert sich darauf, dass auch Babys und Kinder bereits Sexualität besitzen, weshalb der nächste Absatz sich mit der sexuellen Entwicklung im Kindesalter beschäftigt (vgl. Czok et al., 2014, S. 21). Zudem hat diese Entwicklungsphase ebenfalls Einfluss auf die spätere sexuelle Entwicklung, weshalb es von Bedeutung ist, auf diese Phase einzugehen (vgl. Wöhrle/Wöhrle, 2014, S. 72).

2.2.1 Kindesalter

Gegenwärtig weiß man, dass die psychosexuelle Entwicklung nicht erst im Jugendalter beginnt, sondern bereits während der Schwangerschaft. Die sexuelle Einstellung sowie der psychische Zustand diesbezüglich wird von der Mutter auf das Kind übertragen. Auch die Geburt an sich und deren Verlauf wird als ein wichtiges Erlebnis wahrgenommen und mit allen Sinnen des Neugeborenen empfunden (vgl. Sielert, 2005, S. 101). Babys machen sich zu Beginn besonders durch körperliche Interaktionen wie Berühren oder Saugen verständlich. Dabei ist der Körperkontakt zu anderen Menschen sowie das Berühren des eigenen Geschlechts etwas ganz Natürliches (vgl. Wanzeck-Sielert, 2003, S. 3). Im ersten Lebensjahr, wenn sich das Baby in der „oralen Phase“ befindet, kompensiert es die Loslösung von der Mutter anhand von Lustbefriedigung durch das Stillen oder indem es die Hand in den Mund nimmt (vgl. Wanzeck-Sielert, 2016, S. 357). Somit wird ersichtlich, dass Säuglinge sehr früh die Fähigkeit zur Sexualität entwickeln. Es kann Erregung gespürt werden, die Nervenbahnen zu den Geschlechtsorganen sind vorhanden, Gefühle werden wahrgenommen und wie bereits erwähnt, besitzen Babys die Fähigkeit zur Lustbefriedigung (vgl. Weidinger, 2015, S. 38). Da die Eltern oder

Erziehungsberechtigten die Sexualität des Kindes enorm prägen, ist es besonders in der Phase, in der Babys mit ungefähr sechs Monaten anfangen, sich selbst spielerisch anzufassen, von großer Relevanz, dass ihnen dabei ein positives Gefühl vermittelt wird. Dies kann unter anderem beim Wickeln des Säuglings stattfinden, da Babys die Gestik und Mimik des Gegenübers wahrnehmen und diese Reaktion wiederum einen Einfluss auf die sexuelle Entwicklung hat (vgl. Schütz/Kimmich, 2001, S. 34f.). Im Laufe des zweiten Lebensjahrs gelangen Kleinkinder von der „oralen“ in die „anale Phase“, in der das Ausscheidungsorgan im Mittelpunkt steht. Kinder erfahren bei der Kontrolle über ihren eigenen Körper Lust sowie Erregung, da sie über das Entleeren der Blase sowie des Darms selbst entscheiden können. Dadurch gelangt der Nachwuchs zu etwas mehr Autonomie gegenüber den Eltern (vgl. Rogge, 2006, S. 28ff.). Im 3. bis zum 6. Lebensjahr wird die Neugier an der Sexualität verstärkt. Es wird spielerisch an den Geschlechtsorganen geforscht, um Unterschiede herauszufinden. Anhand von sogenannten „Doktorspielen“ erkunden Kinder sowohl das eigene als auch das andere, fremde Geschlecht und lernen dadurch die Geschlechtszugehörigkeit kennen. Damit beginnt auch die Darstellung von Weiblich- und Männlichkeit und das Kind benötigt in der „phallischen Phase“ eine unterschiedliche Orientierung diesbezüglich. Mädchen orientieren sich während dieser Entwicklung an den männlichen Bezugspersonen, weil diese die wesentlichsten Vertreter des männlichen Geschlechts sind und umgekehrt orientieren sich Buben aus demselben Grund an den weiblichen Bezugspersonen. Die Kinder erkennen die körperlichen Unterschiede zwischen Vater und Mutter anhand der Brüste sowie durch den Intimbereich. Dies führt dazu, dass Kleinkinder sich mit dem eigenen Geschlecht und dessen Identität beschäftigen und erlernen den eigenen Körper anzunehmen (vgl. Schütz/Kimmich, 2001, S. 38). Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren machen den nächsten Schritt in der Entwicklung der Sexualität, indem sie in das Schulsystem einsteigen. In diesem System werden mitunter die gesellschaftlich und sozial anerkannten Regeln bezüglich Sexualität vermittelt, wodurch das Sexuelle immer mehr zu etwas Intimen wird. In dieser Entwicklungsphase ist es von großer Relevanz, Kindern Begriffe wie zum Beispiel Lust zu definieren und ihnen die Vorgänge der körperlichen Veränderungen zu erläutern, da Kinder sehr großes Interesse daran haben (vgl. Weidinger, 2015, S. 40). In der „latenten Phase“ werden Freundschaften mit dem gleichen Geschlecht angestrebt, um in der sogenannten Peergroup Geschlechterrollen und

die damit verbundenen Grenzen kennenzulernen. Zusätzlich wird das Erleben von Intimität im späteren Verlauf vermehrt angestrebt als die alleinige Kommunikation darüber (vgl. Wanzeck-Sielert, 2016, S. 359).

Gegen Ende dieser Entwicklung befinden sich Kinder näher an der erwachsenen als kindlichen Sexualität (vgl. Weidinger, 2015, S. 40), obwohl die genitale Sexualität noch nicht so eine große Bedeutung hat, sondern eher das Kennenlernen und die Befriedigung der eigenen Lust (vgl. Wanzeck-Sielert, 2016, S. 359).

2.2.2 Jugendalter

Da die Sexualentwicklung nicht erst im Jugendalter beginnt, greift das Kind am Anfang der Pubertät, welche sich etwa ab dem 10. Lebensjahr entfaltet, auf das bereits entwickelte körperliche Bewusstsein sowie auf bereits gebildete Werte und Erfahrungen zurück. Somit werden in dieser Lebensphase die emotionalen und auch die sozialen Einstellungen bezogen auf die Körperwahrnehmung aufgegriffen und erweitert. Gerade in diesem Entwicklungsschritt ist es erforderlich, die Wissbegierde der Kinder im sexuellen Kontext zu stillen und diese sexuell zu bilden (vgl. Weidinger, 2015, S. 40). Einerseits, weil es in diese Phase zu starken körperlichen Veränderungsprozessen kommt und dadurch zur Geschlechtsreife und andererseits, weil die erste Verliebtheit erlebt wird. Die zentralen körperlichen Entwicklungsprozesse sind das Wachstum des Körpers im Allgemeinen, die Ausprägung der primären Geschlechtsmerkmale sowie die sexuelle Reifung durch die Menarche bei Mädchen und Ejakularche bei Jungen. Folgend von der Entwicklung der sekundären Geschlechtsmerkmale wie Brust, Stimme und Haarwachstum. Zusammengefasst kann behauptet werden, dass jeder Mensch in der Pubertät in einen neuen Körper hineinwächst und dessen Akzeptanz und Annahme eine zentrale Herausforderung in diesem Lebensabschnitt ist (vgl. Fend, 2005 zit. n. Wendt, 2018, S. 23). Aufgrund dessen, dass mit den Veränderungen des Körpers der Pubertierenden oft eine große Unsicherheit diesbezüglich einhergeht, sollen diese dabei unterstützt werden, ein positives Körpergefühl zu entwickeln (vgl. Rogge, 2006, S. 46). Auch weil das Selbstbild kontinuierlich von äußeren Faktoren beeinflusst wird, ist eine Förderung des eigenen Körperbildes notwendig (vgl. WHO- Regionalbüro/BZgA, 2011, S. 27).

Es gibt inzwischen zeitliche Veränderungen im Vergleich zum Entwicklungsprozess vorheriger Generationen, wie beispielsweise beim Einsetzen der Regelblutung bei Mädchen, welche mittlerweile einige Jahre früher beginnt. Anders ist es bei Jungen, wo die Pubertät, wie auch schon bei früheren Generationen, zu einem anderen Zeitpunkt beginnt und deswegen auch länger andauern kann. Es gibt drei unterschiedliche Phasen der Pubertät. Im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren wird von der Vorpubertät gesprochen, welche durch die ersten Schamhaare, die erste Menstruation bei Mädchen oder dem Stimmbruch bei Jungen gekennzeichnet ist. Die zweite Phase findet bei den Heranwachsenden zwischen 13 und 15 Jahren statt und zeigt sich durch Wachstumsschübe, Hautunreinheiten sowie den ersten Samenergüssen bei Jungen. In dieser „genitalen Phase“ sind ebenfalls die ersten sexuellen Erfahrungen zu erwarten. Darauf folgt dann jene Phase, die sich zwischen dem 16. und 18. Lebensjahr abspielt. Diese wird als Spätpubertät bezeichnet und die Jugendlichen beschäftigen sich zunehmend mit dem eigenen Körper und dessen Aussehen. Es wird danach gestrebt, den eigenen Vorbildern zu ähneln und sich deren Verhalten anzueignen (vgl. Hirsland, o.J., o.S.).

Abschließend kann man zusammenfassen, dass sich die Identität bezugnehmend auf die Sexualität bereits in der Kindheit bildet, sich jedoch erst im Laufe der Pubertät festigt. Somit wird während dieser Lebensphase durch die Verknüpfung der kindlichen Prägungen mit den ersten sexuellen Erlebnissen die Sexualität gebildet (vgl. Wöhrle/Wöhrle, 2014, S. 72). Diese sexuelle Entwicklung sowie deren individueller Verlauf wird jedoch auch durch die Selbstbefriedigung und den Konsum von Pornografie beeinflusst. Darum wird im Abschnitt Jugend und Pornografie vermehrt auf die möglichen Auswirkungen von pornografischen Inhalten auf die Sexualität im Jugendalter eingegangen.

2.3. Sexuelle Erfahrungen

Um einen besseren Einblick in die Jugendsexualität zu erhalten, werden in den nächsten Absätzen die sexuellen Erfahrungen von Jugendlichen durch verschiedene Studien dargestellt. Wie schon im vorherigen Kapitel über Psychosexuelle Entwicklung beschrieben wurde, kommt es im Jugendalter, im Bereich der sexuellen Entwicklung sowie der sozialen Beziehungen zu wesentlichen Änderungen. Diesbezüglich sind Entwicklungsaufgaben in dieser Lebensphase zu erlernen, welche sich auf „den Umgang mit dem eigenen Körper, sexuellen Bedürfnissen und mit Liebespartnern/-innen“ beziehen (vgl. Wendt, 2018, S. 13). Ursachen für diese Aufgaben sind die biologischen Veränderungen in dieser Altersphase, welche sich vor allem auf Hormone, den Beginn der Geschlechtsreife sowie auf Gehirnentwicklungen beziehen. Zusätzlich sind noch gesellschaftliche Erwartungsvorstellungen sowie Anforderungen des sozialen Umfelds im Jugendalter zu bewältigen. Entwicklungsaufgaben sind somit Herausforderungen, vor welche jeder Mensch in einer bestimmten Lebensphase gestellt wird (vgl. ebd., S. 14). Aufgrund der Tatsache, dass sich Studienbefunde und Theorien in Bezug auf sexuelle Erfahrungen von Heranwachsenden im Jugendalter überwiegend auf Heterosexualität beziehen, überträgt sich dies auch auf die dargestellten Ergebnisse (vgl. ebd., S. 134).

Die Studie „Jugendsexualität 2015“ aus Deutschland, durchgeführt von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, kurz BZgA, kann über die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen repräsentative Daten vorzeigen. Diese Studie enthält wesentliche Resultate über sexuelle Bildung, physiologische Entwicklung, sexuelle Aktivitäten sowie Verhütungsmethoden (vgl. Vierhaus/Wendt, 2018, S. 156). In der Altersgruppe zwischen 14 bis 17 Jahren haben durchschnittlich circa 77 % der befragten Jugendlichen Erfahrungen mit Küssen, circa 52 % mit Brustpetting, circa 41 % mit männlich-aktivem und 39 % mit weiblich- aktivem Genitalpetting sowie 31 % mit vaginalem Koitus (vgl. Bode/Heßling, 2015, S.100ff.). Anhand dieser Ergebnisse kann die Abfolge der Sexualentwicklung von jungen Erwachsenen zwischen 14 und 17 Jahren erkannt werden. Wendt (2018) hält jedoch fest, dass die Altersmittelwerte nicht selten komplexer sind, da in diesem Alter viele Übergänge von den Jugendlichen noch nicht erlebt wurden und es dadurch zu einer Verzerrung der Resultate kommt. Teilweise

werden Mittelwerte anhand eines jüngeren Alters von jungen Menschen herangezogen, da nur die Daten von Jugendlichen erhoben und in die Mittelwertberechnung berücksichtigt werden, die bereits sexuelle Erfahrungen erlebt haben (vgl. Vierhaus/Wendt, 2018 zit. n. Wendt, 2018, S. 29). Wird anhand von entsprechenden Analyseverfahren der Anteil der Jugendlichen ohne sexuelle Erfahrungen betrachtet, erhöhen sich die Mittelwerte bezogen auf das Alter. So wird beispielsweise durchschnittlich im Alter von 15,9 Jahren das erste Petting und dann mit etwa 16,7 Jahren der erste Geschlechtsverkehr ausgeübt. Werden Werte, jener Personen miteinbezogen, welche die sexuellen Erfahrungen später erleben, wird die erste Pettingerfahrungen mit ungefähr 16,1 Jahren und der erste Geschlechtsverkehr mit circa 17,1 Jahren eingeschätzt (vgl. Wendt/Walper, 2013b zit. n. Wendt, 2018, S. 29).

2.3.1 Küssen

Wenn Studien betrachtet werden, welche den Mittelwert verbunden mit dem jeweiligen Alter der jungen Erwachsenen darstellen, wird ersichtlich, dass der erste Kuss mit etwa 14,3 Jahren und der erste Zungenkuss mit 14,5 Jahren stattfindet (vgl. Vierhaus/Wendt, 2018 zit. n. Wendt, 2018, S. 29). In der Dr.-Sommer Studie aus dem Jahr 2009 wurde wiederum erhoben, dass eine Vielzahl der zwischen 12- und 13-jährigen Studienteilnehmer*innen Erfahrungen mit Küssen haben. Von den befragten jungen Erwachsenen, welche zwischen 14 und 17 Jahre alt sind, haben im Durchschnitt 84 % der Jungen und 81 % der Mädchen angegeben, schon jemanden geküsst zu haben. Einen Zungenkuss hatten durchschnittlich 73 % der weiblichen und 65 % der männlichen Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren (vgl. Bravo, 2009, S. 59f.).

2.3.2 Selbstbefriedigung

Bezugnehmend auf Geschlechterunterschiede sind durchschnittlich kaum relevante Angaben zu sexuellen Handlungen zu beobachten. Lediglich bei den Masturbationserfahrungen sind Unterschiede zu erkennen. Laut der bereits erwähnten BZgA-Studie aus dem Jahr 2015 haben 70 % der Jungen und 31 % der Mädchen im Alter von 14 bis 17 Jahren Masturbationserfahrung (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 121). In der

bereits genannten Dr.-Sommer-Studie wurde wiederum erhoben, dass durchschnittlich 84 % der Jungen und 45 % der Mädchen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren Erfahrungen mit Masturbation haben. In Bezug auf das Thema Selbstbefriedigung ist zu erkennen, dass Mädchen diesbezüglich etwas zurückhaltender sind als Jungen (vgl. Bravo, 2009, S. 63).

2.3.3 Petting

Ein wichtiger Entwicklungsschritt in der Sexualität im Jugendalter ist zunächst das Petting. Dieser Begriff kommt aus dem Englischen *to pet* und wird als liebkosen übersetzt. Demzufolge werden damit unterschiedliche Handlungen beschrieben, die zwar zur sexuellen Stimulation beitragen, den sexuellen Akt jedoch ausschließen. Da Jugendliche diese Begrifflichkeit zwar kennen, sich allerdings bei dessen genauer Bedeutung unsicher sind, wurden bei der bereits erwähnten BZgA-Studie, Pettingerfahrungen anhand von Beschreibungen sexueller Handlungen befragt. Dabei wurde zwischen Brustpetting, männlich-aktivem und weiblich-aktivem Genitalpetting differenziert. Die erhobenen Daten veranschaulichen, dass die Pettingerfahrungen mit zunehmendem Alter der Jugendlichen steigen. Etwa 70 % der Jugendlichen haben im Alter von 16 bis 17 Jahren Erfahrungen mit Brustpetting und ungefähr 60 % mit Genitalpetting. Bis zum 17. Lebensjahr gibt es kaum Geschlechtsunterschiede bezogen auf die Pettingerfahrungen und ab 18 Jahren haben junge Frauen diesbezüglich mehr Erfahrungen sammeln können (vgl. Wendt, 2018, S. 30f.). Die Dr.-Sommer-Studie von 2009 zeigt in Bezug auf die Pettingerfahrungen, ohne diese in verschiedene Handlungen zu unterteilen, dass die erste Erfahrung mit Petting bei Jugendlichen zwischen 15 und 16 Jahren stattfindet und mit den Ergebnissen der Jugendstudie übereinstimmt (vgl. Bravo, 2009, S. 68).

In der Studie bezüglich Jugendsexualität von 2015 gibt es Geschlechtsunterschiede im Zusammenhang mit Migrationshintergrund und den Petting-Erfahrungen. Im Vergleich haben Jungen mit Migrationshintergrund deutlich mehr Pettingerfahrungen als Mädchen mit Migrationshintergrund, die wiederum verglichen mit Mädchen ohne Migrationshintergrund sehr wenig Erfahrungen gemacht haben. Im Unterschied dazu

stehen Jungen mit Migrationshintergrund, die ungefähr gleich viele Pettingerfahrungen gesammelt haben wie die Jungen ohne Migrationshintergrund im selben Alter. In der Altersgruppe ab 18 Jahren sind sie laut der Befragung erfahrener (vgl. Bode/Hefßling, 2015, S. 97ff.). Zusammenfassend wird ersichtlich, dass die Jugendlichen, ausgenommen Mädchen mit Migrationshintergrund, unabhängig vom jeweiligen Geschlecht, bis zur Volljährigkeit viel Pettingerfahrungen sammeln (vgl. Wendt, 2018, S. 32).

2.3.4 Erster Geschlechtsverkehr

Um weitere Sichtweisen betreffend des sexuellen Verhaltens von jungen Erwachsenen zu erhalten, werden im folgenden Absatz zentrale Ergebnisse der qualitativen Studie „Sexuelle Erfahrungen im Jugendalter und Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis“ dargestellt (vgl. Dannenbeck/Stick, 2002 zit. n. Sielert, 2005, S. 119).

Die Daten wurden anhand von 60 narrativen Interviews mit Mädchen und Jungen erhoben, welche zum Zeitpunkt der Befragung zwischen 18 und 22 Jahre alt waren (vgl. Sielert, 2005, S. 119). Die ersten sexuellen Erfahrungen wie der erste Kuss, erste die Liebe oder das erste Mal sind für herangehende Erwachsene bedeutungsvolle Ereignisse. Das Körpererleben und die emotionale Befindlichkeit werden beim ersten Koitus vom weiblichen und männlichen Geschlecht verschieden wahrgenommen. Jedoch wird der emotionale Zustand meist als eine positivere Erfahrung gespeichert als der Körperliche. Auch wenn Mädchen ihren ersten Geschlechtsverkehr als schmerzvoll empfunden haben, lassen sie sich nicht von weiteren sexuellen Aktivitäten abhalten. Andererseits haben viele Jungen große Befürchtungen, den Mädchen beim ersten Mal Schmerzen zuzufügen. Die Mädchen hingegen haben diesbezüglich weniger bedenken. Das zeigt, dass im Zuge der sexuellen Bildung vermehrt auf die Empfindungsmöglichkeiten von jungen Mädchen eingegangen werden kann, um die Ängste zukünftiger Sexualpartner*innen diesbezüglich zu verringern. Weitere Unsicherheiten, von denen junge Männer betroffen sind, sind selbst zugeschriebene Versagensängste beim Geschlechtsverkehr, wie das Ausbleiben einer Erektion oder ein vorzeitiger Samenerguss. Für junge Frauen ist das Vertrauen in den Sexualpartner die wohl relevanteste Voraussetzung dafür, dass der erste Geschlechtsverkehr positiv erlebt wird. Dabei bezieht sich Vertrauen darauf, dass das

Mädchen die Sicherheit besitzt, dass „Stoppsignale“ beachtet und berücksichtigt werden und Wissen bezüglich des ersten Geschlechtsverkehrs vorhanden ist. Infolgedessen schafft eine langfristige und vertrauensvolle Partnerschaft positive Rahmenbedingungen für den ersten Geschlechtsverkehr. Diese erzeugt das Vertrauen, dass auf die passende Situation gewartet werden kann und eine gegenseitige physische Vertrauensbasis aufgebaut wird, was wiederum Unsicherheiten und Ängste verringern kann. Es wird allerdings nicht ausgeschlossen, dass diese vertrauensvolle Basis nur in einer langfristigen Bindung existieren kann. In jungen unerfahrenen Liebesbeziehungen besteht die Gefahr, dass die erste sexuelle Erfahrung überbewertet wird und dadurch eine zu hohe Erwartungshaltung entsteht. Infolgedessen kann es dazu kommen, dass es diesen jungen Paaren schwerfällt, mit sexuellen Herausforderungen umzugehen. Sexuelle Neugierde und eine Vertiefung der Beziehung, sind dagegen eine ideale Basis, um die Bewältigung von sexuellen Problemen zu unterstützen (vgl. Sielert, 2005, S. 119ff.). In den meisten Fällen wird der erste Geschlechtsverkehr „aus einem recht sicheren und reflektierten Gefühl heraus“ vollzogen (ebd., S. 121). Anders ist es, wenn Jugendliche diese Situation unfreiwillig oder unter Alkohol- und Drogeneinfluss erleben. Jedoch können Heranwachsende grundsätzlich mit einem fehlgeschlagenen ersten Mal umgehen, ohne dass dadurch die zukünftige Sexualität belastet wird (vgl. ebd.).

Eine Online-Studie, die 2009 an der Universität in Basel mittels Fragebögen durchgeführt wurde und Jugendliche in der Altersgruppe zwischen zehn und 20 Jahren befragte, beschäftigte sich mit dem Sexualverhalten von jungen Erwachsenen. Die erhobenen Daten stammen von 1449 Jugendlichen im Alter von 10 bis 20 Jahren, wovon ungefähr $\frac{2}{3}$ weibliche Teilnehmerinnen waren (vgl. Bodmer, 2009, S. 29ff.). Insgesamt haben 48 % der befragten Jungen und Mädchen den ersten Koitus als ein schönes Erlebnis in Erinnerung. Von nur 9 % der Jungen und 22 % der Mädchen wurde dieser als unangenehm empfunden. Betreffend der Beziehung geben 67 % der gesamten Teilnehmer*innen an, beim ersten Mal eine feste Freundschaft mit dem Sexualpartner beziehungsweise Partnerin geführt zu haben (vgl. ebd., S. 39ff.). Diesbezüglich wählen die weiblichen Studienteilnehmerinnen vermehrt Sexualpartner für eine Liebesbeziehung, die älter als sie selbst sind, was sich wiederum auf das Sexualverhalten auswirkt (vgl. Wendt, 2018, S. 25). Bezüglich des Zeitpunktes für den ersten

Sexualverkehr haben 58 % der befragten Jugendlichen diesen als den richtigen empfunden. Das Gefühl den ersten Geschlechtsverkehr zu früh gehabt zu haben, wurde bei insgesamt 31 % der Teilnehmer*innen erhoben. Lediglich 11 % der Jugendlichen haben laut Angaben die Einschätzung, den ersten Koitus zu spät erlebt zu haben (vgl. Bodmer, 2009, S. 39ff.). Die Studie betreffend der Jugendsexualität hat ebenso erhoben, dass die Hälfte, also 51 % der 17-Jährigen bereits das erste Mal erlebt hat (vgl. ebd., S.41). In der bereits erwähnten Jugendsexualität-Studie von 2015 von der BZgA ist es zu ähnlichen Ergebnissen gekommen. Bereits 58 % der Teilnehmer*innen haben bis zum 17. Lebensjahr den ersten Sexualverkehr erlebt. Weitere Erkenntnisse waren, dass mit 14 Jahren 6 %, mit 15 Jahren 19 % und mit 16 Jahren 39 % der jungen Erwachsenen den ersten Geschlechtsverkehr erlebt haben. Ab dem 18. Lebensjahr sind es 69 %, die bereits den ersten Koitus erfahren haben (vgl. Bode/Heßling, 2015 zit. n. Wendt, 2018, S. 33).

Bezugnehmend auf die vorgestellten Studien ist zu erwähnen, dass diese zwar aus dem deutschsprachigen Raum stammen, aber kaum repräsentative Daten aus Österreich miteinbezogen werden konnten. Weiters spiegeln die Erhebungen bezüglich der Jugendsexualität nicht deren aktuelle Entwicklung.

Im nächsten Abschnitt werden Einfluss- und Risikofaktoren bezogen auf die Sexualität genau beschrieben.

2.4. Sexuelles Risikoverhalten und Einflussfaktoren

Die Experimentierphase im Jugendalter und der damit verbundene Identitätsfindungsprozess ist für junge Mädchen und Jungen eine Zeit, um die eigene Sexualität zu erkunden und ist sowohl mit Chancen als auch mit Risiken verbunden. Damit die Neugierde gestillt und die Unsicherheit der eigenen Sexualität bewältigt wird, haben Jugendliche verschiedene Methoden zur Verfügung. Es besteht die Möglichkeit mit Peers, welche sich in derselben Phase befinden, zu interagieren, sich Wissen von Erwachsenen, oder anhand der medialen Vielfalt anzueignen. Ebenso gibt es, bezugnehmend auf die sexuelle Identitätsfindung, einerseits traditionelle Verhaltensmuster und andererseits neue Handlungsoptionen, aus denen junge Heranwachsende auswählen können. Das hat zur Folge, dass Jugendliche beim Entwickeln der sexuellen Identität auf keine stabilen Vorgehensweisen mehr zurückgreifen können. Somit müssen diese immer neu entworfen und anhand von Interaktionen auf Belastbarkeit überprüft werden (vgl. Stauber, 2004 zit. n. Stecklina, 2005, S. 433f.). Das bedeutet jedoch nicht, dass sexuelle Handlungen in der jugendlichen Lebensphase „automatisch mit Verhaltens- oder Entwicklungsproblemen verbunden“ sind (Diamond & Savin-Williams, 2011 zit. n. Wendt, 2018, S. 38). Wie ebenfalls im Kapitel zur psychosexuellen Entwicklung genauer erläutert wurde, wird der Beginn der Sexualentwicklung von vielen jungen Menschen im Jugendalter problemlos bewältigt. Es besteht eine hohe Zufriedenheit bei den Jugendlichen in Verbindung mit den sexuellen Erfahrungen sowie den Partnerschaften. Jedoch gibt es zentrale Einflussfaktoren, welche die sexuelle Entwicklung sowie das sexuelle Risikoverhalten beeinflussen können, wie in den folgenden Abschnitt dargestellt wird.

Wendt (2018) zeigt Problembereiche auf und erkennt somit mögliche Risikogruppen für die sexuelle Entwicklung. Diese sind vom Zeitpunkt der Aufnahme von sexuellen Handlungen abhängig, da Untersuchungen zeigen, dass Jugendliche, welche sehr jung sexuell aktiv werden, vermehrt Probleme in der Entwicklung sowie im Verhalten aufweisen. Andererseits werden bei diesen Untersuchungen bestimmte Risikogruppen und Risikofaktoren mit sexuellen Risikoverhalten in Verbindung gebracht. Zu diesen zentralen Verhaltenseigenschaften zählen die frühe Aufnahme der Sexualität, häufig

wechselnde Sexualpartner*innen, mangelhafte Anwendung von Verhütungsmethoden, alkoholisierter oder unter Substanzeinfluss vollzogener Geschlechtsverkehr, sowie riskante Sexualpraktiken (vgl. Wendt, 2018, S. 38).

Steinberg (2017) ist aufgrund der Studienlage der Meinung, dass abweichende Verhaltensweisen, wie der Missbrauch von Alkohol und Drogen, Aggressivität, Mobbing oder verfrühte sexuelle Handlungen, vorausgehend sind. Andere Untersuchungen stellen wiederum dar, dass frühe sexuelle Aktivität und andere Verhaltensauffälligkeiten durch gemeinsame Faktoren, wie Impulsivität oder Risikobereitschaft ausgelöst werden. Zusätzlich gibt es die Annahme, dass sexuelles Risikoverhalten und deviante Handlungen teilweise durch dieselben Gene beeinflusst werden. Demnach kann das Risikoverhalten, bezogen auf die Sexualität, als Teil des riskanten Verhaltens in der Altersphase der Jugend erfasst werden (vgl. Center for Disease Control and Prevention, 2017 zit. n. Wendt, 2018, S. 39). Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass Jugendliche sich von denselben Faktoren für sexuelles Risikoverhalten sowie riskanten Verhaltensweisen triggern lassen (vgl. Steinberg, 2017, S. 297). Ebenso lässt sich eine Wechselwirkung von problematischem Verhalten, bezogen auf psychische Probleme und die eigene Sexualität, in Zusammenhang bringen (vgl. Davila et al., 2009 zit. n. Wendt, 2018, S. 39). In diversen Erhebungen wurde ebenfalls ersichtlich, dass eine frühe pubertäre Reife, also eine Menarche und Ejakularche vor dem 13. Lebensjahr, in Verbindung mit einer höheren sexuellen Risikobereitschaft steht (vgl. Bodmer, 2009, S. 43). So wurde anhand der Längsschnittstudie der BZgA ein Zusammenhang von frühreifen Mädchen, deren Adoleszenz durchschnittlich mit 13,45 Jahren eintritt, frühe sexuelle Aktivität über einen längeren Zeitraum hinweg, kombiniert mit depressiven Symptomen erkannt (vgl. Wendt, 2018, S. 39f.). Hingegen „prädictieren depressive Symptome wiederum die Aufnahme romantischer und sexueller Aktivität [...], wobei sich insbesondere bei dysphorischen Jugendlichen mit großem Stress in der Eltern-Kind- Beziehung ein starker Einfluss auf die sexuelle Aktivität, v.a. die Aufnahme von Geschlechtsverkehr, zeigt“ (vgl. ebd., S. 40, Ausl.: J.K.). Es ist zu erkennen, dass eine gegenseitige Wechselwirkung von riskantem Sexualverhalten und dessen Einflussfaktoren bestehen. Dennoch können zentrale Einflussgrößen erfasst werden, welche im nächsten Absatz dargestellt werden.

Die sozialen Faktoren, welche den Einfluss der Eltern sowie der Peers meinen, sind für das sexuelle Verhalten als zentrale Einflussgröße zu erkennen und somit ausschlaggebend für das sexuelle Risikoverhalten Jugendlicher. Ein weiterer relevanter Faktor, der riskantes Sexualverhalten im Jugendalter beeinflusst, ist ein niedriger Bildungsstand (vgl. Wendt, 2018, S. 44-49).

In Bezug auf die Peers haben empirische Studien erhoben, dass verschiedene Faktoren einen Einfluss auf die Sexualität von Heranwachsenden haben. Diese beziehen sich auf die sexuellen Erfahrungen, erste sexuelle Aktivität und diverse Sexualpraktiken der Peers. Zudem ist die individuelle Einstellung der Peergroup zu sexuellen Beziehungen im Jugendalter ebenfalls bedeutend. Neben den Peers haben gleichfalls die Eltern beziehungsweise die Qualität der Bindung zu diesen einen großen Einfluss auf das Sexualverhalten im Jugendalter. Es hat sich gezeigt, dass jene Jugendlichen, die eine Erziehung erlebt haben, die einerseits von Unterstützung und Bindung geprägt wurde und andererseits auch Regeln und Monitoring enthalten hat, das sexuelle Risikoverhalten verringert. Weiters kann eine positive Erziehung einer negativen Beeinflussung der Peers entgegenwirken, indem die Jugendlichen darin bestärkt werden, autonome Entscheidungen bezüglich der eigenen Sexualität zu treffen. Eine offene Kommunikation mit den Eltern über sexuelle Themen ist ein relevanter und präventiver Einflussfaktor, um die Risikobereitschaft einzudämmen. Vorausgesetzt, die Erziehungsberechtigten vermitteln klare Anweisungen bezüglich der Anwendung von Verhütungsmitteln sowie Werte und Einstellungen bezogen auf die Sexualität (vgl. ebd., S. 44ff.). Das Vorhandensein einer Liebesbeziehung ist für das sexuelle Verhalten gleichfalls ein entscheidender Faktor. Schließlich steigt mit der zunehmenden Dauer einer romantischen Beziehung das Interesse daran, sexuelle Erfahrungen zu sammeln und steht daher im Zusammenhang mit frühen sexuellen Aktivitäten. Eine frühe Aufnahme einer liebevollen Partnerschaft ist wiederum vom Eintreten der Adoleszenz beeinflusst sowie von der Beziehung zwischen Eltern und Kind. So steht die frühe Suche nach einer Liebesbeziehung, in Verbindung mit früher sexueller Intimität, im Zusammenhang mit einer negativen Eltern-Kind-Beziehung. Dies ist lediglich bei weiblichen Jugendlichen mit einer früh eintretenden Adoleszenz nachweisbar. Wie bereits erwähnt wurde, beeinflusst eine frühe Sexualität wiederum das sexuelle Risikoverhalten.

Bezugnehmend auf den Bildungsstand beeinflusst eine niedrige Bildung ebenso riskantes Sexualverhalten im Jugendalter. Es wurde belegt, dass Jugendliche, welche in Bezug auf die Bildung benachteiligt sind, früher sexuell aktiv werden, die ersten sexuellen Erfahrungen seltener in Liebesbeziehungen erleben, unzuverlässige Verhütungsmethoden auswählen und in der Anwendung dieser unsicher sind. Allgemein besitzen jene Jugendliche weniger Wissen über sexuelle Bildung (vgl. Wendt, 2018, S. 47ff.). Ob der Konsum von Pornografie im Internet ebenso ein Einflussfaktor für das sexuelle Risikoverhalten im Jugendalter ist, wird im späteren Verlauf dieser Arbeit, im Kapitel zur Wirkung von Pornografie, erarbeitet.

2.5. Jugendschutzbestimmungen

Es bestehen gesetzliche Regelungen, in Bezug auf die Sexualität, für Menschen im Jugendalter. Diese juristischen Verankerungen dienen einerseits bei der Klärung von Straffälligkeiten und andererseits sollen Jugendliche damit auf bestimmten Ebenen geschützt werden. Bezogen auf die Sexualität und das dazugehörige Verhalten, wird es als Notwendigkeit erachtet, die Gesetzeslage in Altersgruppen zu kategorisieren. Laut dem Jugendschutzgesetz werden jene Personen als Jugendliche bezeichnet, die das 14. Lebensjahr bereits vollendet, aber das 18. Lebensjahr noch nicht abgeschlossen haben (vgl. Hinterhofer/Rosbaud, 2012, S. 151).

Sobald Jugendliche das 14. Lebensjahr erreicht haben, sind sie in Österreich „sexuell mündig“ und können somit selbst über den eigenen Körper und ihre eigene Sexualität entscheiden. Ohne die Zustimmung von Erziehungsberechtigten haben sie von diesem Zeitpunkt an das Recht auf vertrauliche medizinische Behandlungen und können somit auch selbst über Verhütungsmittel entscheiden sowie diese verschreiben lassen. Zudem können Jugendliche ebenso in Bezug auf eine Schwangerschaft oder deren Abbruch selbst entscheiden, was mit dem eigenen Körper geschieht. Ebenfalls haben Jugendliche ab diesem Alter auch selbst die Wahl in Bezug auf mögliche sexuelle Beziehungen, unabhängig davon, ob diese hetero- oder homosexuell sind. Jedoch müssen bestimmte Kriterien bezüglich des Alters der Person, mit denen ein sexueller Kontakt eingegangen wird, eingehalten werden. Dazu gibt es in Österreich das Gesetz, dass ab dem 14. Lebensjahr sämtliche sexuellen Aktivitäten, unter der Voraussetzung der beidseitigen Freiwilligkeit, erlaubt. Da eine sogenannte Strafmündigkeit ebenfalls erst ab einem Alter von 14 Jahren besteht, ist es nicht möglich, sexuelle Aktivitäten unter dem 14. Lebensjahr strafrechtlich zu verfolgen (vgl. Österreichische Gesellschaft für Familienplanung, o.J., o.S.). Es gibt jedoch weitere Regelungen, welche sich auf das Alter und die Art der sexuellen Handlungen beziehen. Ist der Altersunterschied zwischen zwei Jugendlichen geringer als drei Jahre und die jüngere Person hat das 13. Lebensjahr bereits erreicht, so kommt es zu keiner Straftat, wenn diese Geschlechtsverkehr haben. Strafflos bleiben ebenso sexuelle Handlungen ohne Geschlechtsverkehr, wenn ein Unterschied bezogen auf das Alter weniger als 4 Jahre beträgt und der jüngere Jugendliche bereits das 12.

Lebensjahr erreicht hat. Werden diese Vorschriften bezogen auf den Altersunterschied und sexuellen Kontakt nicht eingehalten, so macht sich immer die ältere Person strafbar (vgl. Österreichs digitales Amt, o.J., o.S.). Bezüglich des sexuellen Missbrauchs von Jugendlichen gibt es die Unterscheidung zwischen dem Missbrauch von unreifen Jugendlichen, Missbrauch durch das Ausnützen einer Zwangslage und Missbrauch in Verbindung mit Entgelt (vgl. Hinterhofer/Rosbaud, 2012, S. 151). Von einem sexuellen Missbrauch von Jugendlichen wird gesprochen, wenn eine Person unter dem 16. Lebensjahr aufgrund der vorhandenen Unreife zu sexuellen Aktivitäten verführt wird. Ebenso, wenn eine Person unter dem 18. Lebensjahr mittels Geldes oder durch eine Zwangslage für den Geschlechtsverkehr ausgenutzt wird (vgl. Rechtsinformationssystem des Bundes, o.J., o.S.). Eine sittliche Gefährdung bezieht sich auf Personen, die jünger als 16 Jahre alt sind und auf Handlungen, welche die Entwicklung der betroffenen Personen gefährden können. Hierbei soll diese Handlung zur Selbstbefriedigung oder Erregung der eigenen sowie auch einer anderen Person dienen und von der ausführenden Person bewusst durchgeführt werden (vgl. Hinterhofer/Rosbaud, 2012, S. 155). Bezugnehmend auf den Konsum von Pornografie gibt es wiederum eigene Bestimmungen für Jugendliche. Diese werden in Kapitel 33.3.3.4.3 aufgezeigt.

3. Pornografie

Nachdem in den vorhergehenden Kapiteln die Jugendsexualität thematisiert wurde, steht nun die Begrifflichkeit Pornografie im Vordergrund. Jugendliche hatten schon zu früheren Zeiten das Verlangen nach pornografischen Inhalten in Form von Bild- oder Filmmaterial und schließlich wurde der Zugang zu diesen Darstellungen durch das Internet vielfach vereinfacht (vgl. Wendt, 2018, S. 64).

Als Pornografie wird die Abbildung von sexuellen Aktivitäten sowie Sexualorganen, mit dem Ziel beim Konsumenten sexuelle Erregung zu erzeugen, verstanden (vgl. ebd.). Im Zentrum steht hierbei eine „inhaltlich-funktionale Definition“ ohne normative Zuschreibungen (vgl. Möller, 2013, S. 497). Die Verbreitung von pornografischen Darstellungen findet anhand von unterschiedlichen Medien wie Zeitschriften, Videos/DVDs, Fernsehen und vor allem durch das Internet sowie soziale Netzwerke/Messenger statt. Besonders das Internet und die sozialen Netzwerke und Messenger ermöglichen einen relativ einfachen Zugang zu Pornografie. Diese leichte Zugänglichkeit führt ebenso dazu, dass die gesetzlichen Regelungen in Bezug auf das Konsumverhalten von pornografischen Inhalten, welche erst ab dem 18. Lebensjahr erlaubt ist, häufig missachtet werden. Jedoch stoßen Minderjährige ebenso ungewollt auf Pornografie im Internet (vgl. Wendt, 2018, S. 64f.). Dennoch, hat bereits die Mehrheit der Jugendlichen im Alter zwischen 11 bis 17 Jahren pornografische Filme gesehen. Diese Tatsache sorgt für große Aufregung, obwohl Gespräche mit den Jugendlichen gezeigt haben, dass diese zwischen der Realität und Pornografie sehr gut differenzieren können. Allerdings können das nicht alle Heranwachsenden. Dieser Sachverhalt hat eine bipolare Debatte hervorgebracht. Einerseits wird von einer „gesellschaftlichen Verwahrlosung“ gesprochen und andererseits soll diese Befürchtung eine reine Dramatisierung sein und es wird auf die sexuellen Rechte der Menschen verwiesen (vgl. Möller, 2013, S. 493). Aufgrund dieser Uneinigkeiten ist es relevant, diese Thematik näher zu beleuchten, indem die Arten, der Inhalt und die Funktionen von Pornografie erarbeitet werden.

3.1. Arten der Internetpornografie

Im Internet gibt es zahlreiche Angebote in Bezug auf pornografisches Material, welches sich in drei wesentlichen Merkmalen differenziert. Es wird zwischen erotischen beziehungsweise Softcore-Darstellungen, Hardcore-Darstellungen und illegalen Pornografien unterschieden. Sogenannte Erotika oder Soft-Pornos deuten lediglich sexuelle Aktivitäten an und sind somit auch für Minderjährige erlaubt. Anders ist bei einfacher Pornografie beziehungsweise Hardcore-Pornografie, die sexuelle Handlungen detailliert zeigen und somit für Minderjährige ungeeignet sind. Diese Darstellungen sind für Konsument*innen ab einem Alter von 18 Jahren erlaubt. Die dritte Unterteilung ist die illegale beziehungsweise harte Pornografie. Diese Materialien beinhalten gewaltvolle Darstellungen oder Pornografie mit Tieren, Kindern oder Jugendlichen und sind strafbar, worauf im Kapitel 3.5 näher eingegangen wird. Bezieht man sich auf die legale, also Softcore- oder Hardcore-Pornografie gibt es weitere Subgattungen zwischen denen unterschieden werden kann. Abhängig vom Medienformat (Text- oder Videopornografie), der Produktionsart (professionelle oder amateurhafte Produktion), Inhalten und den Zielgruppen gibt es die Unterscheidung von Mainstream- und Non-Mainstream-Pornografie, deren einzelne Betrachtung der jeweiligen Genres in den nächsten Absätzen folgt (vgl. Döring, 2011, S. 230ff.).

3.1.1 Mainstream-Pornografie

Unter dem Begriff Mainstream-Pornografie werden pornografische Materialien der konventionellen Industrie von Pornografie verstanden. Deren Hauptzielgruppe heterosexuelle Männer und deren Sexualvergnügen sind. Aus diesem Grund werden die weiblichen Darstellerinnen und vor allem ihre Körper in den Vordergrund gestellt. Die männlichen Darsteller, welche meist weniger attraktiv als die weiblichen sind, werden nur selten mit dem ganzen Körper dargestellt. Mainstream-Pornografie ist im Internet größtenteils kostenlos verfügbar und bekannte Plattformen sind beispielsweise „Pornhub“, „Youporn“ und „XHamster“ uvm. (vgl. ebd., S. 233). Der größte Anbieter von Pornografie im Internet ist „Pornhub“. Die dazugehörige Webiste ist eine der meistbesuchten überhaupt (vgl. Safersurfing, 2021, o.S.). „Youporn“ bietet ungefähr 10

000 bis 25 000 Videos, welche zwischen 5 und 20 Minuten dauern (vgl. Schetsche, 2010, S. 322). Diese Plattform unterteilt die Mainstream- und Amateur-Pornografie in 61 unterschiedliche Kategorien (vgl. Döring, 2011, S. 233).

3.1.2 Non-Mainstream-Pornografie

Sogenannte Non-Mainstream-Pornografien sind mehrere „(in sich wiederum stark ausdifferenzierte, teilweise kontroverse und auch überlappende) inhaltliche Strömungen“ (ebd.). Diese unterscheiden sich in den Bedingungen der Produktion und in Bezug auf deren verschiedene Zielgruppen (vgl. Demny/Richling, 2010 zit. n. ebd.).

- Fem Porn

Feministische Pornografie oder auch Fem Porn genannt wird unter anderem als Frauen Pornografie bezeichnet. Diese wird in den meisten Fällen von und für Frauen, vor allem für heterosexuelle Frauen zur sexuellen Befriedigung produziert (vgl. Döring, 2011, S. 233). Frauen entscheiden somit nicht nur wie die Produktion der Pornografie geschieht, sondern ebenso wie das Endergebnis aussehen soll. Daher kann aus feministischer Sicht von einem durchbrechen der Glasdecke gesprochen werden. Jedoch muss der Aspekt betrachtet werden, dass in Fem Porn ebenso Stereotypen dargestellt und somit verbreitet werden können. Hinzukommt, dass die Produzent*innen nicht zwingend fairen Arbeitsbedingungen ausgesetzt sind (vgl. purpurr, o.J.a, o.S. und vgl. purpurr, o.J.b, o.S.). Somit hat diese Bewegung der feministischen Pornografie die Debatte „um ethische Arbeitsbedingungen und faire Bezahlung in Gang“ gesetzt (ebd.). Feministische Pornografie ist auf den bekannten Plattformen nur selten zu finden, da diese meist kostenpflichtig ist (vgl. Döring, 2011, S. 233). Diese Art der Pornografie unterscheidet sich in Bezug auf den Inhalt enorm von der Mainstream-Pornografie, worauf im nächsten Kapitel näher eingegangen wird.

- Post Porn

Eine Produktionsfirma, welche die Kriterien der fairen Arbeitsbedingungen erfüllen kann und gleichzeitig außerhalb von kommerzieller sowie strukturierter Produktion pornografischer Inhalte tätig ist, ist „Arthouse Vienna“. Diese produzieren unter anderem auch Post Porn (vgl. Arthouse Vienna, o.J., o.S.). „Arthouse Vienna“ verbindet künstlerische Verfahren mit der Produktion von Pornografie, indem Menschen, welche aus dem Bereich der Kunst kommen, ihre Arbeit sowie ihre Sichtweisen in die Pornografie miteinbringen. Diese Produktionsart der Non-Mainstream-Pornografie wird Post Porn genannt. Wie bei anderen Genres der Pornografie wird Sexualität dargestellt, jedoch entstammt Post-Porn aus einer künstlerischen Strömung, welche politisch sowie intellektuell angetrieben ist (vgl. purpurr, o.J.b, o.S.).

- Queer Porn

Queer Porn beinhaltet pornografisches Material, welches wiederum von und für Menschen produziert wird, die das gleiche Geschlecht begehren oder eine gleichgeschlechtliche Identität besitzen. Diese Art der Pornografie grenzt sich von den traditionellen sowie binären Geschlechtermodellen ab, indem ebenso nicht heterosexuelle Darstellungen gezeigt werden, welche flexibel in Bezug auf Geschlechtsidentitäten sind (vgl. Döring, 2011, S. 233f.). Somit bleibt dieses Genre der Pornografie jenes, welches den größten Fokus auf Diversität, bezugnehmend auf die sexuelle Identität, sexuelles Begehren, Geschlechterrollen, Schönheitsideale, Hautfarben und Beeinträchtigungen von Personen, legt (vgl. purpurr, o.J.a, o.S.). Ähnlich wie feministische Pornografie ist auch queere Pornografie im Internet überwiegend kostenpflichtig und nur selten auf den bekannten Plattformen vertreten. Davon ausgenommen sind kommerzielle Pornografien, mit männlichen homosexuellen Inhalten (vgl. Döring, 2011, S. 233f.).

- Realcore

Authentische oder auch Amateur-Pornografie kennzeichnet sich dadurch, dass diese von Laien als Darsteller*innen produziert wird. Dabei sind oftmals Menschen zu sehen, die sich in einer Liebesbeziehung oder Ehe befinden und vor der Kamera ihrer Lust nachgehen. Infolgedessen sind bei diesen Inhalten Personen zu sehen, welche in Bezug auf das Alter und Körper natürlich aussehen und den Perfektionismus in den Hintergrund stellen. Diese Pornografie ist kostenlos und auch bei gängigen pornografischen Portalen zu finden (vgl. Döring, 2011, S. 234).

3.2. Inhaltliche Aspekte von Internetpornografie

Nachdem die verschiedenen Arten von Internetpornografie erläutert wurden, ist es nun bedeutsam, welche Inhalte diese Darstellungen aufweisen. Schließlich haben pornografische Filme mit realem Geschlechtsverkehr nur selten etwas gemeinsam und oftmals wird durch Mainstream-Pornografie einerseits ein fragwürdiges und andererseits ein unrealistisches Bild von Sexualität vermittelt (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 78). Die meisten Beobachtungen beziehen sich auf Merkmale, welche in Filmen zu finden sind.

- a. Dabei wurde von Zillmann (2004) anhand von unterschiedlichen Inhaltsanalysen festgestellt, dass Geschlechtsverkehr hauptsächlich in heterosexueller Form dargestellt wird. Dabei wird überwiegend der genitale Geschlechtsverkehr in diversen Stellungen und in Verbindung mit einem Vorspiel, welches in der Regel Oralverkehr beinhaltet, gezeigt.
- b. Weitere Aspekte beziehen sich darauf, dass es keinen Grund für Geschlechtsverkehr braucht, dass dieser allen beteiligten Personen zu jeder Zeit Spaß bereitet und dass der sexuelle Verkehr meistens ohne Partnerschaft oder Gefühle zwischen unbekanntem beziehungsweise flüchtig bekannten Personen, sowie vermehrt in der Anwesenheit von weiteren Personen stattfindet.
- c. Typische Charakteristika sind ebenfalls, dass Frauen den Geschlechtsverkehr immer genießen und Männer hingegen in den Darstellungen überwiegend eine dominante Rolle einnehmen (vgl. Zillmann, 2004, zit. n. Altstötter-Gleich, 2006, S. 12).
- d. Zusätzliche Merkmale sind, dass der Mann in pornografischen Filmen immer potent ist, somit Leistung erbringt und die Frau zu jeder Zeit Sexualverkehr möchte (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 78).

Darüber hinaus lässt sich das Angebot pornografischen Materials nach spezifischen Neigungen und Praktiken, körperlichen Merkmalen sowie nach Personengruppen in Bezug auf Geschlechtsverkehr kategorisieren (vgl. Faulstich, 1994, zit. n. Altstötter-Gleich, 2006, S. 12.). Hinzu kommt, dass sexuelle Gewalt sowie Erniedrigung meistens an Frauen und an jungen Darsteller*innen in der Mainstream-Pornografie dargestellt und infolgedessen auch normalisiert werden (vgl. Freitag, 2021, S. 48). Frauen werden

diesbezüglich häufig als unterwürfig beziehungsweise als Sexualobjekt dargestellt (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 78). Alltäglich lassen sich bei beliebten Anbietern von Internetpornografie kostenlos und ohne Zugangsbeschränkung Darstellungen mit Titeln wie „Er hat seine Schwester erwischt und sie in den A**** gefickt« und Videos mit Titeln wie »Junges Tittenluder«, »Versaute Göre verdient es ...«, »Kleine Stute«, »Hardcore Fuck In Tight Thai Teen« (Kimmel et al., 2018, S. 78) uvm. finden. Wie zu erkennen ist, werden Inzestszenen, brachialer Geschlechtsverkehr in verschiedenen Formen, Geschlechtsverkehr mit sogenannten Teenagern, Erniedrigungen, Rassismus und frauenverächtliches Verhalten in der Mainstream-Pornografie gezeigt (vgl. ebd.).

Anders ist es bei den Inhalten von Non-Mainstream-Pornografien. In diesem Genre sind typische Kennzeichen von feministischer beziehungsweise Frauen Pornografie, die beispielsweise von „Candida Royalle, Erika Lust, Jennifer Lyon Bell, Madison Young, Ovidie, Anna Span oder Petra Joy“ (Döring, 2011, S. 233) produziert werden. Dabei sind attraktive männliche Darsteller und deren ganze Körper ausgiebig zu sehen, sowie Blickkontakt zwischen den Akteur*innen. Zudem werden weitgehend sexuelle Praktiken gezeigt, die für Frauen erregend und befriedigend sein können. Außerdem werden abwechselnde Handlungen und Szenarien dargestellt. Die queere Pornografie beinhaltet wiederum andere Merkmale, welche sich auf homo- und bisexuelle Handlungen, auch in kombinierter Form, beziehen. Typischerweise ist „ein körperlich und (sub-)kulturell betont heterogen zusammengesetzter Cast, bewusstes Unterlaufen von geschlechts-, alters- oder ethnizitätsbezogenen Stereotypen, nicht-genitale Sexualpraktiken und Nutzung von Sexspielzeug, Integration von Fetisch- und BDSM-Elementen, Betonung von Safer-Sex-Maßnahmen“ in dieser Art der Pornografie zu sehen (Döring, 2011, S. 233f.). Auch die Amateur-Pornografie vermittelt ein anderes Bild von Geschlechtsverkehr, welches realistischer als das von typischer Mainstream-Pornografie ist. Wesentlich ist, dass die Akteur*innen ungekünstelte und natürliche sexuelle Handlungen zeigen, indem eigene Vorlieben, zärtliches Verhalten und auch Liebeserklärungen während des Geschlechtsverkehrs dargestellt werden (vgl. ebd.).

Im nächsten Kapitel dieser Arbeit wird näher auf die Funktionen der Pornografie eingegangen, da pornografisches Material eine Vielzahl an Nutzungsweisen aufweist (vgl. Starke, 2010, S. 23-29).

3.3. Funktionen der Pornografie

Es wurden bereits die verschiedenen Funktionen der Sexualität genauer erläutert. Das gegenwärtige Kapitel soll sich mit den Funktionen der Pornografie auseinandersetzen, welche ebenfalls sexuelle Inhalte aufweisen. Daher stehen einige sexuelle Funktionen mit jenen der Pornografie in Verbindung.

Sexuelle Funktionen:

- Lustfunktion

Die Lustfunktion ist sowohl in der Sexualität als auch in pornografischem Material wesentlich. Das Ziel von Pornografie ist es, Lust zu empfinden, welche mit der partnerschaftlichen Lust in Beziehungen nur wenig gemeinsam hat, sondern sich als schnelle Lust kennzeichnet.

- Entspannung

Eine weitere Funktion der Sexualität, die auch durch den Konsum von pornografischen Inhalten wirksam wird, ist die der Entspannung. Personen, welche sexuellen Druck mit Pornografie abbauen, wollen sich auch in sexueller Weise entspannen.

- Bestätigungsfunktion

Ebenso ist es bei der Bestätigungsfunktion, die als Masturbationstraining angesehen werden kann, da es um die Bestätigung geht, dass Erregung verspürt und der Höhepunkt erreicht werden kann.

- Spaßfunktion

Vergleichbar verhält es sich mit der Spaßfunktion, weil in diesem Fall das Vergnügen und die Sexualität im Vordergrund stehen.

- Kompensationsfunktion:

Die Kompensationsfunktion spielt ebenfalls eine Rolle. Alle „nichtsexuelle[n] Lebens- und Gefühlsdefizite sollen mit der schnellen pornografischen Lust ausglich werden“ (Starke, 2010, S. 25; Anp.: J.K.).

Aufgrund dessen, dass Sexualität in der Pornografie mit inbegriffen, jedoch nicht dasselbe ist, gibt es mehrere Funktionen der Pornografie, welche über das Sexuelle hinausgehen. Zu den wesentlichsten zählen die folgenden Funktionen.

Außersexuelle Funktionen:

- Ventilfunktion

Die Ventilfunktion spielt eine tragende Rolle bei Personen, die ihre sexuellen Neigungen im realen Leben nicht verwirklichen können und aus diesem Grund Pornografie konsumieren. Jedoch ist diese Funktion umstritten, weil das pornografische Material nicht nur entlastet, sondern dadurch bestimmte Vorlieben sogar verstärkt werden können. Besonders bei Jugendlichen kann dies von Bedeutung sein. Es wird angenommen, dass vor allem bei jungen Menschen, die ein sehr geringes „Interesse für abweichendes Sexualverhalten“ besitzen, durch den Konsum von pornografischen Darstellungen bestimmte Neigungen, die als schädlich bewertet werden, verinnerlicht werden können (vgl. ebd.)

- Zugriffsfunktion

Die pornografischen Materialien ermöglichen einen direkten und schnellen Zugriff auf sexuelle Inhalte, die im Zusammenhang mit den eigenen Fantasien stehen. Alles, was als reizvoll erachtet wird und möglicherweise im realen Leben unerreichbar ist, kann betrachtet werden (vgl. Starke, 2010, S. 26).

- Schaulustfunktion

Anhand von Pornografie ist es möglich sich an end-, hemmungs- und grenzenlosem Konsum von sexuellem Material zu erregen (vgl. ebd.).

- Autonomiefunktion

„Pornografiekonsum und speziell Cybersex kennt im Unterschied zum partnerschaftlichen Realsex kein Davor und Danach“ (ebd., S. 26). Es kann jede Scham aufgegeben werden, da es niemanden gibt, der das eigene sexuelle Handeln bewertet. Der Konsum von Pornografie kann einerseits die Angst nehmen, aber auch Angst machen, vor allem dann, wenn man die Befürchtung hat, beim Geschlechtsverkehr etwas falsch zu machen (vgl. ebd.).

- Eskapadenfunktion

Es werden „Abenteuer, Absonderlichkeiten, Exotismen, Bizarres“ in pornografischen Inhalten gefunden, vorausgesetzt es wird danach gesucht. Die Eskapadenfunktion beschreibt somit die Flucht in pornografische Scheinwelten und heraus aus der Realität sexueller Herausforderungen (vgl. ebd., S. 27).

- Tabubruch- oder Grenzüberschreitungsfunktion

Die Tabubruch- oder Grenzüberschreitungsfunktion kennzeichnet sich durch das Überschreiten von Grenzen sowie das Aufbrechen und Hinwegsetzen von vertrauten und vorgeschriebenen Regeln. Es gibt keine Tabus, was dazu führt, dass die Öffentlichkeit in Bezug auf Moral und Toleranz auf eine Belastbarkeitsprobe gestellt wird. Besonders für Jugendliche kann dies reizvoll sein, obwohl es dabei nicht nur um die Befriedigung von Lust oder Neugier geht, sondern vielmehr darum, die eigenen Grenzen bezüglich Ekel und Scham kennenzulernen und auch zu überschreiten (vgl. Weller, 2010 zit. n. ebd., S. 27).

- Lernfunktion

Eine sehr relevante Funktion von Pornografie ist die Lernfunktion. Obwohl die gesellschaftliche Meinung diesbezüglich eher negativ behaftet ist, nutzen viele, vor allem junge Menschen, Pornografie aus Neugier und um ihr Wissen zu erweitern. Selbst wenn sich Jugendliche von pornografischen Inhalten abwenden, ist das ein wichtiger Lerneffekt, da sie in diesem Fall erkennen, dass sich das eigene Liebesleben von den Darstellungen in Pornografien unterscheidet. Es wird geprüft, welche Verhaltensweisen

und Techniken in die eigene Sexualität übernommen und welche ausgeschlossen werden (vgl. Starke, 2010, S. 27f.).

- Erotikfunktion

Die Erotikfunktion von Pornografie ist höchst umstritten, da die Bandbreite von pornografischen Materialien sehr vielseitig ist. So finden Konsument*innen erotische Inhalte in der Pornografie und erfreuen sich auch daran. „Die pornografische Vergröberungen und Trivialisierungen stehen jenseits edler, geistreicher, kunstvoller, sinnlicher Erotik“ (ebd., S. 28). Nichtsdestotrotz bedeutet das nicht, dass alles das Pornografie beinhaltet, obszön ist. Hierbei müssen die diversen Arten von Pornografien differenziert werden (vgl. ebd., S. 28).

- Schlüsselreizfunktion

Die Schlüsselreizfunktion ist eine bedeutende Funktion der Pornografie. Dabei handelt es sich einerseits um einen sexuellen Reaktionszyklus, sowie um die Verfahrensweise der sexuellen Motivation, welche von Starke (2010) wie folgt dargestellt werden.

„Am Anfang steht die positive Erfahrung von sexueller Lust. Daraus folgen die Erinnerung daran und die Sehnsucht danach. Das führt nicht einfach zu einer sexuellen Handlung, sondern es bedarf eines Reizes, der eine Erregung aktiviert und zu einem subjektiven Erleben genitaler Veränderungen führt. Daraus entwickeln sich ein sexuelles Begehren und das subjektive Erleben einer Handlungsbereitschaft. Das kann dann zu einer sexuellen Handlung führen“ (ebd., S. 28).

Bei diesen Ausgangsreizen, die auf das Gehirn wirken, handelt es sich um „emotional wirkungsfähige Reize“ und diese sind für die sexuelle Erregung zuständig. Somit werden Konsument*innen von Pornografie im Gehirn durch die Übertragung der Reize von Pornografie angesprochen und empfinden dadurch eine meist rasche Erregung (vgl. Starke, 2010, S. 28).

- Vorlustfunktion

Bei der Vorlustfunktion wird der sexuelle Höhepunkt so weit wie möglich hinausgezögert und somit wird eine präorgastische Lust erzeugt. Diese Lust wird erreicht, wenn die Stimulation kurz vor dem Erreichen des Orgasmus abgebrochen wird. Vor allem beim Pornografiekonsum im Internet gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten, um diese Form der Lust zu erreichen (vgl. ebd., S. 29).

- Ersatzfunktion

Bei jenen Menschen, welche aus verschiedensten Gründen kein Sexualleben, ausgenommen von der Selbstbefriedigung, besitzen, kann der Konsum von pornografischem Material als Ersatz dienen (vgl. ebd.).

Wie anhand der verschiedenen Funktionen erkennbar ist, bietet Pornografie für Jugendliche und auch Erwachsene eine Vielzahl an sinnvollen Nutzungsweisen, welche bei jedem Menschen individuell sind (vgl. ebd., S. 23-29).

3.4. Jugend und Pornografie

Die Vielfalt, bezugnehmend auf die Möglichkeiten Pornografie zu konsumieren, hat sich enorm verändert. Aufgrund des leichten Zugangs von Internetpornografie sind „Sexy Clips“ im Fernsehnachtprogramm, Pornozeitschriften sowie andere Angebote von Pornografie in Form von DVDs in den Hintergrund gerückt. Diese Veränderung hat zu einer bipolaren Diskussion bezüglich der Auswirkungen durch den Konsum von Pornografie geführt. Einerseits wird von „gesellschaftlicher Verwahrlosung“ in diesem Zusammenhang gesprochen und andererseits wird von einer Dramatisierung hinsichtlich des Konsums von pornografischem Material ausgegangen, welche ungerechtfertigt ist (vgl. Möller, 2013, S. 493). Der Mittelpunkt dieser Debatte ist die Angst, dass junge Menschen eine verfrühte sexuelle Aktivität aufweisen und das Verhalten der medialen Vorbilder nachahmen (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 7). Kann jedoch tatsächlich von einer „Generation Porno“ in diesem Zusammenhang gesprochen werden und welche Gefahren liegen tatsächlich im Pornografiekonsum?

„Bei der sogenannten ‚Pornografisierung‘ jugendlicher, teils auch schon kindlicher Lebenswelten handelt es sich um ein nationales, affektiv berührendes Problem, das zum Untergang führt“ (Möller, 2013, S. 494). Da sich diese Problematik auf eine ganze Generation bezieht, wird oft von einer „Generation Porno“ gesprochen. Merkmale, die dafür sprechen sind, dass durch die allgegenwärtige Pornografie die Sexualität zunehmenden zur Ware wird und eine Rolle als Liebesersatz oder Seelentröster einnehmen kann. Es wird vermutet, dass es dadurch zu einer verfrühten sexuellen Aktivität komme, zu Geschlechtsverkehr mit häufig wechselnden Partner*innen und dass Verhütung immer mehr vernachlässigt wird. Zusätzlich wird von „Gruppensex als Sport“ gesprochen und dass Pornografie von jungen Menschen zur sexuellen Bildung genutzt wird (vgl. ebd., S. 494). Der Sexualforscher Pastötter (2007) spricht in diesem Kontext über einen „Werteverfall“, der sich bei Jugendlichen zeigt und darüber, dass die Pornografie zur „Leitkultur der Unterschicht“ wird (vgl. Pastötter, 2007 zit. n. ebd.). Die sogenannten Begriffe „Pornografisierung“ und „Hypersexualisierung“ werden als mögliche Ursachen für den Werteverfall in Zusammenhang gebracht. Die Wertebezüge in diesem Diskurs werden aus traditionellen Moralvorstellungen, in Bezug auf die

Sexualität, entnommen. Betreffend dazu wird die Devise verfolgt: „Je weniger Sex, umso besser“ (Möller, 2013, S. 495). Schließlich wird der Geschlechtsverkehr lediglich mit Beziehungspflege in Zusammenhang gebracht. Ebenso ist die Kommunikation darüber nicht oder nur wenig wünschenswert. Diese Kommunikation ist nur auf eine bestimmte Weise akzeptabel, nämlich dann, wenn die „dunkle Seite der Sexualität nicht zur Geltung“ kommt. Die Argumente, die für den Verwahrlosungsdiskurs sprechen beziehen sich auf Einzelfallbeispiele, die verallgemeinert werden, weswegen nicht von wissenschaftlichen Fakten gesprochen werden kann (vgl. ebd.). Daraus stellt sich die Frage, inwiefern die weit verbreitete Sichtweise, dass Heranwachsende durch pornografische Medieninhalte gefährdet sind, zutreffend ist. Schließlich gibt es die Annahme, dass gesehene Inhalte in das eigene Verhaltensrepertoire übernommen werden. Jedoch fehlen dazu die notwendigen und lerntheoretischen Unterscheidungen vom Erlernen von verschiedenen Handlungsabläufen und deren Umsetzung. Zudem wird dadurch von einer weitgehenden Inkompetenz in Bezug auf die Differenzierung von Fiktion und Realität der Heranwachsenden ausgegangen. Auch Sexualwissenschaftler*innen und -pädagog*innen sehen sich aufgefordert, in diesem Diskurs über die sexuelle Verwahrlosung Stellung, zu beziehen. Die defensive Haltung diesbezüglich soll zu einer Entdramatisierung führen. Aus diesem Grund wird bereits die Definition von Pornografie anders festgelegt, indem normative Festlegungen vermieden werden. Nichtsdestotrotz werden die „Produktions-, Repräsentations- und Rezeptionsweisen, welche ethisch fragwürdig sind, nicht verleugnet. Schließlich wird ebenso darauf hingewiesen, dass die „Veralltäglichung“ des Pornografiekonsums bei Jugendlichen ihre Anfänge bereits in der vorherigen Generation, durch die Nutzung von Pornoheften, hatte.

Kann aus diesem Grund der Aufregung bezüglich der „Pornografisierung“ der Heranwachsenden mit etwas mehr Gelassenheit begegnet werden? In diesem Zusammenhang ist es bedeutsam auf das Konsumverhalten von Jugendlichen zu achten, da sich dieses, wie bereits erwähnt wurde, hinsichtlich der Zugänglichkeit enorm verändert hat (vgl. Möller, 2013, S. 494f.).

Eine weitere Sichtweise hat die Autorin Tabea Freitag (2021) und spricht in Bezug auf Pornografie von einem blinden Fleck in unserer Gesellschaft. Die Autorin stellt sich der Frage, warum in diesen Inhalten toleriert und normalisiert wird, was ansonsten keine Akzeptanz in unserer Gesellschaft findet. „Sexuelle Gewalt, Missbrauch, Sexismus, Rassismus“ sind die Themenschwerpunkte, die von Freitag kritisiert werden (vgl. Freitag, 2021, S. 48). Es ist die neue Normalität und daher werden diese Darstellungen in der „Mainstream-Pornografie“ toleriert. Dadurch ist die Vermutung, dass Heranwachsende durch den Konsum dieses Materials abstumpfen, berechtigt. Jedoch kann nicht davon ausgegangen werden, dass Jugendliche mit dem Konsum von pornografischen Darstellungen, welche Gewalt, Missbrauch, Sexismus oder andere grenzüberschreitende Materialien beinhalten, beginnen. Es muss in der Regel mit einem längeren Prozess der Desensibilisierung gerechnet werden. Bezugnehmend darauf ist es sehr ratsam, das Konsumverhalten von jungen Erwachsenen zu beobachten, da dies ausschlaggebend für diese Debatte ist (vgl. ebd., S. 48f.).

Wie zu erkennen ist, sind die Meinungen sowie die Studienergebnisse zu dieser Thematik sehr differenziert. Aufgrund dessen wird im folgenden Abschnitt das jugendliche Konsumverhalten von pornografischem Material analysiert.

3.4.1 Konsumverhalten

Wie bereits erwähnt wurde, gibt es inzwischen einen uneingeschränkten und vereinfachten Zugang zu pornografischen Inhalten. Diese Inhalte werden häufig unter Jugendlichen verbreitet, teilweise auch ohne Zustimmung der Beteiligten. Daraus resultierend ist die Frage nach dem tatsächlichen Konsumverhalten von Heranwachsenden interessant, vor allem in Bezug auf möglichen Auswirkungen. Um diese Aspekte besser zu analysieren, werden einige Befragungen über den Pornografiekonsum von Jugendlichen vorgestellt (vgl. Wendt, 2018, S. 64f.).

Hinsichtlich der vermeintlichen „Generation Porno“ sowie dessen mutmaßlicher Verwehrlosungskurs sind einige Faktoren bezüglich des Konsums von Pornografie bedeutsam. Das betrifft einerseits die Konfrontation von Heranwachsenden mit Pornografie und mit welchem Alter der erste Kontakt mit diesen Inhalten stattfindet. Zusätzlich ist die Häufigkeit und Art der gezielten Nutzung sowie die Bewertung von pornografischen Inhalten von großem Interesse (vgl. Korte et al., 2016, S. 362). Dazu muss zum ersten auf das „Triple A“ von Pornografie im Internet aufmerksam gemacht werden, welches für Accessibility, Anonymity und Affordability steht (vgl. Möller, 2013, S. 498). Übersetzt bedeutet dies, dass diese Inhalte jederzeit verfügbar sind, heimlich konsumiert werden können und zudem meistens kostenlos sind (vgl. Korte et al., 2016, S. 361). Neben diesen Kennzeichen existiert noch die Besonderheit, „dass das Spektrum der im Netz angebotenen Inhalte alles, was im Rahmen pornografischer Druckerzeugnisse jemals vorgelegt wurde, in Bezug auf Qualität und Quantität bei Weitem übersteigt“ (ebd., S. 362). Zudem gibt es keine konkrete Altersbeschränkung für Minderjährige, die nicht problemlos umgangen werden kann (vgl. ebd.). Das können mehrere Studien, welche sich mit dem jugendlichen Konsumverhalten von Pornografie auseinandergesetzt haben, bestätigen.

In der JIM-Studie aus dem Jahr 2004 wurde erhoben, dass fast 50 % der Jugendlichen im Alter von 12 und 19 Jahren bereits mit Pornografie im Internet konfrontiert wurden, wovon mehr Jungen wie Mädchen betroffen waren (vgl. JIM, 2004, S. 39). Dieser Prozentsatz steigt allerdings immer weiter an. Laut einer neueren skandinavischen Studie kennen sogar 99 % der Jungen und 86 % der Mädchen zwischen 12 und 20 Jahren Pornografie im Internet (vgl. Sörensen 2005/Knudsen 2007 zit. n. Möller, 2013, S. 499). Ebenso wurde in der BRAVO-Studie im Jahr 2016 vom Dr. Sommer-Team erhoben, dass ungefähr die Hälfte der befragten Minderjährigen zwischen 11 und 17 Jahren bereits Kontakt zu pornografischen Inhalten hatte und diese Zahl mit zunehmendem Alter ansteigt. Bereits 33 % der 11-jährigen Jungen und Mädchen, 75 % der 14-jährigen Jungen und 66 % der gleichaltrigen Mädchen sowie 95 % der 17-jährigen Jungen und 69 % der Mädchen im gleichen Alter geben an, bereits pornografisches Material gesehen zu haben. Das Internet, gefolgt von Fernsehen und Smartphone dient diesbezüglich als Quelle für

den Konsum der sogenannten Softcore-Pornografie. In der darauffolgenden Abbildung wurden diese Daten in einer selbst erstellten Grafik veranschaulicht.

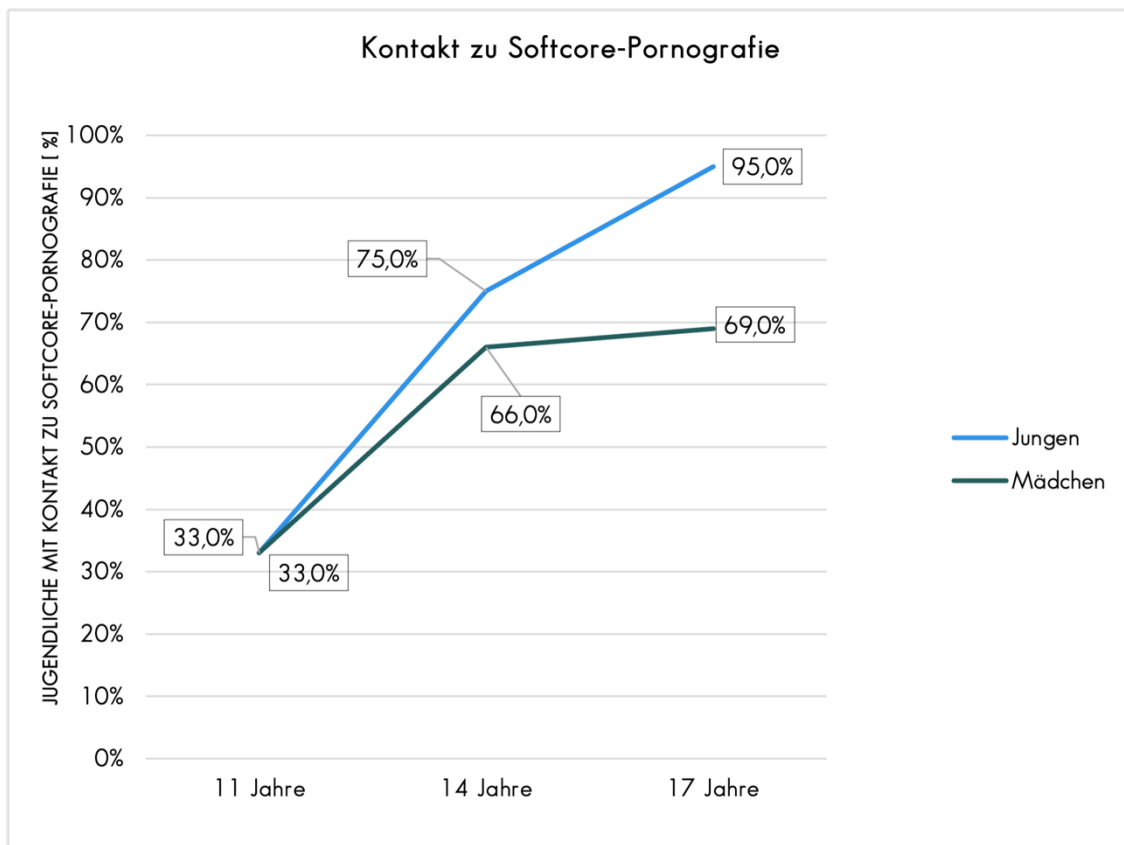


Abbildung 1: Selbst erstellte Abbildung bezüglich des Kontakts zu Softcore-Pornografie mit den Daten der BRAVO-Studie 2016 (%) (vgl. BRAVO-Studie, 2016 zit. n. Wendt, 2018, S. 65).

Bei Hardcore-Pornografie, die eine Altersfreigabe ab 18 Jahren besitzt, gibt es in Bezug auf den Kontakt Abweichungen. 11 % der 11-jährigen Mädchen und 9 % der gleichaltrigen Jungen, 48 % der 14-jährigen Jungen und 28 % der Mädchen im gleichen Alter sowie 83 % der 17-jährigen Jungen und 44 % der 17-jährigen Mädchen hatten Kontakt zu pornografischen Inhalten, die ab 18 Jahren freigegeben sind. Das Internet, auch in mobiler Form, wird erneut als Hauptbezugsquelle angegeben (vgl. BRAVO-Studie, 2016 zit. n. Wendt, 2018, S. 65).

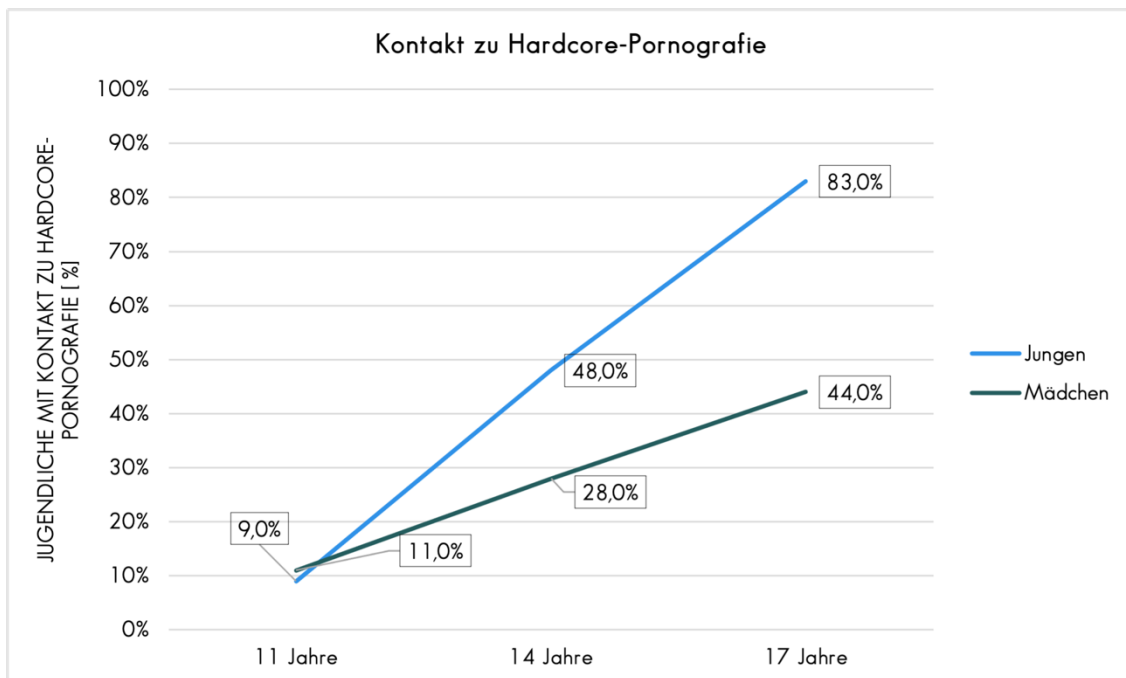


Abbildung 2: Selbst erstellte Abbildung bezüglich des Kontakts zu Hardcore-Pornografie mit den Daten der BRAVO-Studie 2016 (%) (vgl. BRAVO-Studie, 2016 zit. n. Wendt, 2018, S. 65).

Das durchschnittliche Alter des ersten Pornografiekonsums wurde von den Universitäten Hohenheim und Münster im Jahr 2018 bei einer repräsentativen Befragung mit 1048 Teilnehmer*innen erhoben und kam zu folgenden Ergebnissen. Der erste Kontakt der befragten Kinder und Jugendlichen mit pornografischen Medieninhalten, findet in einem durchschnittlichen Alter von 14,2 Jahren (Jungen 14,0 Jahre und Mädchen 14,8 Jahre) statt. Zudem zeigen die Studienergebnisse einen immer früher stattfindenden Erstkontakt mit Hardcore-Pornografie. Im Durchschnitt findet diesbezüglich der erste Kontakt der 14- und 15-Jährigen mit 12,7 Jahren, der 16- und 17-Jährigen mit 14,1 Jahren und der 18- bis 20-Jährigen mit 14,9 Jahren statt. Nochmals wird ersichtlich, dass Medien wie Fernsehen, Videos und Zeitschriften ausgedient haben und Onlineangebote mit dem Laptop, Computer und Smartphone mit etwa 70 % als Hauptquelle dienen. Wie anhand der angegebenen Studien zu erkennen ist, haben Jugendliche bereits sehr früh ihren ersten Kontakt zu pornografischen Inhalten. Die bereits erwähnte Studie von den Universitäten Hohenheim und Münster ist ebenfalls zu dem Ergebnis gekommen, dass ungefähr die Hälfte des Erstkontakts mit Pornografie ungewollt und wiederum die andere Hälfte gewollt ist. Allerdings gibt es in Bezug auf das Geschlecht Unterschiede. Bei ungefähr 60 % der Mädchen und nur 37 % der Jungen war der Erstkontakt ungewollt. Unter

ungewolltem Kontakt wird beispielsweise das Zeigen von Pornografie durch andere Personen oder das zufällige Auffinden von pornografischen Inhalten im Internet verstanden (vgl. Quandt/Vogelgesang, 2018, S. 104-113).

Ebenso von Bedeutung ist die Häufigkeit der Nutzung. Von den befragten Mädchen im Alter von 16 bis 19 Jahren gaben ganze 92 % an, gar keine Pornografie oder nur selten Pornografie zu konsumieren, wogegen nur 20 % der gleichaltrigen Jungen dasselbe angaben. Somit geben 80 % der Jungen an, einen geringen bis hohen Konsum zu haben und nur 8 % der Mädchen geben an einen geringen Konsum an. Zudem weisen 33 % der befragten Jungen einen hohen Konsum auf, welcher zweimal in der Woche oder öfters stattfindet (vgl. Matthiesen, 2013, S. 149). Durch die angegebenen Studien wird ein geschlechtsspezifischer Unterschied, bezugnehmend auf das Konsumverhalten, erkennbar. Jungen beginnen nicht nur früher mit dem Konsum von pornografischem Material, sondern konsumieren dieses zudem häufiger und regelmäßiger als Mädchen (vgl. Wendt, 2018, S. 66). Bezüglich der Interessen für die gewollte Nutzung von Pornografie ist sowohl die sexuelle Erregung als auch die Informations- und Wissensgewinnung über sexuelle Praktiken, sowie verschiedenen Körpern und auch die sozialen Funktionen dominierend. Die sozialen Funktionen enthalten beispielsweise den gemeinsamen Pornografiekonsum mit Freund*innen, welcher eine Mutprobe darstellen kann, den Gewinn an Status und Anerkennung in einer Peergroup oder das Vortäuschen von Erfahrung und Erwachsensein, weil dadurch Unsicherheiten verheimlicht werden. Zudem kann der gemeinsame Konsum von pornografischen Inhalten mit Freunden die Kommunikation über Sexualität anregen und wiederum zur Informationsgewinnung beitragen (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 74). Zwischen Jungen und Mädchen sind weitere Unterschiede im Nutzungsverhalten zu sehen, da Jungen häufig gemeinsam mit gleichaltrigen Freunden Pornografie nutzen, um den bereits erwähnten Gruppenstatus zu steigern und um die themenbezogenen Kenntnisse zu erweitern. Im Gegensatz dazu konsumieren Mädchen seltener Pornografie mit den Peers oder allein, sondern bevorzugen den Konsum in partnerschaftlichen Beziehungen. Es ist festzuhalten, dass Heranwachsende nicht ausschließlich allein oder heimlich pornografisches Material konsumieren, sondern dies oftmals mit Freund*innen und Partner*innen tun. Dieser gemeinsame Konsum hat sowohl Einfluss auf die Wahrnehmung als auch auf die

emotionale Reaktion, welche von den betrachteten Inhalten ausgelöst wird (vgl. ebd., S. 73). Infolgedessen berichten junge Paare über die Herausforderungen des gemeinsamen Konsums und darüber, das Gesehene in die partnerschaftliche Sexualität einzubinden, weil das Interesse bezüglich des Pornografiekonsums je nach Geschlecht unterschiedlich ist. Demnach zeigt sich, dass die befragten Jungen deutlich mehr Interesse an Pornografie zeigen als Mädchen haben, bei denen die meisten, also 75 % Desinteresse oder sogar Ablehnung aufweisen und nur 25 % angeben, neugierig sowie aufgeschlossen zu sein. Sehr oft wurde von den befragten Mädchen angegeben, dass jene Pornografie, die konsumiert wurde, nicht als erregend empfunden wurde (vgl. Wendt, 2018, S. 67). Zusätzlich zeigt die Studie von Schmidt und Matthiesen (2011), dass Heranwachsende ebenfalls mit außergewöhnlichen, paraphilen und gewalttätigen sexuellen Darstellungen konfrontiert werden. Diese Darstellungen werden von Jungen vor allem gemeinsam mit gleichaltrigen Freunden konsumiert oder ungewollt im Internet gefunden. In den meisten Fällen werden solche pornografischen Darstellungen nicht zur sexuellen Erregung konsumiert, sondern dienen zur Unterhaltung und werden als verstörend empfunden. Jedoch besteht keine langfristige Beeinträchtigung, wie von den Jungen berichtet wurde. Diese Thematik betrifft ebenso jugendliche Mädchen, jedoch finden diese Erfahrungen vor allem im hetero- oder homosozialen Rahmen statt. Ein Grund dafür könnte der seltenere Konsum von Pornografie sein und die damit verbundene Gelegenheit auf paraphile Darstellungen zu stoßen. Hinzu kommt, dass viele Mädchen auch unabhängig von paraphilen pornografischen Material eine eher ablehnende Haltung gegenüber Pornografie haben (vgl. Wendt, 2018, S. 67f.).

3.4.2 Wirkung von Pornografie

Durch das vorherige Kapitel wurde ersichtlich, dass Heranwachsende bereits immer früher, häufiger und regelmäßiger mit pornografischen Inhalten konfrontiert werden. Infolgedessen ist es von großem Interesse, welchen Einfluss, beziehungsweise welche Wirkung, dieser Konsum auf verschiedene Lebensbereiche der Jugendlichen hat.

Es kann jedoch bereits vorab erwähnt werden, dass es in der Wirkungsforschung wenige aussagekräftige Forschungsergebnisse gibt. Ein Grund dafür sind die ethischen sowie

rechtlichen Bedenken, die ausschließlich Heranwachsende mit pornografischen Inhalten zu konfrontieren (vgl. Möller, 2013, S. 499). Auch die Begrifflichkeit von Pornografie bringt weitere Herausforderungen für die Wirkungsforschung, da die Definition ganz allgemein gehalten werden kann oder von den Proband*innen selbst benannt und bewertet werden kann. Zudem wären Langzeitstudien in Bezug auf den Einfluss des Pornografiekonsums notwendig. Hinzu kommt, dass in der Forschung meist versucht wurde, die negativen Konsequenzen zu ermitteln und mögliche positive Wirkungen im Vorfeld ausgeschlossen wurden (vgl. Starke, 2010, S. 95f.). Allgemein zeigen die Studien nachweisliche Korrelationen, jedoch keine eindeutigen Kausalitäten. Demnach stehen Themen wie Gewaltakzeptanz, Geschlechterrollenstereotype und Abwertung des weiblichen Geschlechts mit dem Konsum von Pornografie im Zusammenhang. Andererseits ist der direkte Einfluss auf das eigene Sexualverhalten der Jugendlichen nicht zu beobachten, wie in einer kroatischen Studie mit 650 Proband*innen zwischen 18 und 24 Jahren erhoben wurde. Unabhängig davon, ob Jugendliche mit 14 Jahren Pornografie konsumiert haben oder nicht, zeigen die Ergebnisse keine Veränderung im sexuellen Verhalten (vgl. Štuhlhofer et al., 2009 zit. n. Möller, 2013, S. 499). Letztlich haben auch andere sozialwissenschaftliche Studien keinen kausalen Zusammenhang zwischen dem Konsum von pornografischem Material und dem Verhalten in Bezug auf die Sexualität bei Heranwachsenden belegen können (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 76). Dennoch gibt es gefährdete junge Menschen, welche pornografische Inhalte exzessiv nutzen. Hierbei handelt es sich um Jugendliche, bei denen eine Gefährdung besteht „die aus der Kombination labiler sozialer, wie persönlicher Konstellationen sowie der alterstypischen Suche nach Identifikationsfiguren, Geborgenheit oder Akzeptanz“ resultieren (ebd., S. 77).

Die Autorin Tabea Freitag (2021) vertritt wiederum eine andere Meinung in Bezug auf die Nachahmung von sexuellen Praktiken aus Pornografien und konnte durch mehrere Studien belegen, dass ein erhöhter Konsum von pornografischen Inhalten zu einem Anstieg in Bezug auf Härte und Gewalt der konsumierten Materialien führt und infolgedessen soll dadurch ebenfalls die Bereitschaft gesteigert werden, die gesehenen Inhalte in das eigene sexuelle Verhalten aufzunehmen (vgl. Freitag, 2021, S. 48f.).

Die Vermutung, dass die Sexualität nicht mehr in Beziehungszusammenhängen stattfindet, kann ebenso wenig bestätigt werden, da eine große Anzahl der Heranwachsenden sexuelle Aktivitäten in festen Partnerschaften beziehungsweise in einer emotionalen Bindung ausleben. Es zeigt sich sogar, dass Themenbereiche wie Liebe und Partnerschaften von größerem Interesse für Jugendliche sind als Sexualität im körperlichen Sinne (vgl. Möller, 2013, S. 499f.). Ergebnisse von anderen Studien zeigen ebenfalls, dass Jugendliche bevorzugen, ihre Sexualität mit Menschen auszuleben, welchen sie vertrauen (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 77). Durch belegte Fakten kann eine Verwahrlosung der jungen Generation in Bezug auf eine verfrühte Sexualität widerlegt werden, da beispielsweise das Alter der ersten sexuellen Aktivitäten leicht ansteigt und sogenannte Teenager-Schwangerschaften sinken (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 7f.). Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigen ebenso, dass es seit dem Jahr 2003 zu einem Anstieg bezüglich des Alters für den ersten Geschlechtsverkehr kommt, obwohl die Geschlechtsreife inzwischen früher eintritt. Dies begründen die Heranwachsenden damit, dass sie keine/n passende/e Partner*in für eine Beziehung finden (vgl. Kimmel et. al., 2018, S. 77). In Bezug auf den Konsum von pornografischem Material und das Vernachlässigen der Verhütung oder dem Anstieg von Sexualpartner*innen gibt es ebenfalls keine empirischen Nachweise. Stattdessen zeigt sich ein sexueller Leistungsdruck bei den männlichen und ein Perfektionsdruck bei den weiblichen Jugendlichen, welche Pornografie konsumieren. Als möglicher Grund wird dafür die Theorie des sozialen Vergleichs angegeben. Demzufolge wird das Verhalten sowie das Aussehen mit denen der Darsteller*innen von pornografischen Inhalten verglichen und somit als eigene Anforderung für das sexuelle Verhalten und das äußere Erscheinungsbild betrachtet (vgl. Möller, 2013, S. 500). Auch in partnerschaftlichen Beziehungen steigt der Druck, jene Praktiken, welche typischerweise in Pornografie zu sehen sind, zu imitieren. Vor allem bei den weiblichen Jugendlichen ist eine Zunahme von schmerzhaften sowie entwürdigenden Praktiken wie beispielsweise Würgen, Schlagen etc. in der Sexualität zu erkennen (vgl. Freitag, 2021, S. 50). Andere Praktiken wie beispielsweise Analverkehr, der sehr oft in Pornografien gezeigt wird und noch vor Jahrzehnten relativ unbekannt war, ist inzwischen eine vertraute und angewandte sexuelle Praktik bei den Heranwachsenden. Die im Internet verfügbaren pornografischen Materialien und vor allem bestimmte sexuelle Praktiken können wiederum zu

Verunsicherung bei Jugendlichen führen. Schließlich vergleichen diese die gezeigten Sexualpraktiken aus Pornografien mit den eigenen, da Pornografie eine sexuelle Normvorstellung schafft. Problematisch dabei ist, dass eine völlig unrealistische Normvorstellung übernommen wird, die im realen Sexuellen nicht erfüllt werden kann und wiederum den Erfolgsdruck fördert (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 78f.). Es kann neben dem negativ behafteten Einfluss, ebenso positive Wirkungen von Pornografie vermutet werden. Diese beziehen sich auf das Erweitern des eigenen Handlungsspektrums, bezugnehmend auf sexuelle Praktiken sowie darauf, dass die eigene sexuelle Orientierung und die eigenen sexuellen Vorlieben erkannt werden (vgl. Vogelsang, 2017, S. 108). Weitere Aspekte sind die „Entdeckung, Erprobung und Befriedigung [des] eigenen Lustempfindens“ (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8; Anp.: J.K.). Auch wenn mehr negative als positive Wirkungen durch den Konsum von pornografischen Materialien vermutet werden, muss neben den Inhalten, welche konsumiert werden, ebenfalls der Umgang damit berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang deuten Studien auf ein Zusammenwirken von mehreren unterschiedlichen Faktoren hin (vgl. ebd.). Dies soll die Grafik von Grimm et al. aus dem Jahr 2010 bildlich verdeutlichen.

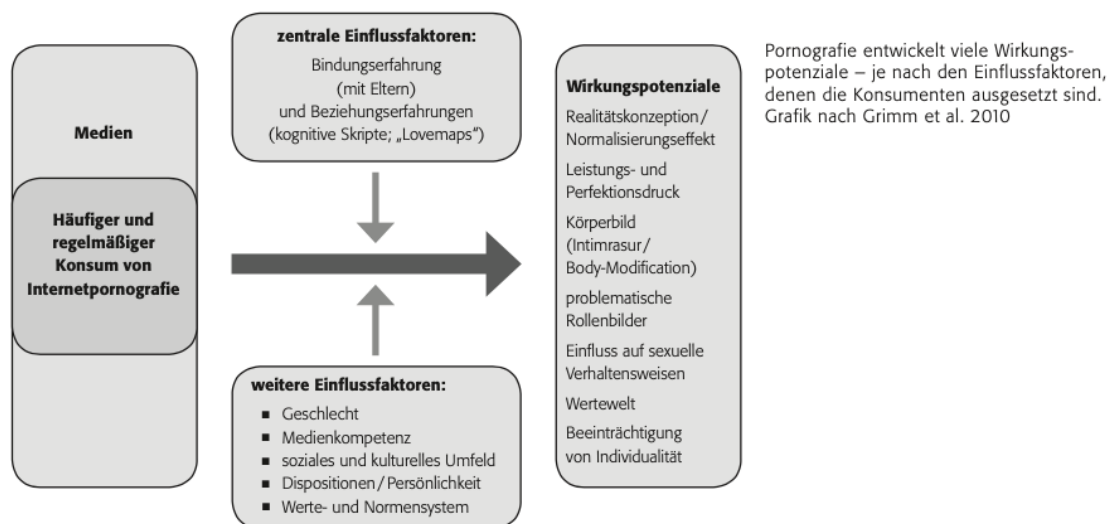


Abbildung 3: Wirkungspotenziale von Pornografie (Kimmel et al., 2018, S. 77).

Einige Studienergebnisse haben gezeigt, dass Jugendliche vor allem mit zunehmendem Alter durchaus zwischen Fiktion und Realität differenzieren können. In dieser Hinsicht bieten diese Inhalte nicht nur mögliche Handlungsskripte, sondern können gegenteilig

auch zu Ablehnung führen. Weiters ist Sexualität eine interessante Thematik für Heranwachsende, weil sie einen Teil der altersbedingten Entwicklungsaufgaben darstellt. Somit dienen pornografische Inhalte unter anderem zur sexuellen Selbstbildung, worauf im folgenden Kapitel näher eingegangen wird (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8).

3.4.3 Gesetzliche Regelungen

Aufgrund dessen, dass der Umgang mit pornografischem Material strafbar sein kann, gibt es diesbezüglich gesetzliche Regelungen für Minderjährige, welche in Österreich im Bundesgesetz sowie im Landesjugenschutzgesetz verankert sind (vgl. feel-ok, o.J.a, o.S.).

Es ist verboten pornografische Inhalte Personen anzubieten, zu zeigen oder zu überlassen sowie zugänglich zu machen, die unter 16 Jahre alt sind, um diese davor zu schützen. Je nach Bundesland gelten für das Alter von 16 bis 18 Jahren die Bestimmungen des Jugenschutzgesetzes des jeweiligen Bundeslandes. Diesbezüglich gibt es zwar kleine Abweichungen, jedoch ist es im Allgemeinen untersagt, Personen unter 18 Jahren pornografische Darstellungen zugänglich zu machen und dies wird bei Nichteinhaltung strafrechtlich verfolgt. Das bedeutet, dass unter 18-Jährige keine Erotikshops oder Nachtclubs besuchen dürfen und auch keine pornografischen Zeitschriften oder Videos kaufen dürfen. Von diesem Gesetz sind auch minderjährige Jugendliche nicht ausgenommen und können mit dem Gesetz in Konflikt kommen, wenn pornografische Inhalte wie Bilder oder Videos an Minderjährige weitergeben oder gezeigt werden. Es ist allerdings erlaubt, dass Jugendliche ab 14 Jahren eigene pornografische Darstellungen untereinander tauschen, solange dies gewollt ist und die Darstellungen nicht an Dritte weitergeben werden.

Durch den Besitz oder bewussten Zugriff im Internet auf kinderpornografische Inhalte und Darstellungen oder andere illegale Pornografie (Tier-, Jugend-, oder Gewaltpornografie) macht sich jeder Mensch strafbar. Jede damit in Verbindung stehende Handlung, also darauf zuzugreifen, diese herzustellen, zu besitzen und weiterzugeben ist verboten. Auch „Grooming“, also der Versuch über das Internet sexuelle Kontakte zu

unter 14-jährigen Personen herzustellen und das Betrachten von Minderjährigen bei Darstellungen, welche pornografisch sind, ist ebenso strafbar (vgl. feel-ok, o.J.a, o.S.).

4. Sexuelle Selbstbildung in digitalen Medien

Die digitalen Medien oder auch neue Medien genannt, sind für junge Menschen selbstverständlich und alltäglich geworden. Dabei nutzen diese das Internet auch für sexuelle Erfahrungen, was wiederum einen Einfluss auf die sexuelle Sozialisation hat (vgl. Aigner et al., 2015 zit. n. Bode/Heßling, 2015, S. 387). Mit der Pubertät steigt das Interesse an explizit sexuellen Bildern und Filmen, da Jugendliche daran interessiert sowie neugierig sind und alle Fragen, in Bezug auf Körper und Sexualität, beantwortet haben möchten. Aus diesem Grund nützen diese dafür die unzähligen Möglichkeiten der digitalen Medien und vor allem für junge Menschen ist diese Form von sexueller Selbstbildung von großem Interesse (vgl. Döring, 2019a, S. 228ff.). Diesbezüglich muss erneut auf das „Triple A“ aufmerksam gemacht werden, da der kostenlose, anonyme und jederzeit verfügbare Konsum besonders reizvoll und auch vorteilhaft ist (vgl. Korte et al., 2016, S. 361 und Döring, 2019a, S. 228ff.). In digitalen Medien besteht die Möglichkeit, unabhängig von Ort oder Zeit, schnell und niederschwellig ein breites Spektrum an sexualbezogenen Informationen zu gewinnen, auch wenn dessen Richtigkeit häufig hinterfragt werden muss (vgl. Holstrom, 2015 zit. n. Döring, 2019b, S. 13). Das kann sowohl Gefahren als auch Chancen mit sich bringen, da hilfreiche Antworten zu sexuellen Themen gefunden werden können, Kontakt mit Gleichgesinnten aufgenommen werden kann und auch Selbsthilfeangebote über das Internet genutzt werden können (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 388). Es geht dabei um „Fragen nach Fruchtbarkeit, Schwangerschaft und Verhütung, um Körper und körperliche Veränderungen, um Gesundheit, Geschlechtskrankheiten und auch um sexuelle Gewalt“ (Holstrom, 2015 zit. n. Döring, 2019b, S. 13). Vordergründig sind allerdings Informationen, welche sich auf Sexualpraktiken, Identität, Partnerschaften sowie sexuelle Erregung beziehen (vgl. Döring, 2019b, S. 13.). Bis heute sind jene Fragen, welche die genannten Themen betreffen, noch immer schambesetzt und tabuisiert, somit sind die digitalen Medien zur beliebtesten Quelle für die sexuelle Bildung geworden (vgl. ebd., S. 12). Bereits 39 % der weiblichen und 47 % der männlichen Jugendlichen beziehen im Jahr 2014 die sexuelle Bildung vorwiegend aus dem Internet. Werden deutsche Jugendliche gefragt, wie Bildungslücken in Bezug auf die eigene Sexualität ausgeglichen werden, so geben 59 % der Mädchen und 62 % der Jungen an, dass diese anhand des Internets kompensiert

werden (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 58). Das bedeutet, dass die digitalen Medien für das Erlangen von sexuellem Wissen bevorzugt werden und somit weit vor allen Vertrauenspersonen wie Eltern, Lehrer*innen, Pädagog*innen oder anderen Medien wie Zeitschriften rangieren. Lieber wenden sich Kinder und Jugendliche an Internetdienste wie *Google* oder *YouTube*. Schließlich wird im Internet jedes erdenkliche Thema bearbeitet und die Hemmschwelle auch Antworten auf peinliche Fragen zu erhalten, ist dadurch nicht gegeben. Vor allem für Heranwachsende, deren Eltern oder Erziehungsberechtigten Sexualität tabuisieren, ist die sexuelle Selbstbildung durch das Internet von noch größerer Bedeutung, um Wissenslücken aufzufüllen. Auch für junge Menschen, welche geschlechtlichen (inter- oder transgeschlechtlich) sowie sexuellen (homo-, bi-, pan-, asexuell) Minoritäten angehören, gilt dasselbe. Häufig haben diese Minderheiten kaum Ansprechpersonen oder Rollenmodelle und leiden zum Teil sogar unter Diskriminierung. Aufgrund dessen sind digitale Medien und deren Ressourcen sehr hilfreich für die Informationsgewinnung, gegenseitige Unterstützung und Vernetzung untereinander (vgl. Döring, 2020a, S.11). Laut Tracy Clark-Flory (2009) gehört das Internet „zu der Art und Weise, wie sich Kinder in unserer Sexualitätskultur zurechtfinden, lange bevor sie tatsächlich Sex haben“ (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 387). Vor allem Internetpornografie ist in diesem Zusammenhang nicht außer Acht zu lassen. So wurde in einer Studie erhoben, dass die Pornografie bei Jugendlichen als wichtigste Quelle für die sexuelle Bildung dient (vgl. Häggström-Nordin et al., 2006, zit. n. Wendt, 2018, S. 70). Wie die sexuelle Selbstbildung in den digitalen Medien wirklich aussieht, welche unterschiedlichen Arten es gibt und welche Qualitäten diese haben, wird in den folgenden Kapiteln beschrieben. Weiters werden die damit verbundenen Potenziale und Herausforderungen, sowie die konstruktive Gestaltung von sexueller Selbstbildung erarbeitet. Damit verbunden werden auch die pädagogischen Handlungsempfehlungen thematisiert.

4.1. Arten der sexuellen Selbstbildung

Im Internet gibt es für Heranwachsende eine Vielzahl an verschiedenen Möglichkeiten, um an sexuelle Bildung zu gelangen. Laut Döring (2019) lässt sich die zielgerichtete Suche nach Informationen in unterschiedliche Arten einteilen.

- Klassische Massenmedien

Klassische Massenmedien wie Fernsehen oder Presse können durch fiktionale oder auch nicht-fiktionale Beiträge zugänglich sein. Somit landen Jugendliche beispielsweise auf der Internetseite des Dr. Sommer-Teams der Zeitschrift Bravo, wenn diese Informationen über den ersten Geschlechtsverkehr erhalten wollen.

- Portale

Portale mit der Thematik Gesundheit und sexueller Bildung beantworten Fragen zur Gesundheit bezüglich der eigenen Sexualität. Dadurch erreichen junge Menschen im Internet Gesundheitsportale wie *Netdoktor.de* sowie *Gesundheit.de* um Antworten zu erhalten (vgl. Döring, 2019b, S. 13). Wird nach Informationen über HIV gesucht, so gelangen viele Jugendliche auf Portale, die zur sexuellen Bildung und Beratung dienen. Diese Internetseiten sind für 50 % der Mädchen und 34 % der Jungen wichtige Wissensquellen.

- Online-Foren

Beliebt sind ebenso Ratgeber-Portale sowie Online-Foren, in denen unterschiedliche sexuelle Fragen gestellt werden. Über Google gelangen viele der Heranwachsenden auf allgemeine Ratgeberportale, wie *GuteFrage.net* oder diverse Foren, wie beispielsweise *gofeminin.de* etc. Für 51 % der Mädchen und 41 % der Jungen sind Foren im Internet wesentlich für die sexuelle Bildung (vgl. ebd.).

- Online-Enzyklopädien

Wikipedia, die sogenannte Online-Enzyklopädie, erscheint häufig bei sexuellen Fragen beziehungsweise sexuellen Onlinerecherchen und wird von 48 % der Jugendlichen als bedeutende Quelle für die sexuelle Selbstbildung im Internet genannt (vgl. ebd.).

- Social-Media-Plattformen

Social-Media-Plattformen wie Facebook, Instagram, YouTube oder TikTok bieten unzählige Inhalte der sexuellen Bildung (vgl. Döring, 2019b, S. 13 / Döring, 2020a, S. 11). Besonders YouTube ist bei den Jugendlichen äußerst beliebt. Auf diesen Plattformen sind einerseits Fachleute, wie zum Beispiel der Sexualpädagoge Benjamin Scholz, mit eigenen Kanälen vertreten. Andererseits vermitteln ebenso Laien ihr Wissen und agieren somit als Peer-Berater*in oder Rollenmodell für sexuelle und auch geschlechtliche Minoritäten (vgl. Döring, 2019b, S. 13).

- Pornografie im Internet

Internetpornografie dient für 49 % der Jungen sowie 16 % der Mädchen ebenfalls für die sexuelle Selbstbildung (vgl. Bode/Heßling 2015, S. 62). Im Gegensatz zu anderen Arten der Selbstbildung werden bei dieser Form sexuelle Praktiken äußerst detailliert dargestellt, weshalb das Interesse für junge Menschen auch für die Lernfunktion sehr groß ist (vgl. Döring, 2019b, S. 13).

4.2. Qualität der sexuellen Selbstbildung

Nachdem die unterschiedlichen Arten der sexuellen Selbstbildung im Internet vorgestellt wurden, wird nun ebenso auf die Qualität dieser Arten eingegangen, da sie ebenso von großer Bedeutung ist. Sowohl im Alltagsverständnis als auch in der Fachliteratur ist die Meinung über die Qualität, in Bezug auf Informationen dieser Art, eher negativ behaftet. Das liegt daran, dass viele sachliche Fehlinformationen im Internet enthalten sind, weshalb diese kritisch betrachtet werden müssen. In den Stichproben der analysierten Videos auf der Plattform YouTube befanden sich, unabhängig von der Thematik, etliche Fehler (vgl. Döring 2017b zit. n. Döring, 2019b, S. 14). Stichproben von anderen Social-Media-Plattformen wie Facebook, Instagram etc. sowie Internetseiten enthalten ebenso allesamt inhaltliche Fehler zu einzelnen sexuellen Themenbereichen (vgl. Döring, 2020a, S. 11). Daher ist es wenig überraschend, dass die Repräsentation von Sexualität und deren Gesundheit in den digitalen Medien und vor allem auf YouTube eine hohe Fehlerrate aufweist (vgl. Döring 2017a zit. n. Döring, 2019b, S. 14). Schließlich werden in Zusammenhang mit menschlicher Kommunikation sowohl bewusst als auch unbewusst fehlerhafte Informationen vermittelt. Jedoch können diese Fehlerraten in den digitalen Medien auf Webseiten, Social-Media-Plattformen etc. erst dann richtig eingeschätzt werden, wenn es Vergleichswerte bezugnehmend auf Fehlinformationen, welche in der Familie, unter den sogenannten Peers, in der Schule, in der offenen Jugendarbeit, in Arztpraxen sowie in Büchern und Broschüren vermittelt werden, gibt. Es wäre nutzlos, wenn die Fehlerraten im Kontext von Online-Angeboten untersucht werden, ohne vergleichbare Daten zu erheben. Demzufolge sind entsprechende Untersuchungen notwendig, um die Qualität der Informationen über Sexualität in digitalen Medien bewerten und mit anderen Kommunikationskontexten vergleichen zu können (vgl. ebd.). Letztlich sind Informationen über sexuelle Bildung in den digitalen Medien, welche Fehler beziehungsweise falsche Informationen aufweisen können, trotzdem sehr hilfreich und nützlich, speziell für Jugendliche. Vor allem dann, wenn diese von der Familie, der Schule etc. noch weniger Wissen bezüglich sexueller Bildung erhalten oder dieses Wissen noch fehlerhafter ist als jenes aus dem Internet (vgl. Döring 2017c zit. n. ebd.). Darüber hinaus stellen unzählige Einrichtungen sowie Einzelpersonen Informationen bezüglich der sexuellen Bildung ins Internet, die sachkundig und fehlerfrei sind. Weiters verfügen

manche dieser Einrichtungen oder Personen sogar über das Angebot auch gezielte Beratung, welche von Expert*innen durchgeführt wird, in Anspruch nehmen zu können. Beispiele dafür sind *www.sextra.de* vom pro-familia-Projekt oder *www.loveline.de*. Für diese Beratung wurden sogar individuelle Qualitätsstandards entwickelt. Allerdings ist es schwierig, bei den ganzen Möglichkeiten der sexuellen Bildung, in den digitalen Medien, Informationsmängel zu erkennen und zuverlässige Quellen von jenen zu unterscheiden, die keine Qualitätsstandards gewährleisten können. Schließlich gibt es auch Beratungsseiten, die beispielsweise religiös oder anti-homosexuell motiviert sind. Aus diesem Grund ist es relevant, dass junge, ratsuchende Menschen spezifische, reflexive Medienkompetenzen besitzen. Das gilt auch in Bezug auf pornografische Materialien im Internet, da wie bereits erwähnt wurde, häufig ein verzerrtes Bild von Sexualität dargestellt wird (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 388).

4.3. Konstruktive Nutzung medialer Angebote

Wie bereits erwähnt wurde, haben Jugendliche ein sehr großes Interesse, ihr Wissen in sexuellen Bereichen durch mediale Angebote zu erweitern und bilden sich häufig durch Pornografie selbst. Dadurch kann es zu einer Vermischung der Sexualität mit pornografischem Material kommen. Infolgedessen entsteht eine Diskrepanz zwischen sexuellem Verhalten und dem Wissen über Sexualität (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 77). Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel konstruktive mediale Angebote dargestellt, mit denen sich Heranwachsende sexuell selbst bilden können, um ihr Wissen zu erweitern.

- Websites

Eine Möglichkeit für eine konstruktive Gestaltung von sexueller Selbstbildung in den digitalen Medien sind konkrete Websites. Von dieser klassischen und zeitgerechten Form der Informationsvermittlung gibt es vielfache Möglichkeiten der sexuellen Bildung (vgl. Döring, 2020b, S. 178). Auf Websites wie beispielsweise feel-ok.at, welches ein kostenloses Interventionsprogramm für junge Menschen ist und aus vielen Institutionen aus verschiedenen Ländern wie Schweiz, Österreich und Deutschland besteht. Die Inhalte von [feel-ok](http://feel-ok.at) sind wissenschaftlich fundiert, wodurch qualitativ hochwertige Beiträge aufzufinden sind. Dieses Fachwissen zu diversen gesundheitlichen sowie sexuellen Themen wird in einer Sprache vermittelt, welche für Jugendliche verständlich ist, und es wird in unterschiedlichen Formen wie beispielsweise durch Texte, Videos, Spiele oder Quizzes zur Verfügung gestellt. Zusätzlich kann [feel-ok](http://feel-ok.at) ebenso von Lehrer*innen, Multiplikator*innen oder von Eltern genutzt werden, da es Unterrichtsunterlagen und explizites Fachwissen gibt (vgl. [feel-ok](http://feel-ok.at), o.J.b, o.S.). Im Internet lassen sich einige Websites, welche unter anderem sexuelle Bildung für Jugendliche online anbieten, auffinden. Einige davon bieten zusätzlich die Möglichkeit anonyme Online-Beratungen zu erhalten, wie es beispielsweise bei „Rat auf Draht“ der Fall ist (vgl. Rat auf Draht, o.J., o.S.). Weiters gibt es barrierefreie Portale zur sexuellen Gesundheit sowie Bildung, wie die Website „[zanzu](http://zanzu.at)“, die vereinfacht in Wort, Schrift und Bild diverse Themen aufbereitet und diese ebenso in Gebärdensprache anbietet (vgl. [zanzu](http://zanzu.at), o.J., o.S.).

- Apps

Neben Websites sind Apps zur sexuellen Bildung eine Möglichkeit für junge Menschen, um an grundlegendes Wissen diesbezüglich zu kommen. Diese Apps sind weitgehend sehr ähnlich organisiert und vermitteln die wesentlichen Informationen zur sexuellen Gesundheit anhand von Texten, Videos, Definitionen und spielerischen Wissenstests. Ergänzend dazu wird den Nutzer*innen die Möglichkeit geboten, selbst Fragen zu stellen, welche von Fachpersonal beantwortet werden. Bedeutend für diese Form der sexuellen Wissensvermittlung sind die Verweise zu Beratungs- und Anlaufstellen zu diversen Bereichen diesbezüglich. Damit Apps dieser Art von Jugendlichen genützt werden, müssen diese leicht zu installieren sein und sollten nur wenig Datenvolumen verbrauchen. Zudem soll man diese ohne große Umstände sowie ohne eine Registrierung mit persönlichen Daten verwenden können. Hinzu kommt, dass der Inhalt kontextualisiert, also sprachlich und an die Interessen der Nutzer*innen angepasst ist (vgl. Döring, 2020b, S. 178). Im Jahr 2017 hat eine Inhaltsanalyse des weltweiten Angebots von Apps, welche sexuelle Bildung vermitteln, ergeben, dass nur 15 Apps mit den angegebenen Kriterien auffindbar waren (vgl. Kalke et al., 2018 zit. n. ebd.). Bereits im Jahr 2020 wurden ungefähr doppelt so viele dieser Apps mit den Kriterien der ganzheitlichen sexuellen Bildung angeboten. Herausfordernd sowohl für Apps als auch für Websites, welche sexuelles Wissen vermitteln, ist das Marketing. Häufig ist es für Fachpersonal schwierig den Überblick über die qualitativ hochwertigen Apps und Websites zu bewahren. Dies ist für junge Menschen noch herausfordernder. Schließlich werden unzählige unbrauchbare Apps angeboten.

- Influencer*innen

Im digitalen Raum werden für junge Menschen Influencer*innen in Bezug auf die sexuelle Selbstbildung immer bedeutsamer. Die sogenannten Influencer*innen teilen über soziale Netzwerke ihr sexuelles Wissen anhand von Cartoons, Memes oder Videos (vgl. Döring, 2020b, S. 178). Oft sind diese Social-Media-Persönlichkeiten weiblich oder gender Personen und vermitteln „eine sexpositive, inklusive und feministische Perspektive auf Sexualaufklärung“ (ebd., S. 179). Dadurch, dass diese Personen selbst vor der Kamera stehen und ihre eigenen Erfahrungen offenlegen, agieren sie oftmals als Rollenmodelle. Zudem haben die Influencer*innen differenziertes Fachwissen, welches

sie weitergeben und können daher im Bereich der sexuellen Gesundheit Wissensvermittlung betreiben oder Aktivist*innen in sexuellen Szenen sein. Was dieses Medium der sexuellen Bildung von Websites oder Apps unterscheidet ist, dass Influencer*innen größtenteils ohne Hilfe von anderen Personen arbeiten und selbst die Produktion und Bearbeitung sowie die Betreuung ihrer Community übernehmen. Da das mit sehr viel Aufwand verbunden ist, benötigen die Social-Media-Persönlichkeiten sowohl finanzielle Unterstützung, um eine qualitativ hochwertige Arbeit gewährleisten zu können, als auch einen Zugang zum aktuellen Forschungsstand in sexualwissenschaftlichen und medizinischen Bereichen. Eine weitere Herausforderung, welcher sich Influencer*innen stellen müssen, ist der Umgang mit Sperrungen in den sozialen Netzwerken. Die Regelungen der Plattformbetreiber sind häufig gegen sexualbezogene Bildung. Aufgrund dessen, dass einige Gruppierungen und sogenannte Hater*innen diese Profile in den sozialen Medien mehrfach als *pornografisch* oder *unangemessen* melden, werden Profile, welchen einen wichtigen Beitrag für die sexuelle Informationsvermittlung leisten, gesperrt. Beispiele für Personen, die wissenschaftlich fundiertes Wissen zu sexualbezogenen Themen als Influencer*innen vermitteln, sind „Catherine Harry“ mit dem Facebook-Kanal „A Dose of Cath“, „Nika Vodvud“ mit dem YouTube-Kanal „NixelPixel“, „Hayden Royalty“ und „Hannah Witton“ mit jeweils einem YouTube-Kanal und „Cecilia Ce“ eine Psychologin sowie Sexologin mit ihrem Instagram-Profil (vgl. Döring, 2020b, S. 179f.).

- Videos

Es wurde bereits erwähnt, dass viele Websites, Apps sowie auch Influencer*innen Jugendlichen zusätzlich sexualpädagogisches Videomaterial zur Verfügung stellen beziehungsweise verbreiten (vgl. ebd., S. 178ff.). So ist beispielsweise der Film „Sex – we can?!“, der vom Österreichischen Institut für Sexualpädagogik mitentwickelt wurde, auf verschiedenen Portalen für sexuelle Bildung zu finden. „Sex – we can?!“ thematisiert Sexualität, Liebe und Identität im Jugendalter und beinhaltet Fachthemen der sexuellen Bildung im Sinne der Informationsvermittlung, welche auf die Bedürfniswelt der Jugendlichen zugeschnitten sind und den pädagogisch-didaktischen Ansprüchen entsprechen (vgl. Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, o.J., o.S.).



Abbildung 4: Titelbild des sexualpädagogischen Films "Sex, we can?!" (Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, o.J., o.S.).

Dieser Film vermittelt dabei medizinisches und ebenso biologisches Wissen in einer altersgerechten Form, bezieht sich auf den Schutz vor Gewalt sowie sexuell übertragbaren Krankheiten, thematisiert Verhütung und Schwangerschaft und die sexuelle Entwicklung der jeweiligen Geschlechter. Die pädagogisch-didaktische Herangehensweise fördert somit das emotionale und das soziale Lernen und soll die professionelle Sexualpädagogik unterstützen. Es ist nicht angedacht, dass dieser Film die pädagogische Arbeit der sexuellen Bildung ersetzt. Vielmehr ist er eine Möglichkeit, um sexuelle Bildung mit jungen Menschen gemeinsam zu thematisieren und aufzuarbeiten (vgl. Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien, o.J., o.S.).

Ein weiteres Video, welches im Internet aufzufinden ist und als das „Gemüsevideo“ bekannt ist, heißt: „Porn Sex vs. Real Sex – The differences, explained with food“ und entlarvt mit Humor die klassischen Klischees über Pornografie (vgl. Herrath, 2013, S. 79f.).



Abbildung 5: Porn Sex vs Real Sex: The differences, explained with food (vgl. ebd.).

Dieses Medium kann, ähnlich wie der Film „Sex we can?!“, dazu beitragen, dass junge Menschen ihre Sexualität selbstbestimmt gestalten (vgl. Herrath, 2013, S. 79f.).

Das Video „Porno: Behind the Scenes“ aus dem Jahr 2021 soll ebenfalls die vielen Mythen und Vorurteile in der Pornografie offenlegen. Die animierten Protagonist*innen erzählen in diesem Video von der Produktion von pornografischen Inhalten und Arbeitsbedingungen diesbezüglich und schaffen dadurch die Möglichkeit für Jugendliche ab 14 Jahren eine kritische Sichtweise zu dieser Thematik zu erlangen.



Abbildung 6: Porno: Behind the Scenes (vgl. Oberlechner/Popovic, 2021, o.S.).

In dem Video „Porno: Behind the Scenes“ werden, ohne zu belehren, ohne zu skandalisieren und zu beschönigen, auf eine belustigende Weise die Mythen in Pornografien dargestellt. Somit wird für Jugendliche ein Raum geschaffen, um über dieses Thema zu sprechen und vielfältige Perspektiven zu entwickeln (vgl. ebd.).

Zukünftig wird die sexuelle Selbstbildung in den digitalen Medien weiterhin eine relevante Methode der sexuellen Bildung sein. Daher ist es wichtig, dass mehr Vernetzung sowie Unterstützung für die bestehenden Angebote stattfinden. Zusätzlich braucht es eine Veränderung in der Kooperation mit den Betreiber*innen von diversen Plattformen. Eine Möglichkeit wäre, dass die UNESCO und die WHO sich gemeinsam dafür engagieren, dass es zu einer Förderung von sexueller sowie reproduktiver Gesundheit in den sozialen Netzwerken kommt. Weiters braucht es auch im Zusammenhang mit digitaler Sexualbildung in Bezug auf die Nutzung, Wirkung und die Qualität der Inhalte mehr empirische Forschung. Weiters soll sexuelle Bildung sexpositiv sowie lustzentriert sein. Daher soll es zu einer Verbindung von Pornografie und Sexualbildung kommen. Mit Projekten wie „The Pleasure Project“ oder „Sex School“

wurde sexuelle Wissensvermittlung im Zusammenhang mit alternativer Pornografie gebracht, welche ethisch korrekt und gleichzeitig kreativ ist (vgl. Döring, 2020b, S. 179f.). Wesentlich dabei sind die Medienkompetenzen, die es jungen Menschen ermöglichen, in der Masse an pornografischen Angeboten im Internet, die für sie passenden zu finden (vgl. Herrath, 2013, S. 80). Inwiefern Jugendliche durch das pädagogische Handeln diesbezüglich gefördert sowie unterstützt werden können, wird im folgenden Kapitel konkretisiert.

4.4. Pädagogische Handlungsansätze

In Zeiten, in denen die sozialen Medien zum Alltag von Kindern und Jugendlichen gehören, ist es naheliegend, dass die sexuelle Selbstbildung ebenso in diesen stattfindet. Junge Menschen suchen im Internet nach Informationen über Sexualität und finden diese häufig auf Pornografie-Websites (vgl. Schuegraf/Tillmann, 2012, S. 343). In diesem Zusammenhang wird häufig ein Konzept des Jugendmedienschutzes thematisiert, jedoch ist ein kontrollierter Jugendmedienschutz aufgrund der Medienentwicklung nur schwer umsetzbar. Zwar besteht die Möglichkeit, junge Menschen durch bestimmte Einschränkungen vor einem unfreiwilligen Kontakt mit pornografischen Inhalten in den Medien zu schützen, suchen diese allerdings gezielt nach Informationen, sind diese Einschränkungen unwirksam. Daher sollte Jugendmedienschutz einen präventiven Sinn verfolgen, indem Jugendliche in Bezug auf die Mediennutzung unterstützt und bestärkt werden, um zugleich die sexuelle Freiheit und Selbststimmung sicherzustellen (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 9).

Aufgrund dessen, dass die Qualität der sexuellen Selbstbildung in den digitalen Medien ebenso „ein Produkt des individuellen und kollektiven Handelns“ (Döring, 2020a, S. 12) ist, gibt es Ansatzpunkte im pädagogischen Handeln zur Verbesserung dieser. Das betrifft einerseits die Förderung der Medienkompetenzen von jungen Menschen und andererseits das Mitwirken und Mithelfen bei der Erweiterung der digitalen Angebote für sexuelle Bildung. Die Förderung der Medienkompetenzen bezieht sich darauf, dass junge Heranwachsende die Fähigkeit erlernen, zielgerichtete und qualitativ hochwertige Informationen, angepasst an die eigenen Interessen zu finden und von falschen zu differenzieren. Weiters sollen jene Angebote der sexuellen Bildung im Internet, die fragwürdig oder sogar schädlich sind, von Kindern und Jugendlichen erkannt und auch gemeldet werden, damit diesen entgegengewirkt wird. Wiederum sollen qualitätsvolle Angebote durch pädagogische Arbeit gefördert und vergrößert werden, indem beispielsweise Angebote abonniert, im Umfeld verbreitet oder durch Spenden unterstützt werden. Die Mitwirkung beziehungsweise Erweiterung der digitalen sexuellen Bildung kann je nach Bedarf und Möglichkeiten erfolgen. Schließlich ist es eine anspruchsvolle Aufgabe eigene Angebote zu entwickeln, weil dafür langfristige Strategien in Bezug auf

die inhaltliche sowie technische Produktion, notwendig sind. Dazu ist auch ein hoher Personalaufwand sowie zeitlicher und finanzieller Aufwand zu berücksichtigen. Nichtsdestotrotz können Fachkräfte im pädagogischen Bereich einzeln oder auch institutionell aktiv werden (vgl. Döring, 2020a, S. 12f.).

4.4.1 Förderung der digitalen Medienkompetenz

Die Förderung dieser Kompetenz ist notwendig, damit Nutzer*innen trotz der Vielfalt an medialen Angeboten im Internet einen selbstbestimmten sowie verantwortungsbewussten Umgang erlernen, auch wenn Medienanbieter*innen keineswegs aus dieser Verantwortung entlassen werden können. Dadurch sollen junge Menschen vor Gefahren geschützt werden und zugleich die Chancen nützen können (vgl. Döring, 2011, S. 229f.) Das Fördern der digitalen Medienkompetenz, bezüglich der sexuellen Informationsgewinnung im pädagogischen Bereich, ist eine herausfordernde Aufgabe, die vor allem die Medienpädagogik sowie die Sexualpädagogik miteinschließt. Bei dieser Querschnittsaufgabe müssen verschiedene Aspekte behandelt werden. Diese beinhalten die richtige Online-Suche, eine Überprüfung der angegebenen Quellen und eine passende Interpretation der im Internet gefundenen Informationen. Sind diese Kompetenzen entwickelt, so können Kinder und Jugendlichen besser zwischen qualitätvollen und weniger qualitätvollen, sexualbezogenen Informationen unterscheiden und somit bei Bedarf sexuelle Selbstbildung im digitalen Raum erlangen. Jedoch können diese Fähigkeiten von Pädagog*innen anhand von verständlichen und themenspezifischen Medienbeispielen ausgeprägt und gefördert werden. Es besteht die Möglichkeit junge Menschen zu unterschiedlichen Thematiken der sexuellen Bildung online recherchieren zu lassen und darauffolgend die Ergebnisse dieser Online-Suche bezüglich der Qualität, sowie Nütz- oder Schädlichkeit zu besprechen. Weiters können Pädagog*innen im Vorhinein nach Quellen mit differenter Qualität suchen, diese den Kindern und Jugendlichen zur Bearbeitung präsentieren und im Nachhinein zur Diskussion stellen sowie deren Umgang damit, gemeinsam nachbesprechen. Jedoch ist es dafür notwendig, dass pädagogische Fachkräfte über eine aktuelle Sammlung von digitalen Informationen in Bezug auf Sexualität von unterschiedlicher Qualität verfügen, welche bei Heranwachsenden beliebt sind. Aufgrund dessen, dass sich die Medienlandschaft im

digitalen Raum stetig verändert, müssen jene Sammlungen regelmäßig angepasst werden. Ebenso bedeutend sind Gespräche zwischen Pädagog*innen und Kindern sowie Jugendlichen darüber, welche Angebote zur sexuellen Selbstbildung in den digitalen Medien genutzt und als wertvoll empfunden werden. Die entsprechenden Quellensammlungen von qualitativ hochwertigen Angeboten zur sexuellen Bildung im Internet beziehungsweise in den digitalen Medien, soll den Adressant*innen bereitgestellt werden (Döring, 2020a, S. 12). Neben der Förderung der Medienkompetenzen in Bezug auf die Informationsgewinnung von sexualbezogenem Wissen, ist ebenfalls das Erlangen von Pornografie-Kompetenzen für junge Menschen von großer Bedeutung. Schließlich haben diese ein großes Bedürfnis Wissen und Informationen in sexuellen Bereichen zu erhalten, was häufig mittels Pornografie geschieht (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 77). Anlässlich dieser Tatsache ist es notwendig, Heranwachsenden „Pornografie-Kompetenz als spezifische Form der Medienkompetenz“ (Döring, 2011, S. 236) zur Prävention von möglichen, negativen Wirkungen von pornografischem Material zu vermitteln (vgl. ebd.).

4.4.2 Förderung der Pornografie-Kompetenz

Im Diskurs über die Wirkung von Pornografie, welche im Kapitel 3.4.2 bereits beschrieben wurde, wird vorgeschlagen, junge Menschen nicht als Opfer dieser Wirkungen zu sehen, sondern diese, in Bezug auf die Pornografie-Kompetenz, zu unterstützen. Diesbezüglich wird das „3 x 5 - dimensionale Modell der Pornografie-Kompetenz als genrespezifische Medienkompetenz“ (Döring, 2011, S. 228) vorgestellt. Neben den drei verschiedenen Ebenen der Involvierung, welche sich auf die Bewertung, Nutzung sowie die Gestaltung beziehen, sind noch fünf weitere Kenntnisse von Bedeutung. Diese sind „Medienkunde, Kritikfähigkeit, Genussfähigkeit, Selbstreflexion und Meta-Kommunikation“ (ebd.) und sollen vor negativen Wirkungen schützen (vgl. ebd.).

Für eine bessere Übersicht bezüglich des „3 Ebenen x 5 Komponenten-Modell der Pornografie-Kompetenz“ (Döring, 2011, S. 239), folgt Dörings eigene Darstellung diesbezüglich.

Tab. 1 Das 3 Ebenen x 5-Komponenten-Modell der Pornografie-Kompetenz (eigene Darstellung).

5 Komponenten →	(1) Medienkunde (Kenntnisse über Produktion, Merkmale und Inhalte, Nutzung von Pornografie)	(2) Kritikfähigkeit (Erkennung und Prävention von Negativwirkungen von Pornografie)	(3) Genussfähigkeit (Erkennung und Ausschöpfung von Positivwirkungen von Pornografie)	(4) Fähigkeit zur Meta-Kommunikation (Konstruktiver sozialer Austausch über Pornografie)	(5) Fähigkeit zur Selbstreflexion (Reflexion des eigenen Standpunkts zur Pornografie)
3 Ebenen ↓					
(1) Bewertung von Pornografie (Bewertungskompetenz)	Was versteht man unter „Pornografie“? Was ist heute allgemein über Produktion, Merkmale und Inhalte sowie Nutzung von Pornografie bekannt? Wo bestehen Wissenslücken und Kontroversen? Welche ethischen Positionen gegenüber Pornografie werden vertreten?	Welche Risiken sind ganz allgemein mit welcher Art von Pornografie bzw. ihrer Produktion, ihren Inhalten und ihrer Nutzung verbunden? Welche Präventions- und Interventionsmethoden existieren?	Welche Chancen sind ganz allgemein mit welcher Art von Pornografie bzw. ihrer Produktion, ihren Inhalten und ihrer Nutzung verbunden? Welche Förderungs-methoden existieren?	Mit wem kann ich mich bei Bedarf wie über meine Pornografie-Kenntnisse und -Bewertungen austauschen?	Wie beurteile ich meine Kenntnisse und Fähigkeiten zur Bewertung von Pornografie? Welchen Standpunkt vertrete ich warum? Wie kann und will ich mich in diesem Bereich weiterentwickeln?
(2) Nutzung von Pornografie (Nutzungskompetenz)	Wo und wie finde ich pornografische Inhalte, die mir gefallen und die legal und ethisch vertretbar sind?	Welche Risiken sind für mich und andere mit der solitären oder gemeinsamen Nutzung konkreter pornografischer Inhalte verbunden? Wie kann ich sie reduzieren bzw. vermeiden?	Welche Chancen sind für mich und andere mit der solitären oder gemeinsamen Nutzung konkreter pornografischer Inhalte verbunden? Wie kann ich sie ausschöpfen?	Mit wem kann ich mich bei Bedarf wie über meine Pornografie-Nutzung und damit verbundene negative und positive Effekte austauschen?	Wie beurteile ich meine Kenntnisse und Fähigkeiten zur Nutzung von Pornografie? Welche (Nicht-)Nutzungsweisen realisiere ich warum? Wie kann und will ich mich in diesem Bereich weiterentwickeln?
(3) Gestaltung von Pornografie (Gestaltungskompetenz)	Wo und wie kann ich mich bei Interesse aktiv an der legalen und ethisch vertretbaren Produktion pornografischer Inhalte beteiligen?	Welche Risiken sind für mich und andere mit der solitären oder gemeinsamen Gestaltung welcher eigenen pornografischer Inhalte verbunden? Wie kann ich sie reduzieren bzw. vermeiden?	Welche Chancen sind für mich und andere mit der solitären oder gemeinsamen Gestaltung welcher eigenen pornografischer Inhalte verbunden? Wie kann ich sie ausschöpfen?	Mit wem kann ich mich bei Bedarf wie über meine Pornografie-Produktion und damit verbundene negative und positive Effekte austauschen?	Wie beurteile ich meine Kenntnisse und Fähigkeiten zur Gestaltung von Pornografie? Welche (Nicht-)Gestaltungsweisen realisiere ich warum? Wie kann und will ich mich in diesem Bereich weiterentwickeln?

Abbildung 7: Das 3 Ebenen x 5-Komponenten-Modell der Pornografie-Kompetenz (Döring, 2011, S. 240).

Die erste notwendige Fähigkeit diesbezüglich ist die Bewertungskompetenz. Diese ist relevant, um an gesellschaftlichen Diskursen im Bereich von Pornografie teilnehmen zu können, welche ebenso im Zusammenhang mit sexual-, geschlechter- und medienpolitischen Themen stehen. Insbesondere geht es um die eigene sowie soziale Verantwortung diese Medieninhalte passend zu bewerten. Dafür ist keinesfalls eine aktive Nutzung oder Eigendarstellung von pornografischen Inhalten notwendig, da die Bereitschaft der Auseinandersetzung mit dieser Thematik vordergründig ist (vgl. Baacke, 1997 zit. n. Döring, 2011, S. 236).

Die Nutzungskompetenz ist die nächste Ebene der Involvierung (vgl. ebd., S. 236f.). Pornografisches Material wird im Internet von vielen Menschen genutzt. Hierbei ist es von Bedeutung, wie eine kompetente Nutzungsweise aussehen kann und ob beziehungsweise wie, eine bewusste Selektion der pornografischen Angebote, abgestimmt auf die eigenen Vorlieben, stattfindet. Jene, die keine dieser Inhalte

konsumieren, können ebenso ermutigt werden, Nutzungskompetenz zu entwickeln. Zusätzlich ist es zu empfehlen, dass Fachkräfte, die im medien- sowie sexualpädagogischen Bereich tätig sind, selbst aktiv in diese Thematik involviert sind, „da allein aus einer gegenstandsfernen Haltung kritischer Distanz heraus viele Handlungsoptionen nicht erschlossen und nicht sachkundig begleitet werden können“ (Döring, 2011, S. 237).

Die dritte Ebene ist die Gestaltungskompetenz und wird immer relevanter, da vermehrt sexuelle Texte, Bilder oder Filme selbst dargestellt sowie veröffentlicht werden. Häufig wird in Schutzdiskursen eine Unterlassung der Produktion dieser Darstellungen fokussiert, um zu einer bewussten Abstinenz zu führen. Jedoch soll sich diese Kompetenz auf den verantwortungsvollen Umgang mit diesen Eigendarstellungen beziehen. Diese vorgestellten drei Ebenen, die mit jeweils verschiedenen Handlungsweisen verbunden sind, nämlich pornografisches Material zu bewerten, zu nutzen und selbst zu gestalten, stehen im Zusammenhang mit fünf Komponenten von Kenntnissen beziehungsweise Fähigkeiten (vgl. ebd.).

Die erste dieser Komponenten ist die Medienkunde, die in Verbindung mit dem Bewerten, Benutzen sowie Gestalten von Pornografie steht. Eine Basis an Medienwissen muss vorhanden sein, damit junge Menschen handlungsfähig sein können. Dies beinhaltet Kenntnisse über verschiedene Genres, Subgattungen sowie Medialitätsbewusstsein in Bezug auf die diversen Formate sowie Produktionsarten. Ebenso wichtig ist die Einschätzung von Fiktion und Authentizität von pornografischen Darstellungen in den diversen Subgenres, wie beispielsweise Non-Mainstream-Pornografie und Mainstream-Pornografie (vgl. ebd.).

Die Kritikfähigkeit ist die nächste der fünf Komponenten der Pornografie-Kompetenz. Auf der Ebene der Bewertung soll über Risiken und Problematiken in Bezug auf die Art des pornografischen Materials, dessen Produktionsweise sowie Inhalt und Nutzungsweise aufmerksam gemacht werden. Bei den anderen beiden Ebenen, der Nutzungs- und der Gestaltungskompetenz, steht die Prävention von bestimmten Risiken im Vordergrund. Diesbezüglich könnten verschiedene Bereiche betreffend „des Zeitaufwandes, der

Kosten, der Grenzen der Legalität, der Seriosität von Bezahl-Plattformen, der Konflikthaftigkeit des Themas im sozialen Umfeld, der eigenen ambivalenten Reaktionsweisen, der sexuellen Gesundheit, der Funktionalität oder Dysfunktionalität des eigenen Nutzungsverhaltens“ (Döring, 2011, S. 238) betrachtet werden. Ebenso sollten die Produktions- und Arbeitsbedingungen sowie Repräsentationsweisen kritisch hinterfragt werden.

Da der Umgang mit pornografischen Inhalten nicht nur mit Risiken, sondern ebenso mit Chancen verbunden ist, darf die Genussfähigkeit nicht außer Acht gelassen werden. Um die positiven Aspekte zu erlangen, wird neben der Kritikfähigkeit ebenfalls die Genussfähigkeit benötigt. Die Nutzer*innen müssen dementsprechende pornografische Inhalte im Internet herausfiltern, so dass jenes Material zur sexuellen Lustgewinnung gefunden wird. Weiters soll durch diese Fähigkeit einer suchtähnlichen Nutzung von Pornografie vorgebeugt und gleichzeitig ein Konsum gefördert werden, der bewusst und auch genussvoll ist. Jedoch weist die Genussfähigkeit häufig Defizite auf. Diese können durch das herkömmliche Thematisieren über den Zusammenhang von Pornografie und Selbstbefriedigung eher verstärkt werden (vgl. ebd.).

Eine weitere bedeutende Fähigkeit ist jene zur Meta-Kommunikation, welche im Rahmen eines Austausches von Erfahrungen mit Freunden oder Kolleg*innen stattfinden kann. Dabei können mögliche Schwierigkeiten, die geeignete Wortwahl oder den Grad der Selbstoffenbarung betreffen. Zudem können verschiedene ideologische Einstellungen und deren Akzeptanz in der Kommunikation herausfordernd sein. Um die Fähigkeiten auf den Ebenen Bewertung, Nutzung sowie Gestaltung von Pornografie zu verbessern, ist ebenso die Meta-Kommunikation über Pornografie eine wichtige Voraussetzung. Die Fähigkeit zur Selbstreflexion ist eine bedeutende Fähigkeit, welche zur Medienkompetenz im Allgemeinen sowie zur Pornografie-Kompetenz gehört. Durch diese Fähigkeit ist es möglich, sich vor Einflüssen von außen zu widersetzen oder diese Entwicklung selbst zu steuern. Diese Kompetenz wird ebenso als Pornografie-Bildung bezeichnet, da die Selbstreflexion in diesem Sinne auch mit der individuellen Weiterentwicklung verbunden ist (vgl. ebd., S. 237ff.).

Die sogenannte pornografiebezogene Medienkompetenz kennzeichnet sich einerseits durch die aktive sowie reflektierte Auseinandersetzung mit pornografischen Medien und andererseits anhand der Förderung mit gezielten pädagogischen Maßnahmen. Durch die intensive Nutzung von Internetpornografie wird die Medienkompetenz bezüglich Pornografie nicht automatisch erworben. Eine exzessive Nutzung kann eine dysfunktionale Wirkung erzeugen, indem beispielsweise Verhaltensweisen ohne kritische Reflexion übernommen werden (vgl. Döring, 2011, S. 244). Der Erwerb dieser Kompetenzen ist wesentlich für den gesellschaftlichen Umgang mit Sexualität und pornografischen Inhalten (vgl. Starke, 2010, S. 81).

Im folgenden Kapitel wird auf die Empirie bezüglich der vorliegenden Masterarbeit eingegangen, indem das Forschungsvorhaben dieser Arbeit vorgestellt wird.

5. Empirie

Die Empirie in der Sozialforschung beschäftigt sich mit der systematischen Erhebung von Daten sowie deren Analyse und Auswertung, bezogen auf das menschliche Verhalten und die sozialen Hintergründe dieser, um Wissen, welches von pädagogischem Wert ist, zu erheben (vgl. Böhm, 2005, S. 212).

Anschließend an die bereits vorgestellten theoretischen Bezüge werden im Folgenden die Zusammenhänge mit der empirischen Erhebung dieser Masterarbeit „Sexuelle Selbstbildung und der Konsum von Pornografie im Jugendalter“ dargestellt. Dazu wird einleitend die Forschungsfrage vorgestellt und darauffolgend das Forschungsdesign dieser Erhebung veranschaulicht und somit der Forschungsprozess ersichtlich.

5.1. Forschungsfrage

Dieser Masterarbeit liegt die folgende Forschungsfrage zugrunde:

Bilden sich Jugendliche und junge Erwachsene in sexuellen Bereichen anhand von pornografischen Inhalten selbst und welche Auswirkungen kann der Pornografiekonsum auf die Jugendsexualität haben?

Bezugnehmend auf diese Forschungsfrage soll analysiert werden, ob Jugendliche und junge Erwachsene sich mit mithilfe von pornografischen Inhalten sexuell selbst bilden. Anschließend sollen potenzielle Auswirkungen auf die Jugendsexualität erörtert werden. Diese beziehen sich auf die Bereiche sexuelles Risikoverhalten, sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck, das Realitätskonzept bezüglich pornografischer Inhalte sowie auf das sexuelle Verhalten beziehungsweise auf die Übernahme von sexuellen Praktiken und Handlungsweisen von gesehenen Inhalten. Ziel dieser empirischen Forschung ist einerseits die Erhebung der sexuellen Selbstbildung im Jugendalter mittels Pornografie und andererseits die Veränderungen beziehungsweise Auswirkungen dieser Selbstbildung in sexuellen Bereichen durch den Konsum von pornografischem Material, zu erheben. Da, wie bereits erwähnt, vor allem durch das Internet und die sozialen Netzwerke ein äußerst einfacher Zugang zu pornografischen Inhalten ermöglicht wird, bezieht sich die Empirie dieser Arbeit ebenso auf Pornografie im Internet (vgl. Wendt, 2018, S. 64f.). Zudem wurde sich bei dieser Befragung auf Inhalte von Mainstream-Pornografie bezogen, die im Kapitel Inhaltliche Aspekte von Internetpornografie bereits beschrieben wurden.

Anhand dieser Forschungsfrage wurden die folgenden Hypothesen zur Überprüfung erstellt.

Hypothese 1: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, nutzen diese für die sexuelle Selbstbildung.

Mithilfe des Konsums von Pornografie wird die fehlende Erfahrung medial substituiert (vgl. Grimm, 2010, S. 6). Weiters wird dem Pornografiekonsum eine sexuell bildende Wirkung zugeschrieben, in der Jugendliche sehen, wie Sexualität funktionieren kann (vgl. Matthiesen et al., 2011, S. 345). Zusätzlich wurde erhoben, dass Jugendliche Pornografie als wichtige Wissensquelle in Bezug auf die eigene Sexualität nutzen (vgl. Häggström-Nordin/Sandberg/Hanson/Tydén, 2006 zit. n. Wendt, 2018, S. 70).

Hypothese 2: Bei Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit für sexuelles Risikoverhalten.

Der Kontakt zu pornografischem Material soll somit die Wahrscheinlichkeit für sexuelles Risikoverhalten erhöhen (vgl. Wendt, 2018, S. 69). Darunter wird verfrühte sexuelle Aktivität, Geschlechtsverkehr mit mehreren wechselnden Partner*innen, mangelnde Verhütung sowie Geschlechtsverkehr unter Einfluss von Alkohol oder Drogen verstanden (vgl. Steinberg, 2017 zit. n. ebd., S. 38).

Hypothese 3: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, haben einen erhöhten sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck.

Befunde von Sörensen und Kjörholt (2007) zeigen einen sexuellen Leistungsdruck bei Jungen und einen erhöhten Perfektionsdruck bei Mädchen durch den Konsum von Pornografie (vgl. Sörensen/Kjörholt 2007 zit. n. Möller, 2008, S. 500). Die Theorie des sozialen Vergleichs ist der Ansicht, dass es aufgrund der Darstellungen von perfekten und attraktiven Körpern sowie der verlängerten Potenz in pornografischen Inhalten zu Minderwertigkeitskomplexen kommt (vgl. Grimm et al., 2011, S. 14f.).

Hypothese 4: Je häufiger Proband*innen pornografische Inhalte konsumieren, desto höher schätzen diese den Realitätsgrad der sexuellen Darstellungen ein.

In Bezug auf die Realitätseinschätzung von pornografischem Material wurde anhand der Studie von Peter und Valkenburg (2010) erhoben, dass die Häufigkeit des Pornografiekonsums mit der Einschätzung des Realitätsgrades von diesen Darstellungen

in Zusammenhang steht (vgl. Peter & Valkenburg, 2010 zit. n. Wendt, 2018, S. 69). Die These der Exemplifikation begünstigt diese Hypothese. Es wird davon ausgegangen, dass das Gezeigte in pornografischen Inhalten bei Konsument*innen an Normalität gewinnt und dadurch eine Abweichung vom tatsächlichen Realitätsgrad entsteht (vgl. Grimm et al., 2011, S. 14f.).

Hypothese 5: Je häufiger Proband*innen pornografische Inhalte konsumieren, desto wahrscheinlicher ist es, dass eine Nachahmung der konsumierten Verhaltensweisen in der eigenen Sexualität stattfindet.

Diese Hypothese stützt sich auf die These der Suggestion (vgl. Möller, 2013, S. 494), sowie auf die sozial-kognitive Lerntheorie, da sexuelle Praktiken übernommen und zu einem Teil der sexuellen Identität werden (vgl. Grimm et al., 2011, S. 14f.).

5.2. Forschungsdesign

Das Ergebnis des Forschungsprozesses, welcher sich aus mehreren zu treffenden Entscheidungen zusammensetzt, wird als Forschungsdesign bezeichnet und schafft die Basis für die sozialwissenschaftliche Forschung. Dieser Prozess ist entscheidend für die Qualität sowie Aussagekraft der erhobenen Daten und der erzielten Resultate, weil dadurch die theoretisch erarbeitete Forschungsfrage anhand der empirischen Forschung konkret untersucht wird (vgl. Stein, 2014, S. 125). Bezugnehmend darauf wird in den folgenden Kapiteln das Erhebungsinstrument und die Stichprobe der empirischen Untersuchung dargestellt. Zudem wird im Anschluss ebenso auf die Datenerhebung sowie die Datenanalyse eingegangen.

5.2.1 Erhebungsinstrument

In der empirischen Sozialforschung gibt es zwei differente Erhebungsmethoden, um wissenschaftliche Daten zu erheben und somit Informationen zu gewinnen. Diesbezüglich wird zwischen der qualitativen und quantitativen Forschungsmethode unterschieden (vgl. Stein, 2014, S. 125). Die quantitative Methode wurde gewählt, da diese Forschungsmethode anders als bei der Qualitativen, darauf abzielt Sachverhalte beziehungsweise Zusammenhänge von Individuen in großen Gruppen zu messen und auf Basis dieser, repräsentative Aussagen treffen zu können (vgl. Hussy et al., 2013, S. 20f.). Als Messverfahren, wurde ein standardisierter Fragebogen entwickelt, um zielgerichtet und strukturiert Informationen zu erheben (vgl. Winter, 2000, o.S.).

Bei der quantitativen Forschungsmethode ist es relevant, im Vorhinein Voraussetzungen zu erfüllen, um explizite Ergebnisse zu erheben. Diese beziehen sich darauf, dass es für die Erstellung der Hypothesen wesentlich ist, den zu untersuchenden Gegenstand so weit zu kennen, dass eventuelle Zusammenhänge erkannt und theoretische Modelle aufgestellt werden können, um damit bereits bekannte Theorien zu quantifizieren (vgl. Winter, 2000, o.S.). Bei der Konstruktion eines Fragebogens sind vor allem die Konzeptspezifikation sowie die Operationalisierung erforderlich. Dabei sollen die Begrifflichkeiten, welche in den Hypothesen auftreten, definiert sowie operationalisiert werden, um eine Messung

umsetzbar zu machen (vgl. Stein, 2014, S. 127). Besonders bei standardisierten Befragungen ist es wesentlich, die Erhebungsart und die Stichprobenziehung aufeinander anzupassen. Die Online-Befragung ist diesbezüglich eine der wichtigsten Erhebungsarten (vgl. Baur/Blasius, 2014, S. 16). Für den empirischen Teil dieser Masterarbeit, wurde eine Online-Befragung erstellt und mittels Lime-Survey durchgeführt.

Wie bereits erwähnt wurde, muss in der quantitativen Forschung das Erhebungsinstrument bereits vor der Untersuchung bestimmt werden, da diese Forschung anders als die qualitative Forschung einer linearen Logik folgt. Der Grund dafür liegt darin, dass mögliche Fehler im Forschungsprozess nur schwer oder häufig überhaupt nicht mehr behoben werden können. Infolgedessen ist, vor allem in der quantitativen Forschung, die Durchführung eines Pretests notwendig, um mögliche Mängel im Vorhinein zu erkennen und zu korrigieren (vgl. ebd., S.11). Zudem kann die durchschnittliche Befragungszeit damit erhoben werden und die Verständlichkeit sowie Reihenfolge der Fragen überprüft werden (vgl. Diekmann, 2020, S. 485). Aus diesem Grund wurde bei dieser quantitativen Erhebung, der entwickelte standardisierte Fragebogen mittels eines Pretests überprüft, da der Aufbau und die Gestaltung des Erhebungsinstrumentes wesentlich sind und die Formulierung der Fragen und dessen Antwortmöglichkeiten fehlerfrei beziehungsweise ohne Schwierigkeiten beantwortbar sein müssen. Dabei wurde eine bestimmte Reihenfolge der Fragen beachtet und weiters die Antwortvorgaben ebenso mit der Kategorie „keine Antwort“ oder „Ich weiß es nicht“ berücksichtigt. Wie jedoch die genaue Formulierung der Fragen, eines standardisierten Fragebogens, sein muss, ist von Frageformat abhängig. So sind die demografischen Merkmale der befragten Personen sehr häufig ein Bestandteil einer Erhebung. Dies wurde auch in der empirischen Online-Befragung dieser Arbeit beachtet und implementiert (vgl. Baur/Blasius, 2014, S.17). Zudem wurden Ratingskalen, geschlossene, offene sowie halboffene Fragen, Mehrfachantworten und ebenso Filterfragen bei dieser Erhebung als Frageformat verwendet. Der Fragebogen besteht aus insgesamt 41 Fragen, welche aus verschiedenen Frageformaten bestehen. Weiters sind einige Filterfragen vorhanden. Gesamt wurde der Fragebogen von 339 Personen im Zeitraum von Juni bis November 2021 über LimeSurvey ausgefüllt, wovon 246 dieser Umfragen vollständig ausgefüllt wurden. Diesbezüglich ist zu erwähnen, dass aufgrund der Filterfragen und

Antwortvorgaben mit der Kategorie „keine Antwort“ oder „Ich weiß es nicht“ nicht jede Frage vollständig erhoben werden konnte.

Einleitend wurden die Studienteilnehmer*innen anhand acht verschiedener Ratingskalen über ihre Körperzufriedenheit befragt. Mit diesem Merkmal wurde begonnen, da diese Fragen möglicherweise leichter zu beantworten sind als Fragen zur eigenen Sexualität oder Pornografie. Zudem ist diese Thematik für die Überprüfung der Hypothese 3 wesentlich, da wie bereits erwähnt wurde, die Theorie des sozialen Vergleichs der Ansicht ist, dass aufgrund der perfekt und attraktiv dargestellten Körpern in pornografischen Inhalten es zu Minderwertigkeitskomplexen kommt (vgl. Grimm et al., 2011, S. 14f.). Dieses Frageformat wurde gewählt, da Ratingskalen anhand eines mehrkategorialen Antwortformats dargestellt und ein geschlossenes Frageformat sind (vgl. Schwetz et al., 2016, S. 44). Dabei sollen die Teilnehmer*innen eine bestimmte Thematik aufgrund eines bestimmten Merkmals anhand einer Skala bewerten. Diesbezüglich steht das persönliche Empfinden bezogen auf eine bestimmte Merkmalsausprägung im Vordergrund (vgl. Hussy et al., 2013, S. 66). Durch die geschlossenen Antwortmöglichkeiten könnten die Teilnehmer*innen aus den folgenden Antworten „Ich stimme völlig zu“, „Ich stimme eher zu“, „Ich stimme eher nicht zu“, „Ich stimme gar nicht zu“ und „Ich weiß es nicht“ wählen. Bezugnehmend darauf wurden zu dem Merkmal „Körperwohlbefinden“ sowohl positiv formulierte als auch negativ formulierte Aussagen getroffen, welche von den Studienteilnehmer*innen bewertet wurden.

Darauffolgend wurden elf Ratingskalen mit der Thematik Leistungs- und Perfektionsdruck ermittelt. Die Abfrage dieser Aussagen ist wiederum für die Überprüfung der Hypothese 3 relevant, da wie bereits im vorherigen Kapitel zur Forschungsfrage erwähnt wurde, ein erhöhter sexueller Leistungsdruck bei Jungen und ein erhöhter Perfektionsdruck bei Mädchen durch den Konsum von Pornografie entsteht (vgl. Sörensen/Kjørholt 2007 zit. n. Möller, 2008, S. 500). Wiederum wurden dieselben Antwortmöglichkeiten wie zur Thematik „Körperwohlbefinden“ vorgegeben und ebenso positiv formulierte als auch negativ formulierte Aussagen getroffen.

Um die Hypothese 2 überprüfen zu können, wurden anschließend neun Ratingskalen mit Aussagen bezüglich Risikoverhalten und den gleichen Antwortmöglichkeiten wie zuvor zur Beantwortung vorgegeben. Diese wurden, wie auch bei vorherigen Ratingskalen, positiv sowie auch negativ formuliert. Bezugnehmend darauf wurden Fragen zu Geschlechtsverkehr mit mehreren wechselnden Partner*innen, fremden Partner*innen, mangelnder Verhütung sowie Geschlechtsverkehr unter Einfluss von Alkohol oder Drogen abgefragt, da wie im Kapitel zum Risikoverhalten und Einflussfaktoren bereits erwähnt wurde, diese Merkmale zu den zentralen sexuellen Risikofaktoren gehören (vgl. Wendt, 2018, S. 38).

Nachdem das sexuelle Risikoverhalten abgefragt wurde, wurde anhand einer Mehrfachantwort erhoben, welche sexuellen Erfahrungen die Proband*innen erlebt haben. Dies wurde abgefragt, da anschließend mittels Filterfragen nach dem Alter bei der ersten dieser Erfahrungen gefragt wurde, um zu erheben, ob die Daten mit denen aus dem Kapitel der sexuellen Erfahrungen übereinstimmen. Die Filterfragen wurden gewählt, da diese für die Vermeidung von überflüssigen Fragen äußerst hilfreich sind. Zudem kann anhand dieser die Befragungszeit reduziert werden (vgl. Diekmann, 2020, S. 484). Das verwendete Tool für die Online-Befragung, LimeSurvey, wurde so konfiguriert, dass Filterfragen nur dann zu beantworten waren, wenn zuvor spezifische Antworten gegeben wurden, welche eine Vertiefungsfrage rechtfertigten.

Als geschlossene Frage formuliert, bei welcher die Antwortmöglichkeiten bereits vorgegeben sind und ausgewählt werden müssen (vgl. Schwetz et al., 2016, S. 42), wurde im weiteren Verlauf des Fragebogens nach der Selbsteinschätzung bezüglich der sexuellen Erfahrung gefragt. Diese konnte mit „unerfahren“, „wenig erfahren“, „erfahren“, „sehr erfahren“ oder „keine Antwort“ beantwortet werden. Um einen möglichen Zusammenhang zwischen der Selbsteinschätzung bezogen auf sexuelle Erfahrungen und dem Konsum von Pornografie herzustellen, wurde diese Fragestellung ermittelt.

Weitere Filterfragen zu den sexuellen Erfahrungen wurden mit den Antwortmöglichkeiten „Ja“, „Nein“ sowie mit „Ich weiß es nicht“ oder „Keine Antwort“

erstellt, welche sich mit sexueller Nachahmung und sexuellem Risikoverhalten beschäftigen. Da diese Fragen nur von jenen Studienteilnehmer*innen erhoben werden konnten, die angegeben haben, bereits Oralverkehr oder Geschlechtsverkehr gehabt zu haben, wurden diese Antworten nicht für die Hypothesenüberprüfung miteinbezogen. Jedoch werden im Ergebnisteil diese erhobenen Daten dargestellt.

Der nächste Abschnitt der Befragung beschäftigt sich mit der Thematik der sexuellen Bildung und fragt ab, ob sich die Teilnehmer*innen als sexuell gebildet einschätzen. Zudem wird mittels einer Mehrfachantwort erhoben, woher dieses Wissen stammt, um im späteren Verlauf zu analysieren, ob sexuelle Selbstbildung durch Pornografiekonsum stattfindet. Das Frageformat, welches bei dieser empirischen Untersuchung verwendet wurde, wird als halboffene Frage bezeichnet. Dabei handelt es sich um eine Mischform aus offenen und geschlossenen Fragen. Die Antwortmöglichkeiten sind zwar vorgegeben, jedoch besteht die Möglichkeit selbst eine Antwort hinzuzufügen. Dieser Fragetyp wird vor allem dann verwendet, wenn mit den bereits vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eine bestimmte Richtung fokussiert wird, aber nicht exakt bestimmt werden kann (vgl. Porst, 2001, S. 64f.).

Um mehr Informationen über den Pornografiekonsum der Proband*innen zu erlangen, wurde vorerst gefragt, ob diese pornografische Inhalte anhand digitaler Medien gesehen haben. Anschließend an diese Frage wurden weitere Fragen nur an jene Teilnehmer*innen gestellt, welche bei der vorherigen die Antwortmöglichkeit „Ja“ gewählt haben. Somit wurde es vermieden, weitere Fragen bezüglich des Konsums von Pornografie an Proband*innen zu stellen, die diese nicht beantworten hätten können. Mit dem geschlossenen Frageformat wurde nach der Häufigkeit des Konsums von pornografischen Inhalten gefragt. Zudem wurden Mehrfachantworten für den Grund des Pornografiekonsums sowie die eintretenden Gefühle bei diesem erstellt. Aufgrund dessen, dass jene Fragen wegen der Filterfragen nicht an alle Teilnehmer*innen gestellt wurden, wurden diese Antworten nicht für die Hypothesenüberprüfung miteingeschlossen. Bei der Auswertung der Daten nehmen sie jedoch einen wesentlichen Stellenwert ein.

Um die Hypothese 1 überprüfen zu können, wurden wiederum verschiedene Ratingskalen bezüglich sexueller Selbstbildung mittels pornografischer Inhalte erstellt. Mit den geschlossenen Antwortmöglichkeiten konnten die Proband*innen erneut zwischen den folgenden Antworten „Ich stimme völlig zu“, „Ich stimme eher zu“, „Ich stimme eher nicht zu“, „Ich stimme gar nicht zu“ und „Ich weiß es nicht“ wählen. Es wurden Aussagen formuliert, die sexuelle Selbstbildung anhand von pornografischem Material bestätigen oder verneinen. Wie im Kapitel zur sexuellen Selbstbildung in digitalen Medien bereits erwähnt, sind jene Fragen, welche das sexuelle Wissen betreffen, noch immer schambesetzt und tabuisiert. Somit sind die digitalen Medien zur beliebtesten Quelle für die sexuelle Bildung geworden (vgl. Döring, 2019b, S. 12).

Ebenfalls sind die folgenden Fragestellungen Ratingskalen mit denselben Antwortmöglichkeiten wie bei vorherigen Skalen zur Hypothesenüberprüfung. Mithilfe dieser soll die Hypothese 5 überprüft werden, weshalb die Fragen Merkmale in Bezug auf die Nachahmung von sexuellen Praktiken und Verhaltensweisen, welche in pornografischen Inhalten dargestellt werden, enthalten.

Die Inhalte der folgenden zehn Ratingskalen betreffen die Realitätseinschätzung der Studienteilnehmer*innen bezüglich Mainstream-Pornografie. Es werden erneut dieselben Antwortmöglichkeiten wie bei anderen Ratingskalen zur Beantwortung herangezogen. Mittels dieser Fragestellungen soll die Hypothese 4 überprüft werden, welche davon ausgeht, dass die Häufigkeit des Pornografiekonsums mit der Einschätzung des Realitätsgrades dieser Darstellungen in Zusammenhang steht (vgl. Peter & Valkenburg, 2010 zit. n. Wendt, 2018, S. 69).

Die demografischen Merkmale dieser Befragung beinhalten die Kategorien Geschlecht, Alter, Beziehungsstatus und Wohnortgröße. Aufgrund dessen, dass die demografischen Daten für die Hypothesenüberprüfung nicht wesentlich sind, wurden diese Fragen an das Ende des Fragebogens gereiht.

Zuletzt wurde den Proband*innen mittels eines offenen Frageformats die Möglichkeit geboten, Anmerkungen zu verfassen. Dies wurde von einigen teilnehmenden Personen genutzt und wird im Kapitel zu den Anmerkungen der Proband*innen dargestellt.

In den nächsten Kapiteln folgen die Stichprobe der Erhebung, die Datenerhebung sowie Datenanalyse.

5.2.2 Stichprobe

In der Sozialforschung können verschiedene Vorgehensweisen angewendet werden, um Stichproben zu rekrutieren (vgl. Häder/Häder, 2014, S. 334). In den meisten sozialwissenschaftlichen Studien wird mit Stichproben, also einer Auswahl von Fällen oder einem bestimmten Feld, gearbeitet. Vor allem in der quantitativen Forschung ist es relevant, die verschiedenen Stichprobentypen zu unterscheiden, da diese über die Repräsentativität dieser aussagen (vgl. Döring/Bortz, 2016, S. 292). Für diese Untersuchung wurde die Gelegenheitsstichprobe, auch Ad-hoc-Stichprobe genannt, gewählt. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass willkürlich Proband*innen für die Untersuchung ausgewählt werden, welche einfach zugänglich sind, wie beispielsweise bei Online-Befragungen. Zudem weist die Ad-hoc-Stichprobe die niedrigste Stichprobenqualität in Bezug auf die Repräsentativität auf (vgl. Döring/Bortz, 2016, S. 305f.).

Die Stichprobe dieser Onlineerhebung setzt sich aus Jugendlichen und jungen Erwachsenen ab 14 Jahren und bis 26 Jahren zusammen, welche Jugendzentren in der Steiermark oder in Kärnten besuchen. Erhoben wurde mit dem bereits erwähnten Fragebogen, welcher im vorherigen Kapitel 5.2.1. bereits genauer beschrieben wurde. Der Fragebogen beziehungsweise ein Hyperlink, der zur Befragung auf LimeSurvey führte, wurde durch den Verein „Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit“ per E-Mail an die steirischen Jugendzentren gesendet. Zusätzlich wurde der Fragebogen beziehungsweise der Hyperlink ebenso per E-Mail an sämtliche Jugendzentren in Kärnten weitergeleitet, weshalb diese gemeinsam mit den steirischen Jugendzentren, die Population bilden. Zusätzlich zu dem Link, der zur Befragung auf LimeSurvey führte,

wurden zwei verschiedene Grafiken den Jugendzentren weitergeleitet. Diese sind in den folgenden Abbildungen im Kapitel der Datenerhebung dargestellt. Die *Abbildung 8* wurde erstellt, damit die Jugendzentren diese Grafik gemeinsam mit dem Hyperlink in den sozialen Medien posten konnten und die *Abbildung 9*, diente dazu, diese in den Jugendzentren vor Ort aufzuhängen. Aufgrund dessen, dass in den jeweiligen Jugendzentren unterschiedliche Altersbegrenzungen bestehen, wurde dies bei der Untersuchung ebenso berücksichtigt und an Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit angepasst. Insofern war die Voraussetzung, um diesen Fragebogen auszufüllen, eine Altersbeschränkung von 14 bis 26 Jahren, da ebenfalls Personen Jugendzentren aufsuchen, die über das Jugendalter hinausgehen. Zwar beinhalten die Zielgruppen der Offenen Jugendarbeit bereits Jugendliche ab 12 Jahren, jedoch wurde das Mindestalter ab dem 14. Lebensjahr bezüglich des Jugendschutzgesetzes gewählt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit, o.J., o.S.).

5.2.3 Datenerhebung

Die Daten wurden online erhoben, da der Fragebogen auf LimeSurvey hochgeladen wurde. Die Erhebung wurde am 03.05.2021 aktiviert und am 06.11.2021 deaktiviert. Aufgrund dessen, dass das Erhebungsinstrument auf LimeSurvey verfügbar war, war es möglich, dieses anhand eines Hyperlinks weiterzuleiten und mithilfe der Jugendzentren auf die sozialen Netzwerke zu stellen. Dazu wurden zwei verschiedene Bilder erstellt, welche gemeinsam mit dem Link durch den Verein des steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit an die steirischen Jugendzentren per E-Mail weitergeleitet wurden. Zudem wurden dieselben Bilder sowie der Hyperlink zur Befragung auch an die Jugendzentren in Kärnten per E-Mail gesendet. Die *Abbildung 8* wurde mit dem angegebenen Link, welcher zur Umfrage führte, auf einigen sozialen Netzwerken der jeweiligen Jugendzentren hochgeladen und somit öffentlich zugänglich gemacht.



Abbildung 8: Selbst erstellte Grafik für die Verwendung in den sozialen Medien.

Die *Abbildung 9* zeigt das bereits erwähnte, selbst erstellte Bild, inklusive des QR-Codes. Dieses wurde erstellt, um es in ausgedruckter Form im jeweiligen Jugendzentrum vor Ort anbringen zu können. Der QR-Code ermöglichte einen einfacheren Zugang zu der Umfrage.

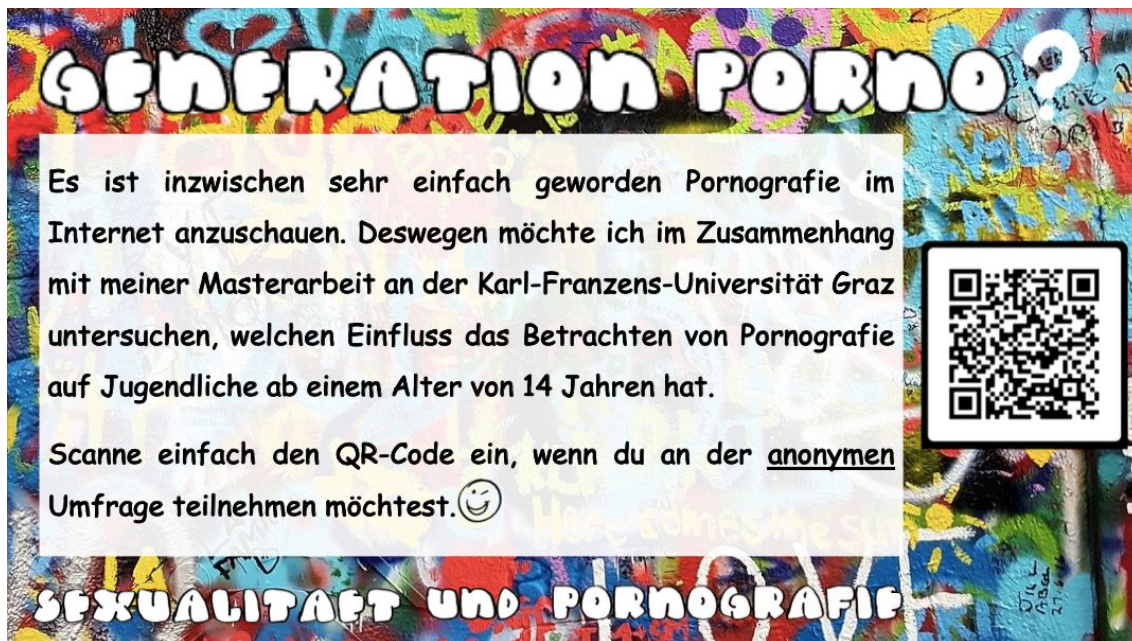


Abbildung 9: Selbst erstellte Grafik mit QR-Code für die Verwendung in den Jugendzentren.

Somit wurden die Daten mithilfe der sozialen Medien, der Jugendzentren sowie der Klient*innen dieser Jugendzentren vor Ort erhoben. Das nachfolgende Kapitel zur Datenanalyse beschäftigt sich mit der Vorgehensweise der Auswertung der gesammelten Daten.

5.2.4 Datenanalyse

Nach Abschluss des im vorherigen Kapitel beschriebenen, empirischen Teils der Arbeit, startete die nächste Phase, welche als Datenanalyse bezeichnet wird. Dabei werden die zuvor erhobenen Daten, mittels statistischer Verfahren beziehungsweise Analysesoftware, bezugnehmend auf die Forschungsfrage ausgewertet (vgl. Stein, 2014, S. 140). Die folgende *Abbildung 10*, stellt die verschiedenen Phasen der Datenauswertung bildlich dar. „Schritt 1 ist die Datenübertragung, Schritt 2 und Schritt 3 dienen der

Aufbereitung der Daten. Erst im Anschluss an Schritt 3 liegt ein analysefähiger Datensatz vor. In Phase 4 können anschließend Hypothesen über Zusammenhänge zwischen zwei oder mehreren Variablen [...] überprüft werden“ (Diekmann, 2020, S. 660, Ausl.: J.K.).

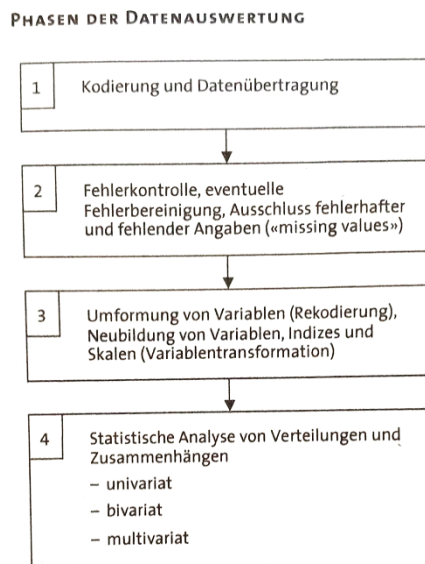


Abbildung 10: Phasen der Datenauswertung (Diekmann, 2020, S. 661).

Die Datenanalyse der erhobenen Daten wurde mittels dem Statistikprogramm IMB SPSS 27 vorgenommen. Dazu wurde im Vorhinein eine Kodierung durchgeführt, welche jede Frage beziehungsweise Teilfrage einer Variable zuordnete. Sämtliche Antwortkategorien der Fragen wurden mit einer Kodeziffer versehen (vgl. Diekmann, 2020, S. 663). Anschließend wurden die fehlenden Werte bestimmt, damit SPSS diese als fehlend erkennt und aus der Berechnung ausschließt (vgl. Beer, 2016, S. 61).

Weiters wurden die Berechnungen der statistischen Daten mit deskriptiver Statistik ausgewertet. Die deskriptive Statistik soll unübersichtliche Tabellen ohne inhaltliche Zusammenhänge komprimieren, um Datensätze und Informationen zusammenzufassen und Strukturen und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen (vgl. Blasius/Baur, 2014, S. 1380). Mithilfe der Berechnung der deskriptiven Statistik können relevante Merkmale der Datenerhebung vorgestellt werden sowie Häufigkeiten, Mittelwerte und Zusammenhänge, bezugnehmend auf die Forschungsfrage, dargestellt werden (vgl. Schirmer, 2009, S. 122f.). Zudem wurden auch Testverfahren zur Hypothesenüberprüfung vorgenommen, um Unterschiede beziehungsweise

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Merkmalen oder Gruppen zu ermitteln. Mit sogenannten Unterschiedshypothesen werden Aussagen über Unterschiede bezüglich einer oder mehrerer Variablen beziehungsweise Gruppen getätigt (vgl. Benischek, 2016, S. 102). Dies legt die Notwendigkeit einer Signifikanzgrenze dar, welche in den Sozialwissenschaften normalerweise bei 5 % liegt. Liegt dieser Wert unter 5 %, so kann die Nullhypothese verworfen werden. Dies wiederum lässt die Möglichkeit, eine Alternativhypothese heranzuziehen, zu. In SPSS können verschiedene Verfahren zur Berechnung von Signifikanztests verwendet werden, die wiederum abhängig von Skalenniveau, Normalverteilung und Stichprobe sind (vgl. Benischek, 2016, S. 102f.).

Bevor die Hypothesen überprüft wurden, wurden die erhobenen Daten bezüglich der Normalverteilung getestet. Die Werteverteilung wurde grafisch sowie rechnerisch vorgenommen. Voraussetzung für die Anwendung parametrischer Tests ist unter anderem eine Normalverteilung der Daten (vgl. Benischek, 2016, S. 103f.). Überprüft wurde die Normalverteilung anhand des Kolmogorov-Smirnov Tests. *Abbildung 11* zeigt die Ergebnisse des Tests wie folgt.

	Kolmogorov-Smirnov ^a			Shapiro-Wilk		
	Statistik	df	Signifikanz	Statistik	df	Signifikanz
Körperwohlbefinden	,088	188	,001	,981	188	,011
sexueller Perfektions- und Leistungsdruck	,070	188	,024	,984	188	,027
sexuelles Risikoverhalten	,057	188	,200*	,991	188	,322
sexuelle Selbstbildung	,186	188	<,001	,881	188	<,001
sexuelle Nachahmung	,084	188	,002	,983	188	,019
Realitätseinschätzung	,122	188	<,001	,934	188	<,001

*. Dies ist eine untere Grenze der echten Signifikanz.

a. Signifikanzkorrektur nach Lilliefors

Abbildung 11: Test zur Überprüfung der Normalverteilung in Bezug auf die erhobenen Daten.

Zur Interpretation sind die Werte des Kolmogorov-Smirnow-Tests der Spalte Signifikanz heranzuziehen, welche mit einer zuvor festgelegten Signifikanzgrenze von fünf Prozent zu prüfen sind (vgl. Benischek, 2016, S. 106). Aufgrund dessen, dass der Wert bei allen Kategorien, außer in jener für sexuelles Risikoverhalten unter 0,05 % ist, weist darauf hin, dass diese Daten nicht normalverteilt sind. Eine Normalverteilung ist also nur in der Kategorie für sexuelles Risikoverhalten nachweisbar. Daher wurde zur Überprüfung der Hypothesen der Kruskal-Wallis-Test herangezogen, da die erhobenen Daten nicht die Voraussetzung für eine Varianzanalyse erfüllten (vgl. ebd., S. 103f.). Zuvor wurden die mittels der Ratingskalen erhobenen Daten, innerhalb einer Kategorie beispielsweise Körperwohlbefinden in Gruppen unterteilt. Es wurden nur Werte jener Proband*innen zur Berechnung herangezogen, die mindestens 70 % der jeweiligen Fragen, innerhalb der betreffenden Kategorie beantworteten. Dies wurde unternommen, um aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen. Dazu wurde jeder Antwortmöglichkeit der Ratingfragen, je nach Fragestellung eine Zahl zwischen 1 und 4 zugeordnet und anschließend der Mittelwert aus allen Fragen einer Kategorie beispielsweise Körperwohlbefinden gebildet. Anhand der Mittelwerte der jeweiligen Variablen wurden im Anschluss Gruppen gebildet. Werte zwischen 1 und 1,99 wurden als *gering* eingestuft (z.B. geringes Körperwohlbefinden), Mittelwerte von 2 bis 2,99 wurden als *mittel* definiert (z.B. mittleres Körperwohlbefinden) und alle Werte zwischen 3 und 4 wurden als *hoch* eingestuft (z.B. hohes Körperwohlbefinden). Dieses Prozedere wurde bei allen relevanten Kategorien angewendet, um in Anschluss die Gruppen, mit der Häufigkeit des Konsums von Pornografie, gegenüberzustellen.

Beschrieben werden die ausgewerteten Daten in Form von tabellarischer und graphischer Darstellungen (vgl. Diekmann, 2020, S. 669). Die Darstellung dieser empirischen Befragung werden im folgenden Kapitel 6 beschrieben, interpretiert sowie diskutiert.

6. Auswertung und Deskription der erhobenen Daten

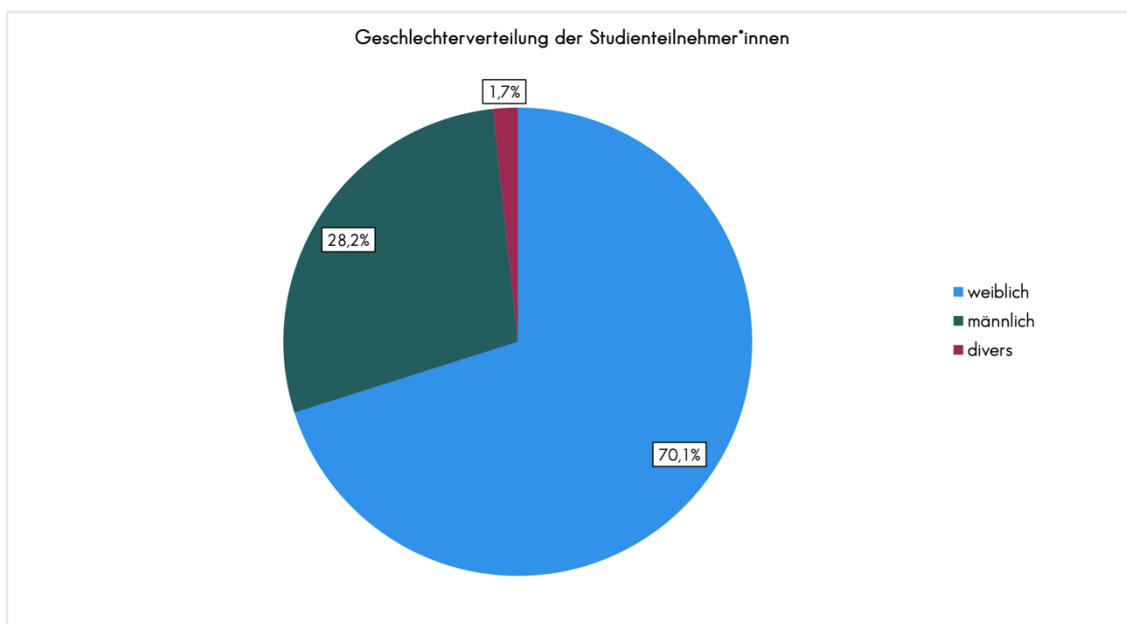
Im Kapitel 6 erfolgt nun die Auswertung und Beschreibung der Daten der Befragung. Es enthält sowohl die demografischen Daten, jene in Bezug auf die Sexualität sowie Pornografie. Weiters werden die aufgestellten Hypothesen durch geeignete Hypothesentests überprüft. Die demografischen Daten werden in Angaben zur Geschlechterverteilung, Altersverteilung und Beziehungsstatus untergliedert. Die Auswertung, welche sich auf die Sexualität bezieht, unterteilt sich in die sexuellen Erfahrungen sowie die sexuelle Bildung. Die Darstellung der erhobenen Daten in Bezug auf Pornografie unterteilen sich wiederum in das Konsumverhalten, die Begründung für den Konsum sowie die Gefühle beim Konsum von pornografischen Inhalten. Darauf folgt die Selbsteinschätzung der Studienteilnehmer*innen bezüglich des Einflusses von konsumiertem pornografischem Material. Im Anschluss erfolgt die Überprüfung der aufgestellten Hypothesen und abschließend werden die Anmerkungen der Proband*innen dargestellt.

6.1. Demografische Daten

Die demografischen Daten geben Auskunft über die Verteilungen bezogen auf das Geschlecht, das Alter und den Beziehungsstatus der erhobenen Daten und werden in den folgenden Absätzen dargestellt.

6.1.1 Geschlechterverteilung

Die Geschlechterverteilung bezieht sich auf insgesamt 234 Teilnehmer*innen. Davon haben 164 Personen weiblich, 66 Personen männlich und 4 Personen divers als zugehöriges Geschlecht angegeben. Die prozentuale Verteilung von 70,1 % weiblich, 28,2 männlich und 1,7 % divers zeigt einen sehr hohen Anteil an weiblichen Teilnehmerinnen und verhältnismäßig geringen Anteil an männlichen und einen sehr geringen Anteil an diversen Studienteilnehmer*innen. Die Geschlechterverteilung wurde in der folgenden *Abbildung 12* grafisch aufbereitet.



*Abbildung 12: Geschlechterverteilung der Studienteilnehmer*innen (%).*

6.1.2 Altersverteilung

Die Altersverteilung der Studienteilnehmer*innen bezieht sich auf gesamt 232 Angaben im Alter zwischen 14 Jahren und 26 Jahren. Wie bereits erwähnt, war das Mindestalter von 14 Jahren eine Voraussetzung für die Teilnahme an der Studie. Mit 1,7 % ist der Altersanteil der 14-jährigen Personen der niedrigste und jener der 20-jährigen Proband*innen mit 15,9 % der höchste Wert. Die folgende *Abbildung 13* dient der besseren Veranschaulichung der Altersverteilung. Hier ist zu erkennen, dass der Anteil der Minderjährigen mit insgesamt 11,2 % im Vergleich zu den 18- und über 18-Jährigen mit 88,8 % deutlich geringer ist. Somit ergibt sich ein Mittelwert von 20,9 Jahren.

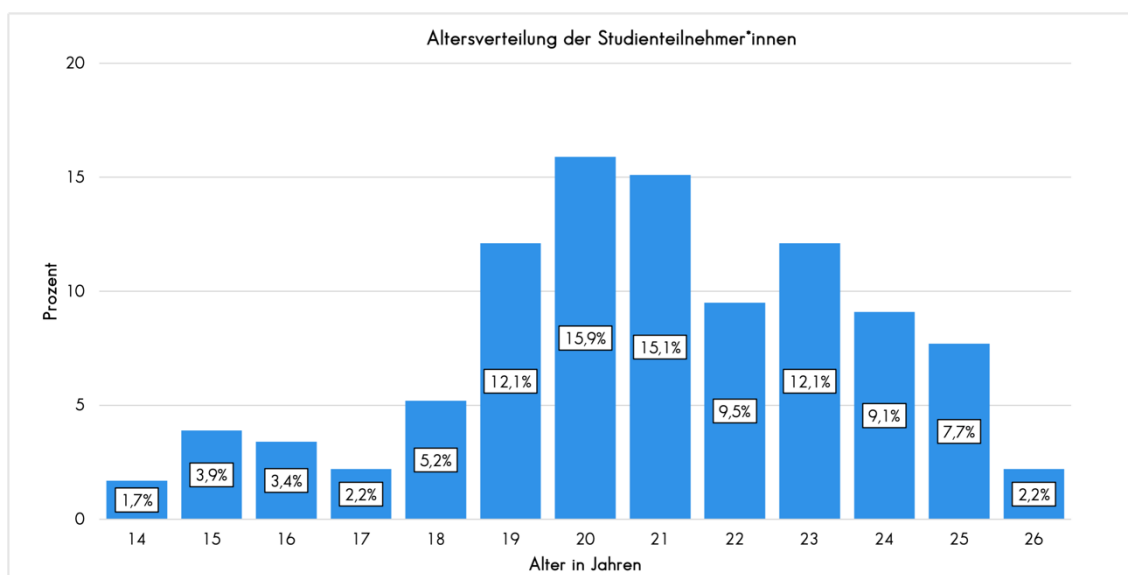


Abbildung 13: Altersverteilung der Studienteilnehmer*innen (%).

Ein Grund für den geringen Anteil der Studienteilnehmer*innen zwischen 14 und 17 Jahren könnte sein, dass Pornografie, wie im Kapitel zu gesetzliche Regelungen beschrieben wurde, nicht für Minderjährige zugänglich sein sollte und diese aus diesem Grund nicht an der Umfrage teilnehmen wollten. Ein weiterer Grund dafür könnte sein, dass Pornografie immer noch schambesetzt und tabuisiert ist (vgl. Döring, 2019b, S. 13) und Jugendliche aufgrund dieser Tatsache nicht an der Erhebung teilgenommen haben.

6.1.3 Beziehungsstatus

Ebenfalls wurde der Beziehungsstatus abgefragt und von 235 Studienteilnehmer*innen beantwortet. Wie in der *Abbildung 14* zu erkennen ist, sind 50,2 % der Proband*innen momentan in keiner Beziehung und 48,2 % befinden sich in einer Beziehung. Weitere 1,3 % haben als Beziehungsstatus „Sonstiges“ angeführt. Diesbezüglich wurde im Textfeld, welches offen für eigene Eingaben war, einmal „Verheiratet“, einmal „Datingphase“ und einmal „Beziehung und daneben eine innige Freundschaft+“ erfasst.

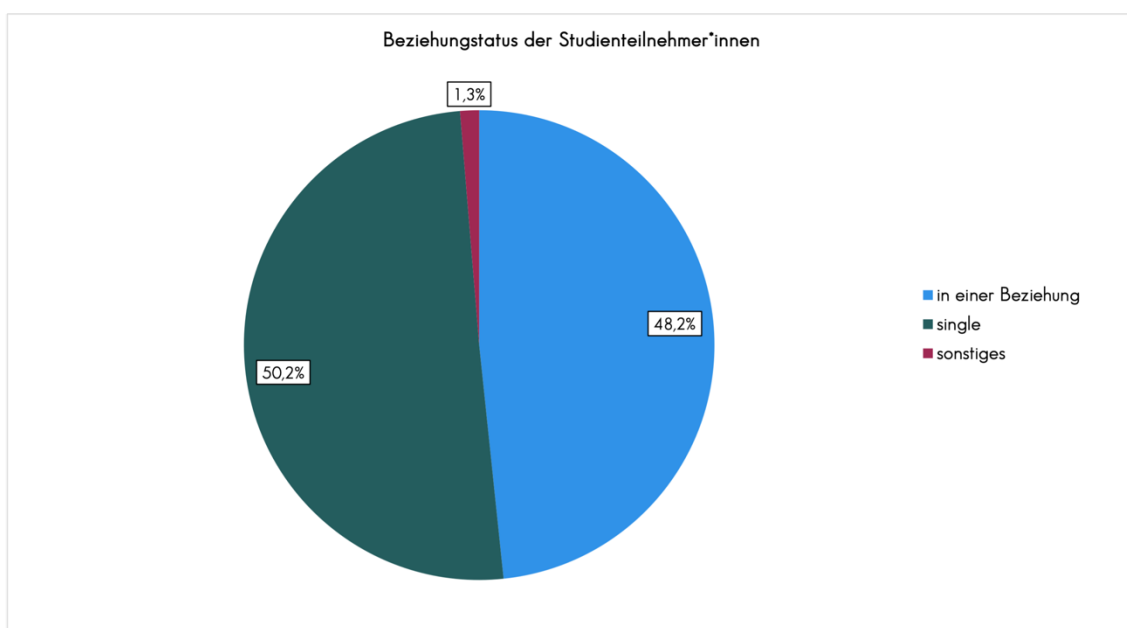


Abbildung 14: Daten des aktuellen Beziehungsstatus der Studienteilnehmer*innen (%).

6.2. Datendarstellung bezüglich Sexualität

In diesem Kapitel werden die erhobenen Daten in Bezug auf die Sexualität dargestellt und beinhalten die bereits erlebten sexuellen Erfahrungen, die Selbsteinschätzung bezüglich sexueller Erfahrungen, sexuelle Bildung und wodurch das sexuelle Wissen der Studienteilnehmer*innen hauptsächlich erlangt wurde.

6.2.1 Sexuelle Erfahrungen

In der folgenden *Abbildung 15* sind die Daten der Mehrfachantwort der abgefragten sexuellen Erfahrungen veranschaulicht. Dieses Merkmal wurde abgefragt, um einen besseren Einblick in die Sexualität der Teilnehmer*innen zu erhalten sowie bezüglich deren Risikoverhalten, welches in Kapitel 6.4.2. vorgestellt und beschrieben wird. Bei dieser Fragestellung, wurden insgesamt von 234 Proband*innen 982 Antworten erhoben. Die Darstellung über sexuelle Erfahrungen zeigt, dass mit jeweils 22,0 % Selbstbefriedigung und Küssen zu den Erfahrungen gehören, die am häufigsten erlebt wurden. Darauf folgt mit 19,3 % Geschlechtsverkehr und mit 18,3 % Oralverkehr und Petting.

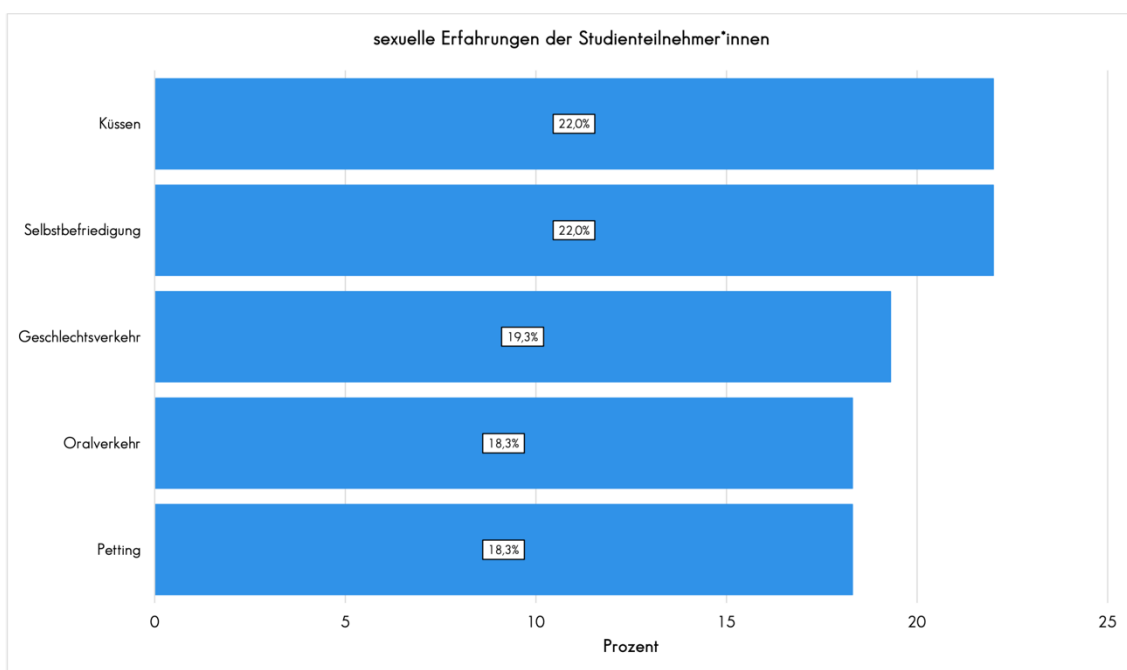
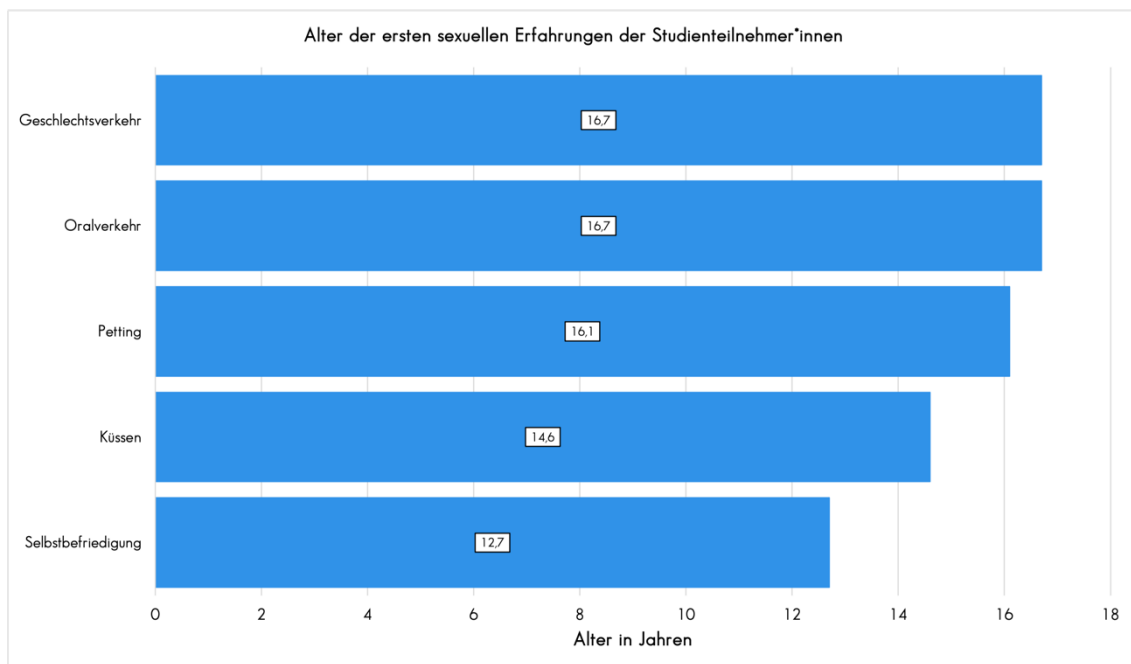


Abbildung 15: Sexuelle Erfahrungen, welche von den Studienteilnehmer*innen erlebt wurden (%).

Gründe für die gleichen Werte bezüglich Oralverkehr und Petting könnten sein, dass diese Erfahrungen miteinander erlebt werden, von jungen Menschen nicht differenziert werden oder im selben Alter erfahren werden. Aufgrund dessen ist es von Interesse ebenso das durchschnittliche Alter der sexuellen Erfahrungen zu ermitteln. In der folgenden *Abbildung 16* sind die Mittelwerte, bezogen auf das Alter und die ersten erlebten sexuellen Erfahrungen, grafisch veranschaulicht.

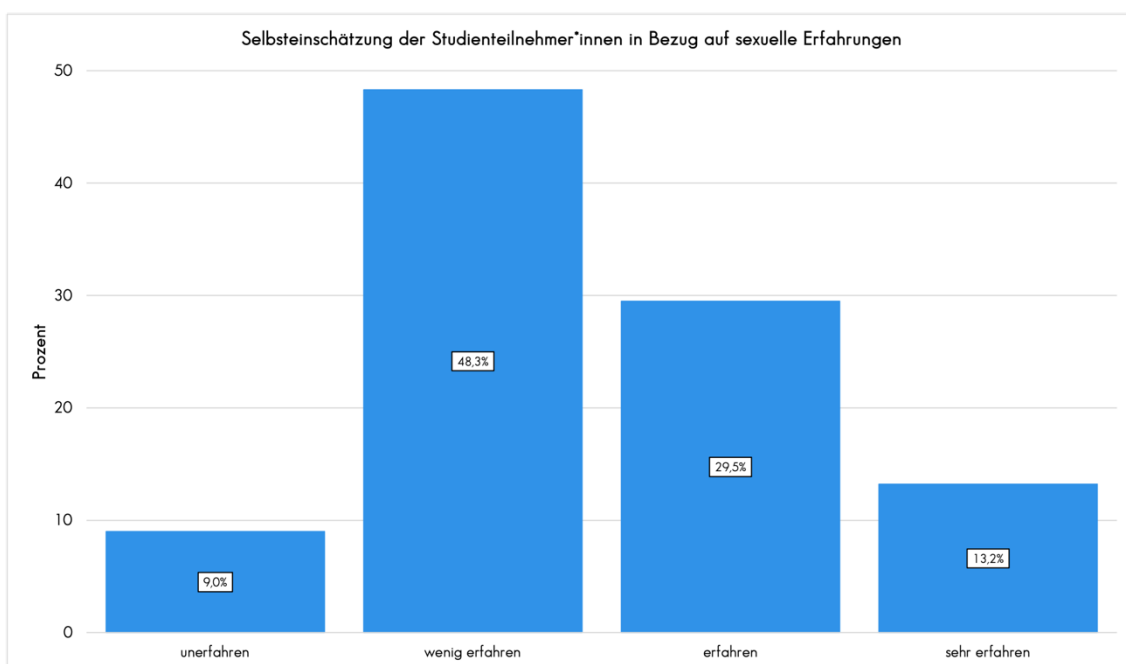


*Abbildung 16: Mittelwert des Alters der ersten sexuellen Erfahrungen der Studienteilnehmer*innen*

Anhand des arithmetischen Mittels wurde jeweils das Durchschnittsalter der Studienteilnehmer*innen in Bezug auf die jeweilige Erfahrung berechnet und in der angeführten Grafik dargestellt. Dabei wurde erfasst, dass der Mittelwert für die erste Erfahrung mit Selbstbefriedigung 12,7 Jahre beträgt. Das durchschnittliche Alter für den ersten Kuss liegt bei 14,6 Jahren. Die erste Pettingerfahrung der Studienteilnehmer*innen wird im Durchschnitt mit 16,1 Jahren und die erste Erfahrung mit Oralverkehr mit 16,7 Jahren erlebt. Das Alter für den ersten Geschlechtsverkehr liegt ebenfalls bei 16,7 Jahren. Die erhobenen Daten dieser Befragung zeigen ähnliche und zum Teil gleiche Werte wie im Kapitel zu sexuellen Erfahrungen. Wie bereits erwähnt liegt das Durchschnittsalter für den ersten Kuss zwischen 14,3 und 14,5, die erste Pettingerfahrung wird in einem Alter

von 15,9 Jahren gesammelt und mit 16,7 wird der erste Geschlechtsverkehr vollzogen (vgl. Wendt, 2018, S. 29).

Als weitere Kategorie wurden die Proband*innen gefragt, wie sexuell erfahren sie sich selbst einschätzen. Dabei wurden die folgenden Daten bildlich aufbereitet und in *Abbildung 17* dargestellt. Insgesamt wurde dieses Merkmal von 234 Personen beantwortet.

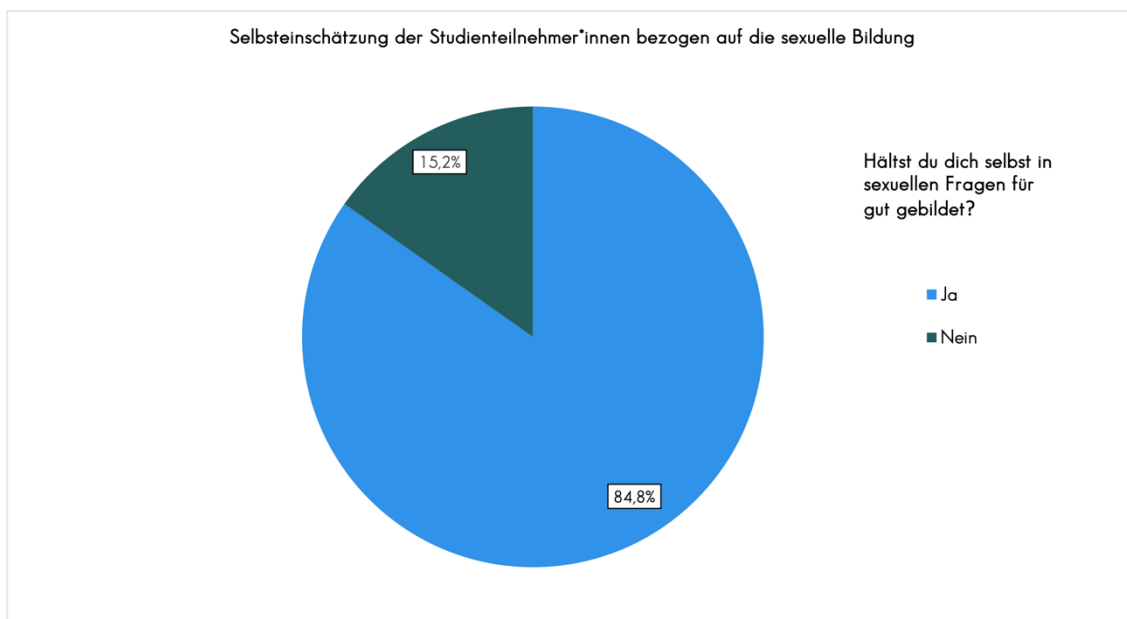


*Abbildung 17: Selbsteinschätzung der Studienteilnehmer*innen bezogen auf die eigene sexuelle Erfahrung (%).*

48,3 % der Teilnehmer*innen dieser Befragung haben angegeben, dass sie sich selbst, in Bezug auf die sexuellen Erfahrungen, als wenig erfahren einschätzen. Von den befragten Personen haben sich 29,5 % als erfahren, 13,2 % als sehr erfahren und nur 9,0 % der Studienteilnehmer*innen haben als unerfahren einschätzt. In der Hypothesenüberprüfung wird getestet, ob die Proband*innen die fehlende Erfahrung mithilfe des Konsums von Pornografie ergänzen.

6.2.2 Sexuelle Bildung

Bezugnehmend auf deren sexuelle Bildung wurden die Teilnehmer*innen der Studie gefragt, ob sie sich selbst in sexuellen Fragen als gut gebildet einstufen. Mit den dichotomen Antwortmöglichkeiten „Ja“ oder „Nein“ wurden folgende Werte, welche in *Abbildung 18* aufbereitet wurden, ermittelt.



*Abbildung 18: Selbsteinschätzung der Proband*innen bezogen auf die sexuelle Bildung (%).*

Diese Frage wurde, von den gesamt 217 teilnehmenden Personen, von 84,8 % bejaht und von 15,2 % verneint. Neben der Selbsteinschätzung der sexuellen Bildung, stellt sich die Frage, wie diese Bildung, beziehungsweise dieses Wissen, erlangt wird. Aus diesem Grund wurde dieses Merkmal ebenfalls berücksichtigt und erhoben. Jede Daten werden in der *Abbildung 19* veranschaulicht.

Da sexuelles Wissen in Zusammenhang mit verschiedenen Institutionen, Quellen und Personen erworben werden kann, wurde diese Fragestellung als Mehrfachantwort festgelegt und insgesamt von 244 Proband*innen 1174-mal beantwortet. Die folgende Abbildung veranschaulicht die Verteilung der Aneignung von sexuellem Wissen in einem Balkendiagramm.

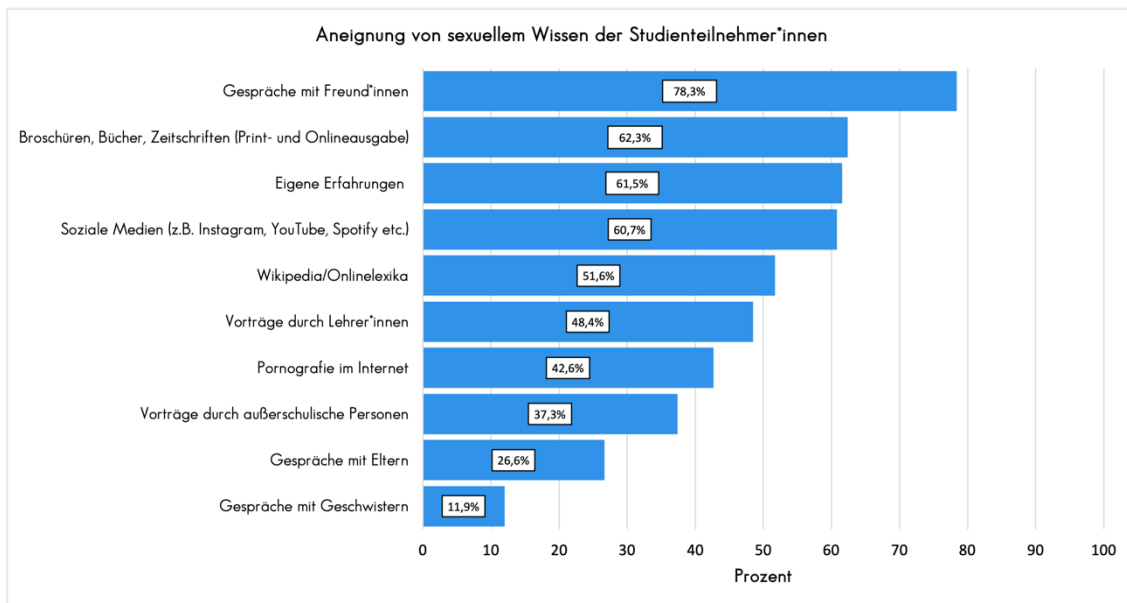


Abbildung 19: Mehrfachantwort zur Aneignung von sexuellem Wissen der Studienteilnehmer*innen (%).

Mit 78,3 % wird sexuelles Wissen am häufigsten durch Gespräche mit Freunden erworben. Darauf folgen mit 62,3 % Broschüren, Bücher und Zeitschriften, mit 61,5 % die selbst erlebten Erfahrungen und mit 60,7 % soziale Medien wie Instagram, Youtube. 51,6 % haben Wikipedia/Onlinelexika als Quelle angegeben und weitere 48,4 % Vorträge im schulischen Kontext durch Lehrkräfte. Eine Wissensaneignung anhand von Pornografie im Internet wird von 42,6 % der Befragten angegeben, was verhältnismäßig einem geringen Anteil entspricht. Jedoch zeigt diese Erhebung, dass Pornografie ebenfalls zum Aneignen von Wissen genützt wird. Vorträge durch außerschulische Personen wurde von 37,3 % für die Informationsgewinnung angegeben. Elterngespräche nehmen mit einem Anteil von 26,6 % einen sehr niedrigen Anteil ein. Der insgesamt niedrigste Wert mit 11,9 % entfällt auf Gespräche mit den Geschwistern, wobei in der Umfrage nicht berücksichtigt wurde, ob die Studienteilnehmer*innen Geschwister haben oder Einzelkinder sind. Zudem wurde unter der offenen Antwortmöglichkeit „Sonstiges“

einmal „Frauenarzt“ und zweimal der oder die Beziehungspartner*in als Informationsquelle angegeben.

Im nächsten Kapitel werden die erhobenen Daten bezüglich Pornografie im Allgemeinen und auch im Zusammenhang mit der Sexualität dargestellt.

6.3. Datendarstellung bezüglich Pornografie

Die nächsten Absätze beschäftigen sich mit den erhobenen Daten zu den Fragen bezüglich Konsumverhalten von Pornografie, Gründe für den Konsum sowie Gefühle, welche durch den Pornografiekonsum auftreten können. Auch der Einfluss von Pornografie wird thematisiert.

6.3.1 Konsumverhalten

Um nähere Erkenntnisse zum Konsumverhalten der Proband*innen zu erlangen, wurden diese gefragt, ob sie bereits pornografische Inhalte im Internet beziehungsweise in digitalen Medien gesehen haben. Die *Abbildung 20* veranschaulicht diese Verteilung.



*Abbildung 20: Konsum von pornografischen Inhalten in den digitalen Medien der Studienteilnehmer*innen (%).*

Von den 239 Antworten der teilnehmenden Personen haben 92,5 % bereits pornografische Darstellungen konsumiert und nur 7,5 % diese Fragestellung verneint.

Bei der Gegenüberstellung des Geschlechts der Proband*innen mit der Frage, ob bereits Konsum von Pornografie vorlag, wurde erhoben, dass 100,0 % der Personen, die sich als divers zugehörig fühlen, 98,5 % der männlichen Personen und 90,6 % der weiblichen Personen bereits pornografische Darstellungen im Internet gesehen haben. *Abbildung 21* zeigt wie folgt, die Verteilung des Pornografiekonsums bezogen auf das Geschlecht.

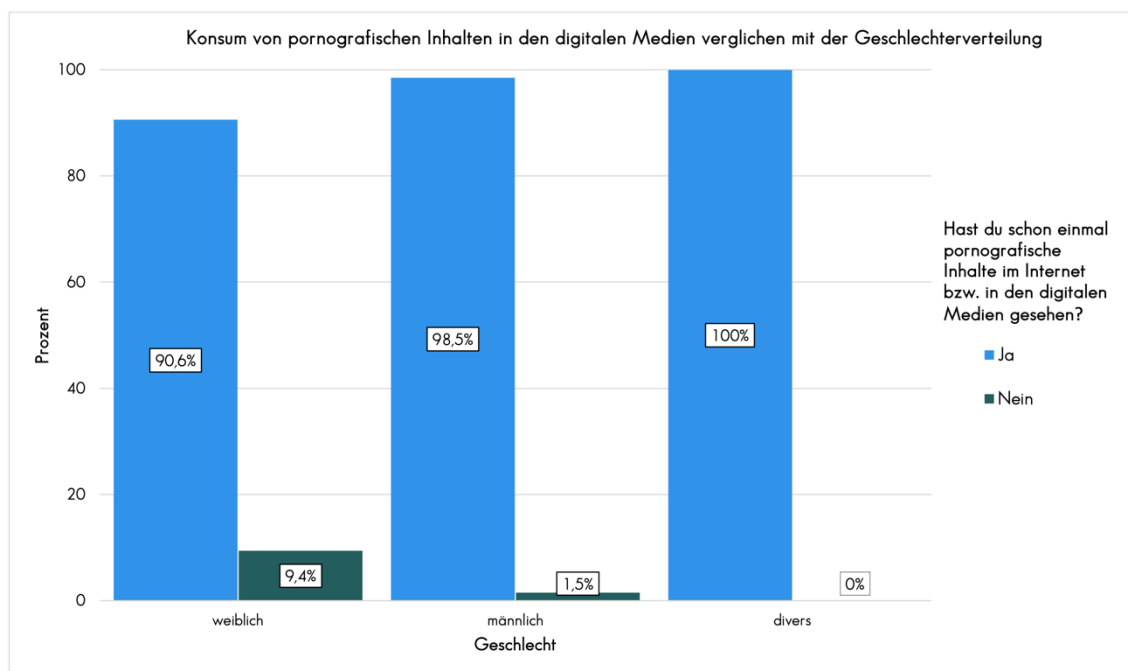


Abbildung 21: Konsum von pornografischen Inhalten in den digitalen Medien verglichen mit der Geschlechterverteilung (%).

Die Datenerhebung zeigt deutlich höhere Werte als jene der vorgestellten Studien im Kapitel zum Konsumverhalten und dass der Anteil bei den weiblichen Studienteilnehmer*innen, die pornografisches Material gesehen haben, etwas niedriger ist als bei anderen Geschlechtern. Bezüglich des Konsumverhaltens ist jedoch zu erwähnen, dass die vorgestellten Studien einerseits andere Altersgruppen aufweisen als bei dieser Befragung und andererseits schon ältere Studien sind. Schließlich steigen, wie bereits erwähnt, mit zunehmendem Alter die Werte der Personen, die pornografische Inhalte in den digitalen Medien gesehen haben (vgl. BRAVO-Studie, 2016 zit. n. Wendt, 2018, S. 65). Zudem muss ebenso erwähnt werden, dass bei dieser Erhebung nicht berücksichtigt wurde, ob der Kontakt gewollt oder ungewollt stattgefunden hat. Schließlich ist bei ungefähr 60 % der Mädchen und 37 % der Jungen der Erstkontakt ungewollt (vgl. Quandt/Vogelgesang, 2018, S. 104-113). Bei der Frage zu den Angaben

zu den Gründen von pornografischen Inhalten wurde jedoch die Antwortmöglichkeit des ungewollten Konsums berücksichtigt.

Anschließend wurde als Filterfrage die Häufigkeit des Pornografiekonsums abgefragt und von 215 Studienteilnehmer*innen erhoben. Diese Fragestellung wurde gewählt, um einen besseren Einblick in das Konsumverhalten bezüglich pornografischer Darstellungen zu erhalten. Die Häufigkeit des Konsums wird in einem späteren Teil der Auswertung, für die Überprüfung der aufgestellten Hypothesen dargestellt. Jedoch ist bezugnehmend auf die Häufigkeit des Konsums von pornografischen Inhalten im Internet die Altersverteilung diesbezüglich wesentlich, weshalb diese Daten in der *Abbildung 22* veranschaulicht werden.

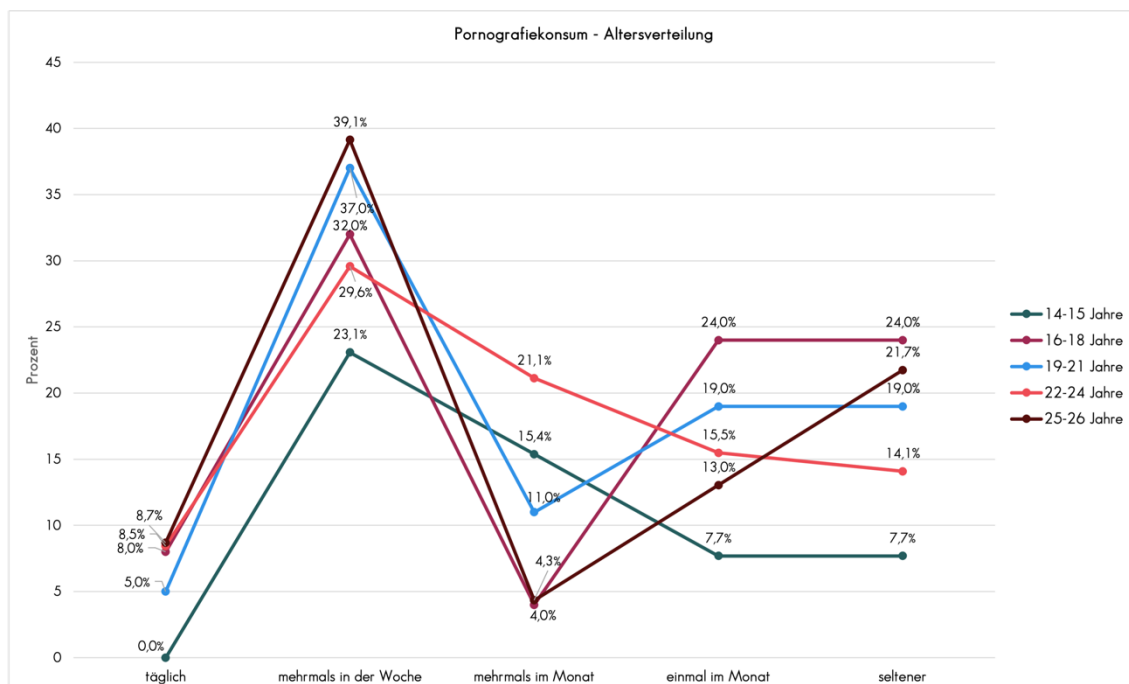


Abbildung 22: Darstellung der Häufigkeitsverteilung des Pornografiekonsums bezogen auf verschiedene Alterskategorien (%).

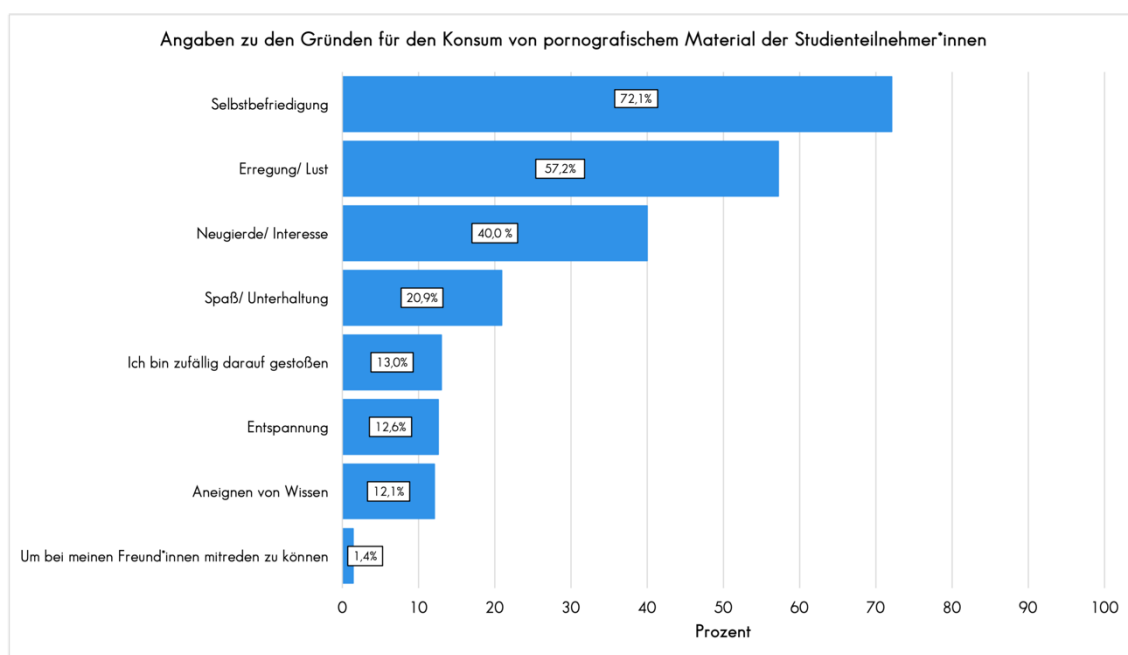
Wie anhand dieser Darstellung erkennbar, ist der Wert der Antwortmöglichkeit „mehrmals in der Woche“, unabhängig von der Altersverteilung am höchsten, was auf ein, im Allgemeinen häufiges Konsumverhalten schließen lässt. Anhand dieser Darstellung ist zu erkennen, dass die Alterskategorie der 14- und 15-jährigen Teilnehmer*innen in der Verteilung, bezogen auf die Häufigkeit des Konsums, in allen

Kategorien, außer bei „mehrmals in Monat“ die geringsten prozentualen Werte aufweist. Dies kann auf die wenigen Studienteilnehmer*innen in diesem Alter zurückzuführen sein.

Bezogen auf das Alter, sind bei den Studienteilnehmer*innen keine Unterschiede erkennbar, die darauf hinweisen, dass bestimmte Alterskategorien häufiger oder weniger häufig pornografisches Material konsumieren.

6.3.2 Gründe für den Konsum

Mit der Mehrfachantwort auf die Frage nach den Gründen für Pornografiekonsum wurde erhoben, welche Gründe die Proband*innen für den Pornografiekonsum angeben. Insgesamt wurden 493 Antworten gesammelt, die in *Abbildung 23* dargestellt werden.



*Abbildung 23: Angaben zu den Gründen für den Pornografiekonsum der Studienteilnehmer*innen (%).*

Anhand dieser Abbildung kann festgestellt werden, dass die wesentlichsten Gründe für den Pornografiekonsum „Selbstbefriedigung“ mit 72,1 % und „Erregung/ Lust“ mit 57,2 % sind. Darauf folgt mit 40,0 % die Kategorie „Neugierde/ Interesse“ und mit 20,9 % „Spaß/ Unterhaltung“. Zudem geben 13,0 % an, zufällig auf Pornografie gestoßen zu sein, 12,6 % nennen den Grund „Entspannung“ und 12,1 % geben an, pornografische Inhalte

zu konsumieren, um sich Wissen anzueignen. Anhand dieser Angaben kann nicht von einer sexuellen Selbstbildung durch Pornografie ausgegangen werden. Trotzdem wurde dies mittels eines Hypothesentests und mehrerer Kategorien überprüft.

Die Gründe für den Konsum von pornografischen Inhalten überschneiden sich teilweise mit den Funktionen von Sexualität aus dem Kapitel 2.1 sowie mit Funktionen der Pornografie. So wurde beispielsweise die Kategorie „Erregung/ Lust“ bei den Proband*innen als Grund für den Konsum von Pornografie mit 57,2 % am zweithäufigsten genannt. Die Lustfunktion ist Teil der Sexualität sowie ebenfalls von Pornografie. Zudem ist es auch das Ziel von Pornografie, Lust zu empfinden, welche mit der partnerschaftlichen Lust in Beziehungen nur wenig gemeinsam hat, sondern sich als schnelle Lust kennzeichnet. Auch die Spaßfunktion, die in der Sexualität und in Bezug auf Pornografie einen wesentlichen Stellenwert einnimmt, wird als Grund für den Konsum von Pornografie genannt, wie bei der *Abbildung 23* ersichtlich ist. In diesem Fall stehen das Vergnügen und die Sexualität im Vordergrund (vgl. Starke, 2010, S. 25). Die Entspannungsfunktion, welche eine weitere Funktion der Sexualität sowie der Pornografie ist, wird auch bei der Befragung unter Kategorie „Entspannung“ mehrmals genannt, nimmt jedoch bei den teilnehmenden Personen verhältnismäßig einen geringeren Stellenwert ein. Da die Selbstbefriedigung bei den Studienteilnehmer*innen als Hauptgrund für den Pornografiekonsum genannt wurde, sollte dieser Grund auch bei den Funktionen von Pornografie berücksichtigt werden.

6.3.3 Gefühle beim Konsum

Anhand einer Mehrfachantwortoption wurden ebenso Daten erhoben, welche sich auf die Gefühle der Studienteilnehmer*innen in Bezug auf den Konsum von Pornografie beziehen. Diesbezüglich wurden gesamt 474 Antworten ermittelt, welche in der *Abbildung 24* in einem Balkendiagramm veranschaulicht wurden.

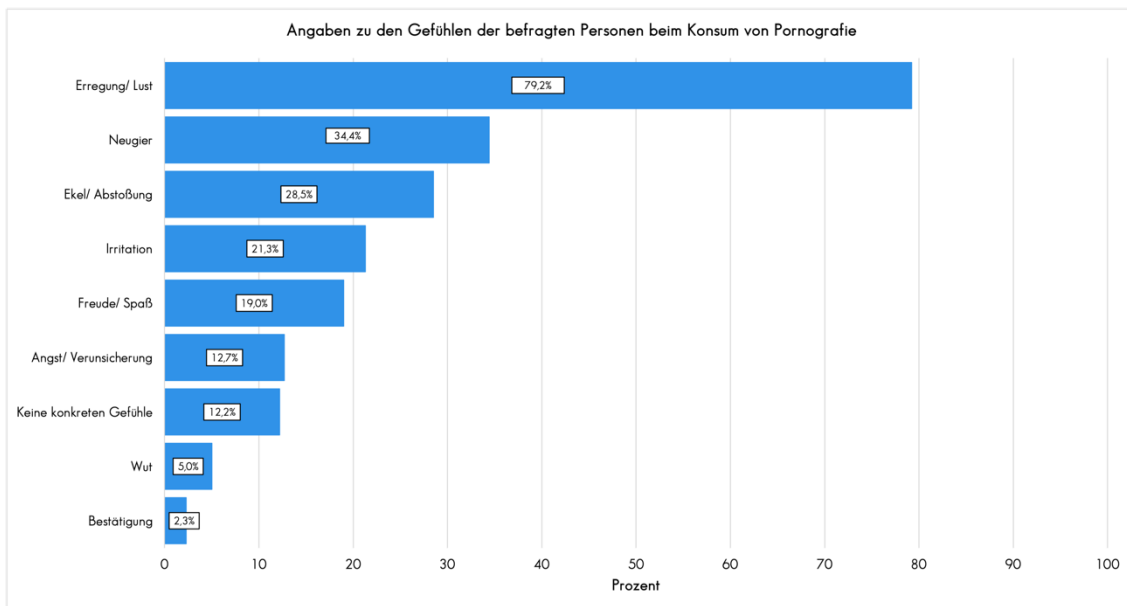


Abbildung 24: Angaben zu den Gefühlen der Studienteilnehmer*innen beim Konsum von Pornografie (%).

Jenes Gefühl, welches bei den Proband*innen beim Konsum von Pornografie am meisten auftritt, ist „Erregung/ Lust“ mit 79,2 %. Dies erscheint sinnvoll, da bei den zuvor gefragten Gründen, „Selbstbefriedigung“ und „Erregung/ Lust“ am häufigsten genannt wurde. Zudem wurde ebenfalls im Kapitel zur Wirkung von Pornografie erwähnt, dass die „Entdeckung, Erprobung und Befriedigung [des] eigenen Lustempfindens“ (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8; Anp.: J.K.) wesentliche Aspekte der Wirkung von Pornografie sind. Der prozentual zweithöchste Wert ist „Neugier“ mit 34,4 %. Neugier kann zu den positiven Wirkungen von Pornografie zugeordnet werden, da sich dieses Gefühl darauf beziehen kann das eigene Handlungsspektrum zu erweitern. Dies bezieht sich darauf, sexuelle Praktiken kennenzulernen, dass die eigene sexuelle Orientierung und die eigenen sexuellen Vorlieben erkannt werden (vgl. Vogelsang, 2017, S. 108). Diesbezüglich ist muss jedoch erneut erwähnt werden, dass dies wiederum von der Art der Pornografie, die konsumiert wird, abhängig sein kann. Zudem ist die Lernfunktion eine relevante Funktion von Pornografie und für junge Menschen wesentlich, da diese Pornografie aus Neugier nutzen, um ihr Wissen zu erweitern (vgl. Starke, 2010, S. 27f.). Die Antwortmöglichkeit „Ekel/ Abstoßung“ wurde von 28,5 %, „Irritation“ von 21,3 % und „Freude/ Spaß“ wurde von 19,0 % der Teilnehmer*innen angegeben. Zudem wird die Antwortoption „Angst/ Verunsicherung“ von gesamt 12,7 % als ein weiteres Gefühl, ausgelöst durch den Konsum von pornografischen Inhalten, erfasst. Dadurch wird

ersichtlich, dass die negativen Gefühle beim Konsum von pornografischen Inhalten nicht überwiegen, dennoch einen relevanten Stellenwert bei den Proband*innen einnehmen. Weiters haben 12,2 % der Proband*innen angegeben „Keine konkreten Gefühle“, 5,0 % „Wut“ und 2,3 % „Bestätigung“ durch den Konsum von Pornografie zu empfinden.

6.3.4 Einfluss von Pornografie

Abbildung 25 zeigt die Selbsteinschätzung der Studienteilnehmer*innen bezüglich des Einflusses von Internetpornografie.

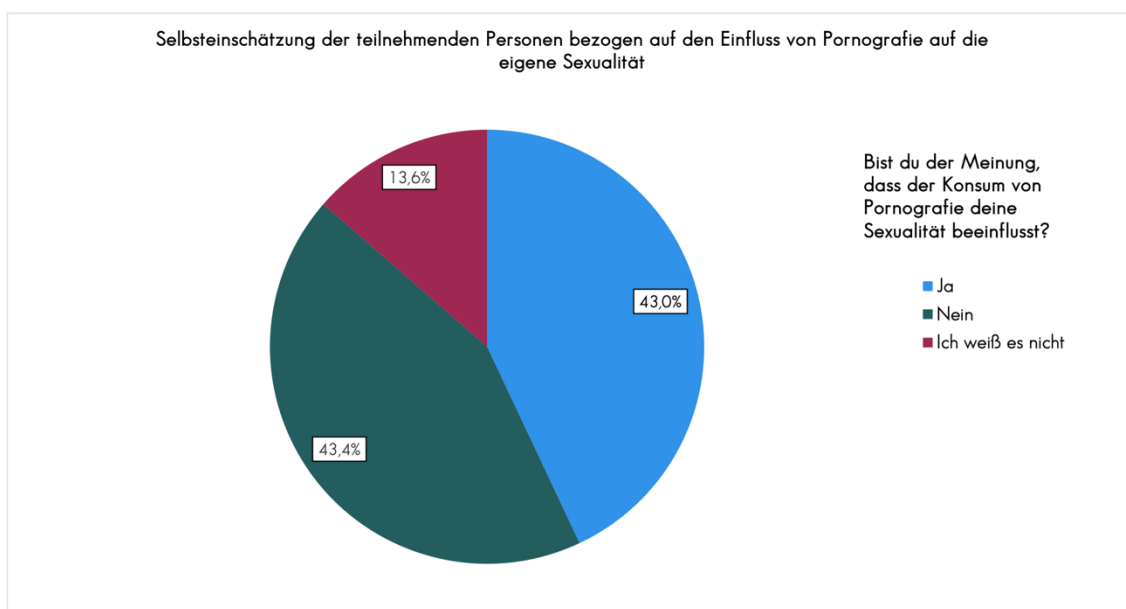


Abbildung 25: Selbsteinschätzung der Studienteilnehmer*innen bezogen auf den Einfluss von Pornografie auf die eigene Sexualität (%).

Die Fragestellung, welche nach der Meinung der Proband*innen bezüglich des Einflusses des eigenen Pornografiekonsums auf die eigene Sexualität fragt, wurde insgesamt von 221 Personen beantwortet. Die Mehrheit, mit 43,4 % der Studienteilnehmer*innen haben die Kategorie mit „Nein“ beantwortet und annähernd gleich viele, also 43,0 % haben diese bejaht. Von 13,6 % der befragten Personen wurde die Option „ich weiß es nicht“ gewählt. Diese Erhebung zeigt, dass laut Meinung der Proband*innen durchaus sehr viele von ihnen angeben, von pornografischen Inhalten beeinflusst zu werden.

Bezugnehmend auf diese Fragestellung wurde anhand der aufgestellten Hypothesen analysiert, inwiefern Pornografie bestimmte Bereiche der Studienteilnehmer*innen beeinflusst. Im Kapitel zur Hypothesenüberprüfung werden die Ergebnisse dazu dargestellt.

6.4. Hypothesenüberprüfung

Zusätzlich zu den Berechnungen der deskriptiven Statistik, welche in den letzten Kapiteln intensiv besprochen und dargestellt wurde, soll in diesem Abschnitt die Überprüfung der fünf aufgestellten Hypothesen folgen. Dafür wurde jeweils eine Nullhypothese (H0) beschrieben, welche davon ausgeht, dass kein Unterschied zwischen den Variablen existiert. Zudem wurde eine Alternativhypothese definiert (H1), welche davon ausgeht, dass ein Unterschied zwischen den Variablen besteht (vgl. Benischek, 2016, S. 102f.). Die Werteverteilung wurde grafisch sowie rechnerisch vorgenommen und werden in den folgenden Abschnitten dargestellt.

6.4.1 Sexuelle Selbstbildung

Bei Hypothese 1 wurde der Pornografiekonsum der Studienteilnehmer*innen in Bezug auf die sexuelle Selbstbildung analysiert. Dabei wurde überprüft, ob ein regelmäßiger Konsum von Internetpornografie bei den Proband*innen zur sexuellen Selbstbildung genützt wird. Zu diesem Zweck werden im Vorfeld die Antworten der Filterfrage über die Häufigkeit des Pornografiekonsums in der *Abbildung 26* vorgestellt, die von 215 Studienteilnehmer*innen beantwortet wurde.

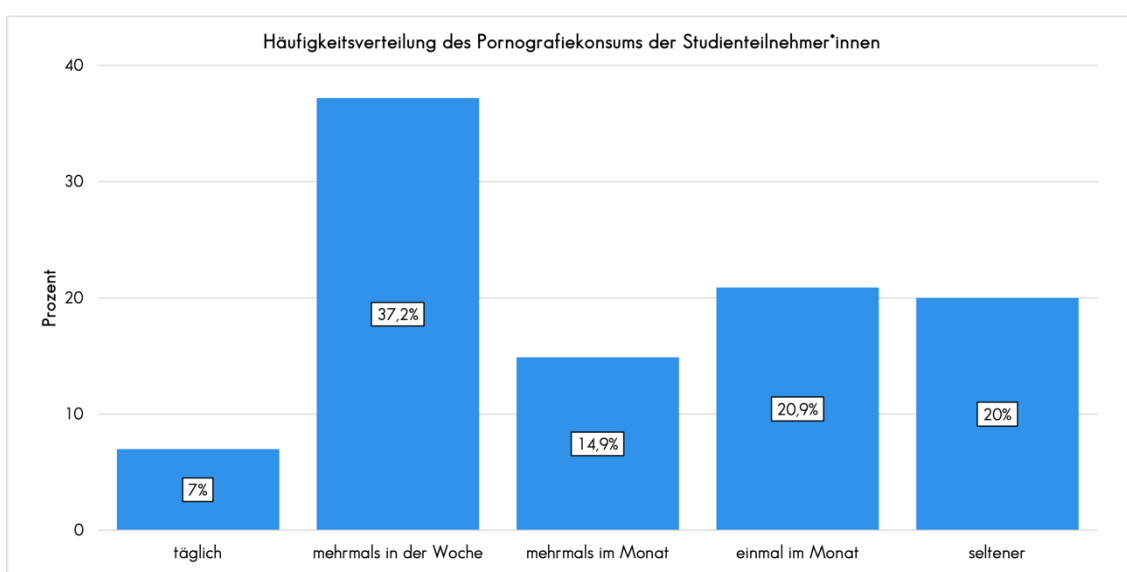
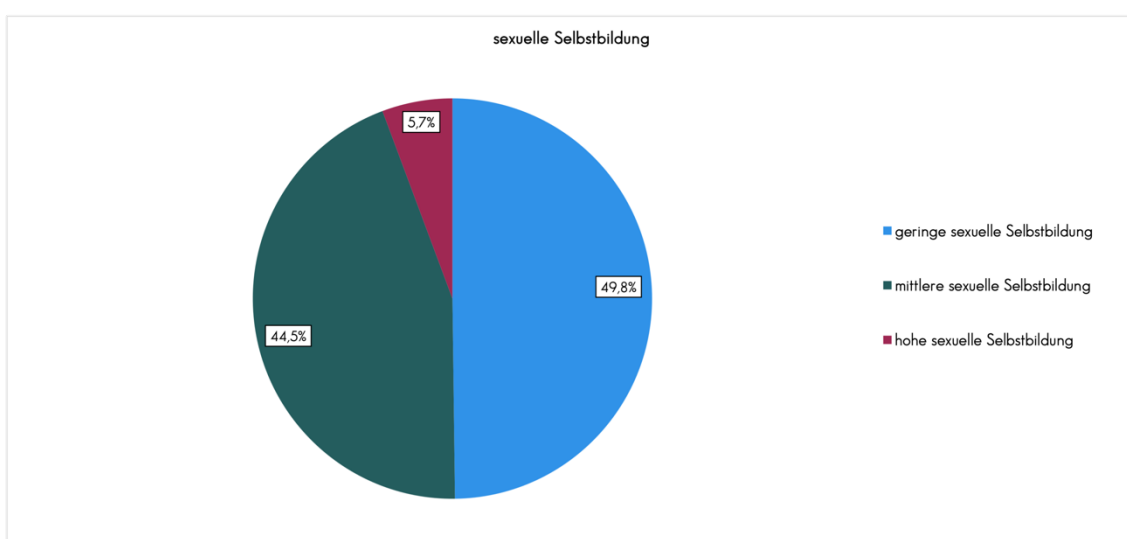


Abbildung 26: Häufigkeitsverteilung des Pornografiekonsums der Studienteilnehmer*innen (%).

Diese Fragestellung wurde den 7,5 % der Studienteilnehmer*innen, die die Frage schon einmal pornografische Inhalte in den digitalen Medien gesehen zu haben, verneint haben, aufgrund der Filterfragefunktion im LimeSurvey nicht angezeigt. Somit wurden jene Teilnehmer*innen dieser Umfrage nicht mit Fragen konfrontiert, die sie nicht beantworten hätten können. Schließlich hätte dies, neben verfälschten Daten und auch dazu führen können, dass die Umfrage von diesen abgebrochen wird.

Wie in *Abbildung 26* zu erkennen ist, haben von insgesamt 215 der validen Teilnehmer*innen, welche diese Frage beantwortet haben, 7,0 % einen täglichen Konsum angegeben. Die Antwortmöglichkeit „Mehrere Male in der Woche“ wurde von 37,2 % Proband*innen gewählt. Dies lässt auf einen regelmäßigen Pornografiekonsum schließen. Darauf folgen mit 14,9 % diejenigen, die mehrmals im Monat Pornografie konsumieren. 20,9 % der Studienteilnehmer*innen geben an, einmal im Monat Internetpornografie konsumieren und 20,0 % der Proband*innen konsumieren seltener als einmal im Monat pornografische Inhalte. In Bezug auf die Regelmäßigkeit beziehungsweise Häufigkeit des Pornografiekonsums, ist zu erkennen, dass die Mehrheit der Studienteilnehmer*innen regelmäßig Pornografie konsumiert.

Die *Abbildung 27* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf die sexuelle Selbstbildung der Proband*innen in einem Kreisdiagramm.



*Abbildung 27: Verteilung der Gruppen bezogen auf die sexuelle Selbstbildung der Studienteilnehmer*innen (%).*

Anhand dieser Darstellung ist zu erkennen, dass 49,8 % der teilnehmenden Personen eine geringe sexuelle Selbstbildung mittels pornografischen Materials aufweisen. Weitere 44,5 % zeigen eine mittlere sexuelle Selbstbildung und nur 5,7 % der Proband*innen weisen eine hohe sexuelle Selbstbildung durch pornografische Inhalte auf.

Um die Hypothese 1 zu überprüfen, wurde eine Nullhypothese (H0) und eine Alternativhypothese (H1) definiert.

H0: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, nutzen diese nicht zur sexuellen Selbstbildung.

H1: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, nutzen diese zur sexuellen Selbstbildung.

Anhand des Kruskal-Wallis-Tests wurde untersucht, ob in den drei Gruppen Unterschiede, bezogen auf den regelmäßigen Konsum von Pornografie, messbar sind. Diesbezüglich wurden die Gruppen der Variable sexuelle Selbstbildung mit der Häufigkeit des Pornografiekonsums gegenübergestellt. Die dargestellte *Abbildung 28* zeigt die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests.

Teststatistiken^{a,b}

	Pornografieko nsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	4,006
df	2
Asymp. Sig.	,135

a. Kruskal-Wallis-Test
b. Gruppenvariable:
Kategorie sexuelle
Selbstbildung

Abbildung 28: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen „sexuelle Selbstbildung“ und der Häufigkeit des Pornografiekonsums.

Da die Asymptotische Signifikanz (Asymp. Sig.) einen Wert von 0,135 aufweist, kann die Alternativhypothese (H1) verworfen und die Nullhypothese (H0) herangezogen werden. Somit kann bei den Befragten kein Zusammenhang in den Gruppen bezogen auf die sexuelle Selbstbildung und der Häufigkeit des Pornografiekonsums festgestellt werden. Dieses Ergebnis kann darauf zurückzuführen sein, dass fast die Hälfte der Studienteilnehmer*innen eine geringe sexuelle Selbstbildung und nur 5,7 % eine hohe sexuelle Selbstbildung mittels pornografischer Inhalte aufweisen. Zudem ist anhand der Altersverteilung, die in der Abbildung 29 dargestellt wurde, ersichtlich, dass 88,8 % der teilnehmenden Personen bereits die Volljährigkeit erreicht haben. Es kann hier davon ausgegangen werden kann, dass diese Proband*innen bereits sexuell gebildet sind. *Abbildung 18* bestärkt diese Annahme, da 84,8 % sich selbst als sexuell gebildet einschätzen. Ebenso wurde erhoben und in *Abbildung 16* dargestellt, dass der Mittelwert des ersten Geschlechtsverkehrs bei 16,7 Jahren liegt, weshalb ein großer Teil der Studienteilnehmer*innen bereits sexuelle Erfahrungen gesammelt hat.

6.4.2 Sexuelles Risikoverhalten

Hypothese 2 analysiert die Häufigkeit des Konsums von pornografischem Material bezogen auf das sexuelle Risikoverhalten der Proband*innen. Bezugnehmend darauf wurde überprüft, ob regelmäßiger Pornografiekonsum das sexuelle Risikoverhalten verstärkt. Die Antworten der Häufigkeitsverteilung wurden bereits in der *Abbildung 26* in dem Kapitel zur sexuellen Selbstbildung dargestellt. Studienteilnehmer*innen, welche bereits sexuelle Erfahrungen gesammelt haben, wurden über ihr sexuelles Verhalten befragt, um dessen sexuelles Risikoverhalten zu analysieren. Dabei wurden die folgenden Daten erhoben. Aufgrund dessen, dass jene Fragen wegen der Filterfragen nicht an alle Teilnehmer*innen gestellt wurden, wurden diese Antworten nicht für die Hypothesenüberprüfung miteingeschlossen, nehmen jedoch einen wesentlichen Stellenwert in der Datenauswertung ein, weshalb die *Abbildung 29* die erhobenen Daten darstellt.

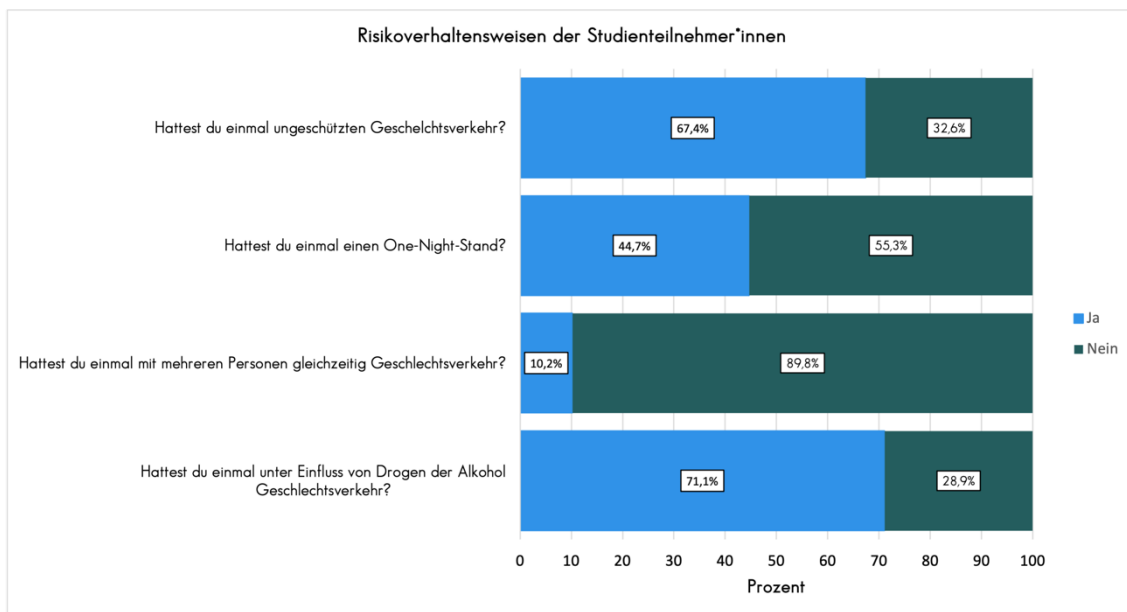


Abbildung 30: Angaben der Studienteilnehmer*innen bezüglich sexuellem Risikoverhaltensweisen (%).

Die dargestellte Abbildung zeigt, dass von 184 Studienteilnehmer*innen 67,4 % angegeben haben, einmal ungeschützten und 32,6 % keinen ungeschützten Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

Die Fragestellung, ob die Teilnehmer*innen einmal einen One-Night-Stand hatten, wurde von gesamt 188 Personen beantwortet. Die Antwortmöglichkeit „Ja“ wurde von 44,7 % und „Nein“ von 55,3 % der befragten Studienteilnehmer*innen gewählt.

Die Proband*innen wurden ebenso gefragt, ob diese mit mehreren Personen gleichzeitig Geschlechtsverkehr hatten. Dies wurde von 186 Personen beantwortet. Wie in der Grafik zu erkennen ist, haben 89,8 % der Teilnehmer*innen dieser Studie die Antwortmöglichkeit „Nein“ und nur 10,2 % „Ja“ gewählt.

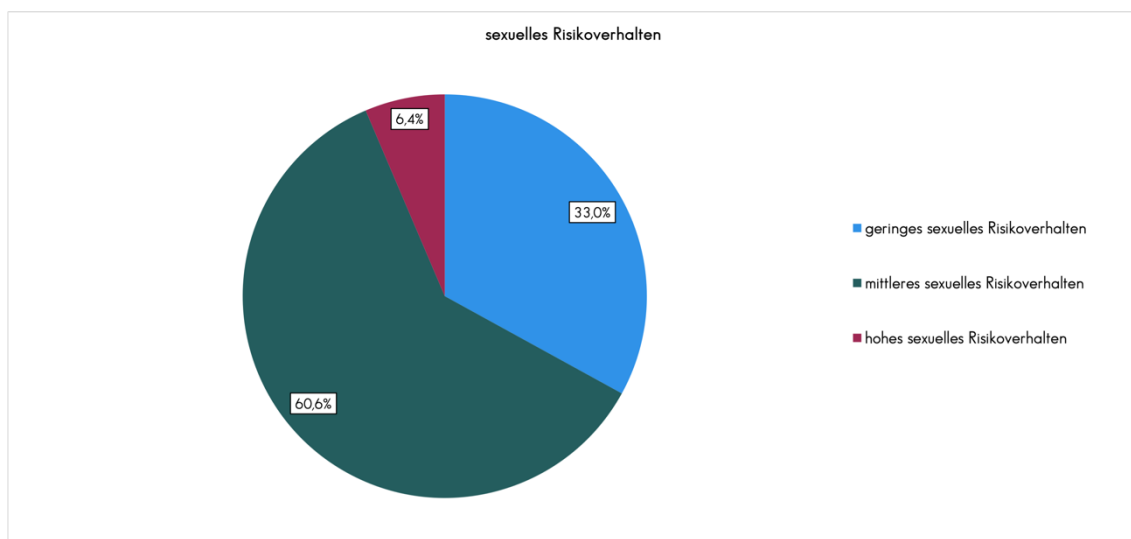
Zudem wurde abgefragt, ob Geschlechtsverkehr unter dem Einfluss von Drogen oder Alkohol stattgefunden hat. Gesamt wurde diese Kategorie 187-mal beantwortet. Hier haben 71,1 % angegeben, einmal unter Einfluss von Drogen oder Alkohol Geschlechtsverkehr gehabt zu haben und 28,9 % verneinen diese Frage.

Anhand dieser Stichprobenerhebung ist zu erkennen, dass ein hoher Anteil der an der Umfrage teilnehmenden Personen, zumindest einmal ein Risikoverhalten in den

Kategorien ungeschützter Geschlechtsverkehr, One-Night-Stand und Geschlechtsverkehr unter Einfluss von Drogen oder Alkohol gezeigt hatte. Deutlich geringer ist der Anteil bezogen

darauf, mit mehreren Personen zugleich Geschlechtsverkehr gehabt zu haben.

Die folgende *Abbildung 30* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf das sexuelle Risikoverhalten der Proband*innen in einem Kreisdiagramm. Anhand dieser Grafik ist zu erkennen, dass 60,6 % der teilnehmenden Personen ein mittleres sexuelles Risikoverhalten aufweisen. 33,0 % zeigen ein geringes sexuelles Risikoverhalten und weitere 6,4 % der Proband*innen weisen ein hohes sexuelles Risikoverhalten auf.



*Abbildung 31: Verteilung der Gruppen bezogen auf das sexuelle Risikoverhalten der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm (%).*

Um die Hypothese 2 zu überprüfen, wurde wiederum eine Nullhypothese (H0) und eine Alternativhypothese (H1) definiert.

H0: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, weisen kein erhöhtes sexuelles Risikoverhalten auf.

H1: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, weisen ein erhöhtes sexuelles Risikoverhalten auf.

Anhand des Kruskal-Wallis-Tests wurde geprüft, ob in den Gruppen, bezogen auf das Risikoverhalten der Proband*innen eine Verbindung mit der Häufigkeit des Konsums von pornografischen Inhalten besteht. Die *Abbildung 31* zeigt die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests für diese Fragestellung. Diesbezüglich wurden die verschiedenen Gruppen der Variable sexuelles Risikoverhalten mit Häufigkeit des Pornografiekonsums gegenübergestellt.

Teststatistiken^{a,b}

	Pornografieko nsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	2,827
df	2
Asymp. Sig.	,243

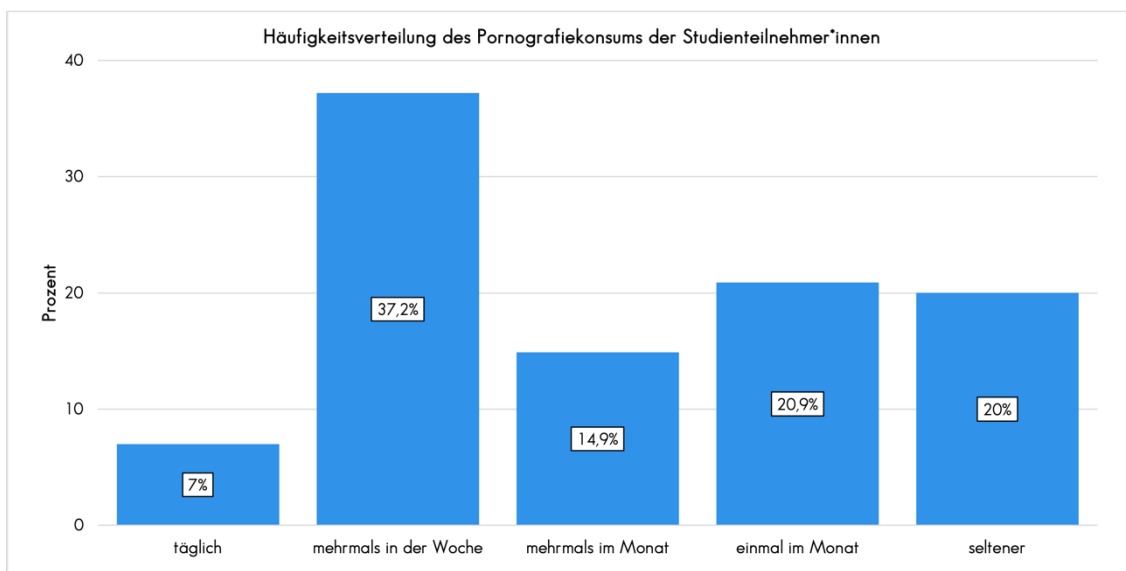
a. Kruskal-Wallis-Test
b. Gruppenvariable:
Kategorie Risikoverhalten

Abbildung 32: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen von „sexuelles Risikoverhalten“ und der Häufigkeit des Pornografiekonsums.

Die *Asymp. Sig.* zeigt einen Wert von 0,243 und daher kann die Alternativhypothese (H1) verworfen werden und die Nullhypothese (H0) herangezogen werden. Dies bedeutet, dass keine signifikanten Zusammenhänge in den drei Gruppen bezogen auf das sexuelle Risikoverhalten und auf die Häufigkeit des Konsums von Mainstream-Pornografie nachgewiesen werden konnten. Auch wenn ein hoher Anteil der teilnehmenden Personen, zumindest einmal ein Risikoverhalten in den Kategorien ungeschützter Geschlechtsverkehr, One-Night-Stand und Geschlechtsverkehr unter Einfluss von Drogen oder Alkohol gezeigt hatte, steht dies nicht in Verbindung mit dem Konsum von Pornografie. Das Ergebnis der Hypothesenüberprüfung kann darauf zurückzuführen sein, dass die Mehrheit der teilnehmenden Personen ein mittleres oder geringes Risikoverhalten aufweisen und nur bei einem sehr geringen Teil, also 6,4 % ein hohes Risikoverhalten ermittelt wurde. Das kann durch die hohen Werte der Proband*innen, die sich als sexuell gebildet einschätzen, im Zusammenhang stehen, da diese bereits Wissen über sexuelle Risikofaktoren erhalten haben.

6.4.3 Sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck

Hypothese 3 überprüft, ob die Häufigkeit des Konsums von pornografischen Inhalten bezogen auf den sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck der Proband*innen in Zusammenhang stehen. Dafür wurde einerseits das körperliche Wohlbefinden der Studienteilnehmer*innen im Allgemeinen erhoben und andererseits der Leistungs- sowie Perfektionsdruck, betreffend Sexualität. Aus diesem Grund werden erneut die grafisch aufbereiteten Daten bezugnehmend auf die Häufigkeit des Pornografiekonsums dargestellt. Ebenfalls zeigen die *Abbildungen 33* sowie *35* die grafische Verteilung bezogen auf die Gruppen Körperwohlbefinden sowie Leistungs- und Perfektionsdruck.



*Abbildung 33 Häufigkeitsverteilung des Pornografiekonsums der Studienteilnehmer*innen (%).*

Die folgende *Abbildung 33* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf das Körperwohlbefinden der Proband*innen in einem Kreisdiagramm.

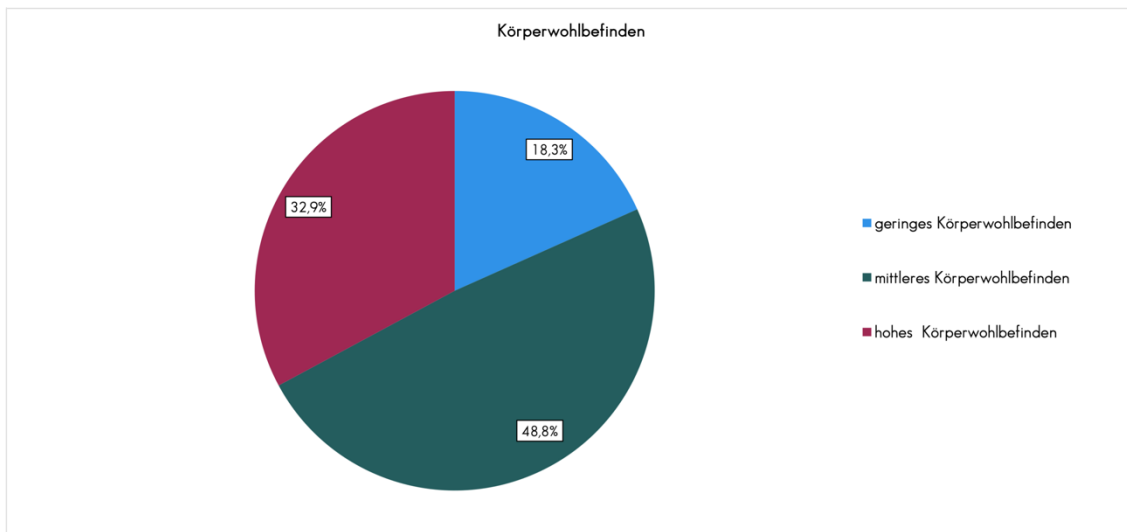


Abbildung 34: Verteilung der Gruppen bezogen auf das Körperwohlbefinden Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm (%).

Anhand dieser Grafik ist zu erkennen, dass 48,8 % der teilnehmenden Personen ein mittleres Körperwohlbefinden aufweisen. 32,9 % zeigen ein hohes Körperwohlbefinden und weitere 18,3 % der Proband*innen weisen ein hohes Körperwohlbefinden auf.

Anhand des Kruskal-Wallis-Tests wurde geprüft, ob in den Gruppen bezogen auf das Körperwohlbefinden der Proband*innen Verbindungen zur Häufigkeit des Konsums von pornografischen Darstellungen bestehen. *Abbildung 34* zeigt die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests für diese Fragestellung.

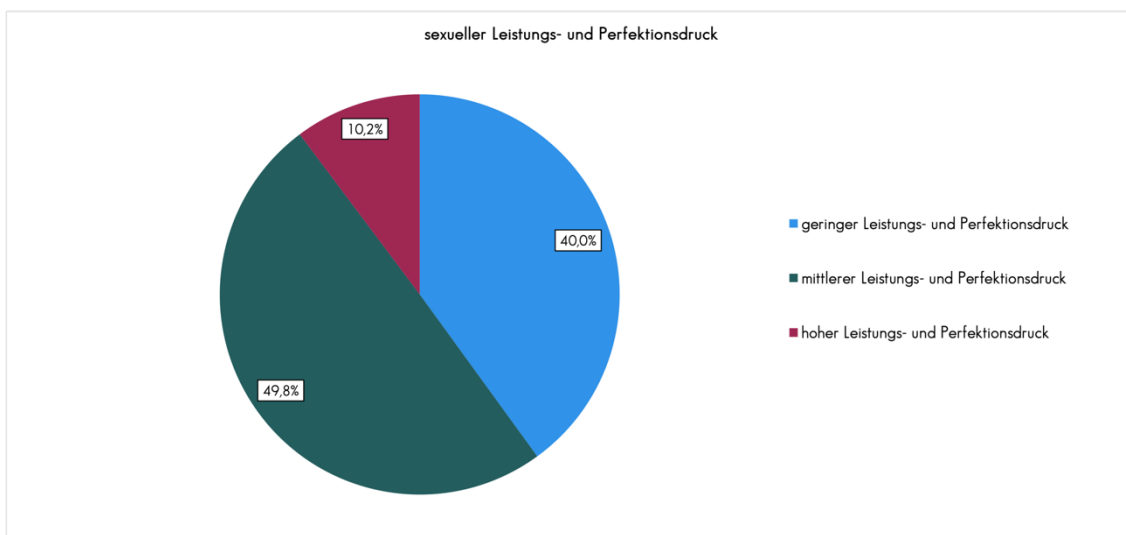
Teststatistiken^{a,b}

	Pornografieko nsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	1,150
df	2
Asymp. Sig.	,563

a. Kruskal-Wallis-Test
b. Gruppenvariable:
Kategorie
Körperwohlbefinden

Abbildung 35: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen „Körperwohlbefinden“ und der Häufigkeit des Pornografiekonsums.

Die *Asymp. Sig.* zeigt einen Wert von 0,563 weshalb bei den Proband*innen keine Unterschiede in den Gruppen bezogen auf körperliche Wohlbefinden und der Häufigkeit des Konsums von Pornografie zu erkennen sind. Um die Hypothese 3 zu überprüfen, wurde ebenso der Kruskal-Wallis-Test mit der Kategorie sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck durchgeführt und dem Pornografiekonsum gegenübergestellt. Im Voraus wird die Verteilung der Gruppen bezogen auf den sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm in der *Abbildung 35* gezeigt. Diese Darstellung zeigt, dass 49,8 % der teilnehmenden Personen einen mittleren sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck aufweisen. 40,0 % zeigen einen geringen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck und weitere 10,2 % der Proband*innen weisen einen hohen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck auf.



*Abbildung 36: Verteilung der Gruppen bezogen auf den sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm (%).*

Zur Überprüfung der Hypothese 3 wurde wiederum eine Nullhypothese (H0) und eine Alternativhypothese (H1) definiert.

H0: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, haben keinen erhöhten sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck.

H1: Proband*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, haben einen erhöhten sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck.

Teststatistiken^{a,b}

	Pornografiekonsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	2,244
df	2
Asymp. Sig.	,326

a. Kruskal-Wallis-Test

b. Gruppenvariable:
Kategorie Leistungs- und
Perfektionsdruck

Abbildung 37: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen "sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck" und der Häufigkeit des Pornografiekonsums.

Die *Asymp. Sig.* zeigt einen Wert von 0,326 weshalb die Alternativhypothese (H1) verworfen werden und die Nullhypothese (H0) herangezogen werden kann. Das bedeutet, dass bei den teilnehmenden Personen keine signifikanten Unterschiede in den Gruppen „sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck“ in Verbindung mit der Häufigkeit des Konsums von Pornografie bestehen. Dies kann damit zu begründen sein, dass bei den teilnehmenden Personen 89,8 %, einen mittleren oder geringen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck und nur 10,2 % einen hohen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck aufweisen. Das kann wiederum im Zusammenhang damit stehen, dass nur 5,7 % der Proband*innen eine hohe sexuelle Selbstbildung durch pornografische Inhalte aufweisen.

6.4.4 Realitätseinschätzung von Pornografie

Hypothese 4 analysiert die Häufigkeit des Konsums von pornografischen Darstellungen im Internet bezogen auf die Realitätseinschätzung der Proband*innen bezüglich dieser Inhalte. Dabei wurde überprüft, ob die Häufigkeit des Pornografiekonsums einen Einfluss auf die Realitätseinschätzung dieser Inhalte hat. Diesbezüglich wurden Inhalte von Mainstream-Pornografie herangezogen. Dafür wurde einerseits die Häufigkeit des Pornografiekonsums erhoben und in der *Abbildung 26* sowie *32* dargestellt und andererseits die Realitätseinschätzung in Bezug auf pornografischem Material ermittelt. Die *Abbildung 37* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf die Realitätseinschätzung der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm.

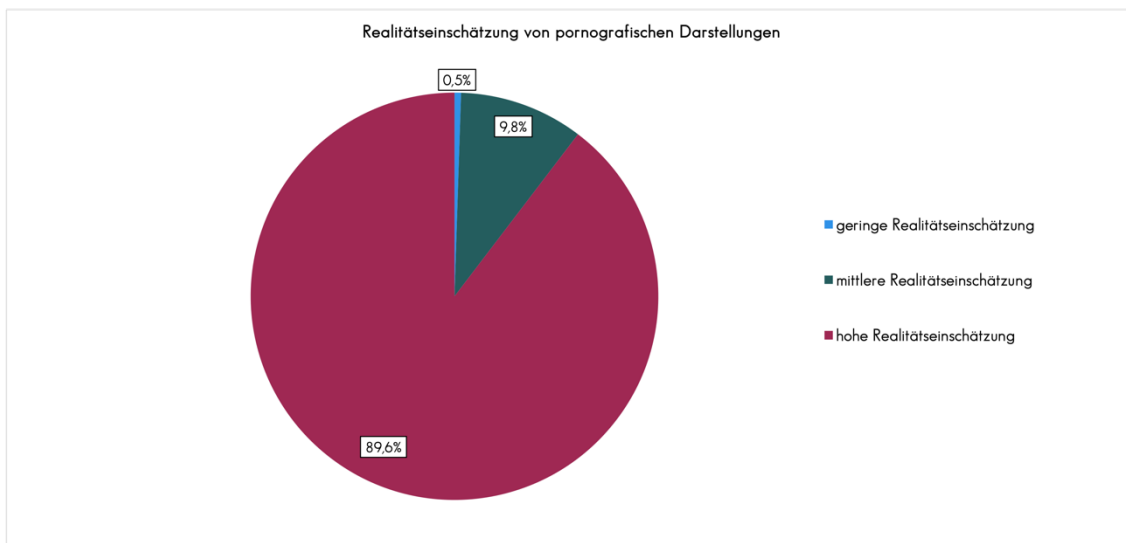


Abbildung 38: Verteilung der Gruppen bezogen auf die Realitätseinschätzung von Pornografie der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm (%).

Anhand dieser Abbildung ist zu erkennen, dass 89,6 % der teilnehmenden Personen eine hohe Realitätseinschätzung bezüglich pornografischer Inhalte aufweisen. 9,8 % zeigen eine mittlere Einschätzung bezüglich der Realität von Pornografie und weitere 0,5 % der Proband*innen weisen eine geringe Realitätseinschätzung pornografischer Darstellungen auf.

Um die Hypothese 4 zu überprüfen, wurde eine Nullhypothese (H₀) sowie eine Alternativhypothese (H₁) definiert.

H₀: Die Häufigkeit des Konsums der Proband*innen von pornografischen Inhalten, hat keinen Einfluss auf die Realitätseinschätzung dieser Darstellungen.

H₁: Die Häufigkeit des Konsums der Proband*innen von pornografischen Inhalten, hat einen Einfluss auf die Realitätseinschätzung dieser Darstellungen.

Mittels des Kruskal-Wallis-Tests wurde geprüft, ob in den verschiedenen Gruppen, bezogen auf die Realitätseinschätzung von pornografischen Darstellungen, ein Zusammenhang mit der Häufigkeit des Pornografiekonsums besteht. Die dargestellte *Abbildung 38* zeigt die Ergebnisse dazu.

Teststatistiken^{a,b}

	Pornografieko nsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	4,875
df	2
Asymp. Sig.	,087

a. Kruskal-Wallis-Test

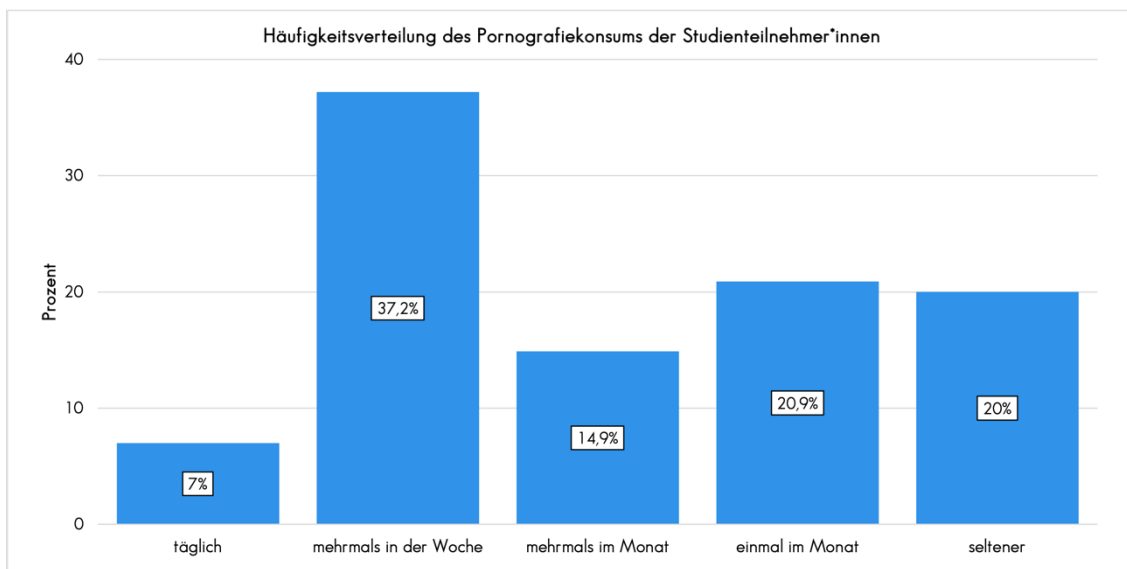
b. Gruppenvariable:
Kategorie
Realitätseinschätzung

Abbildung 39: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen „Realitätseinschätzung“ und Häufigkeit des Konsums von Pornografie.

Die *Asymp. Sig.* zeigt einen Wert von 0,087, weshalb die Alternativhypothese (H1) verworfen werden und die Nullhypothese (H0) herangezogen werden kann. Das bedeutet, dass keine signifikanten Unterschiede bei den Studienteilnehmer*innen in den Gruppen, bezogen auf die Realitätseinschätzung von pornografischen Inhalten, in Verbindung mit der Häufigkeit des Konsums von Pornografie nachgewiesen werden können. Dies könnte mit den Antworten bezüglich sexueller Erfahrungen in Zusammenhang stehen. Wie bereits erwähnt und in Abbildung 16 dargestellt wurde, liegt der Mittelwert des ersten Geschlechtsverkehrs bei 16,7 Jahren, weshalb ein großer Teil der Studienteilnehmer*innen bereits sexuelle Erfahrungen gesammelt hat. Auch das Alter der Proband*innen kann mit den Antworten der Erhebung in Verbindung stehen, da wie bereits im Kapitel zur Wirkung von Pornografie erwähnt wurde, können Jugendliche mit zunehmendem Alter durchaus zwischen Fiktion und Realität in Bezug auf Pornografie differenzieren (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8).

6.4.5 Sexuelle Nachahmung

Hypothese 5 analysiert die Häufigkeit des Konsums von pornografischen Inhalten, bezogen auf die sexuelle Nachahmung der dargestellten Verhaltensweisen von Pornografie. Bezugnehmend darauf wurde überprüft, ob die Häufigkeit des Konsums von pornografischem Material die sexuelle Nachahmung der Studienteilnehmer*innen beeinflusst. Dafür wurden die Gruppen bezogen auf die sexuelle Nachahmung mit der Häufigkeitsverteilung des Pornografiekonsums gegenübergestellt. Die erhobenen Daten der Häufigkeitsverteilung in Bezug auf den Pornografiekonsum werden dazu erneut dargestellt und *Abbildung 40* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf die Realitätseinschätzung der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm.



*Abbildung 40: Häufigkeitsverteilung des Pornografiekonsums der Studienteilnehmer*innen (%).*

Die folgende *Abbildung 40* zeigt die Verteilung der Gruppen bezogen auf die sexuelle Nachahmung von pornografischen Inhalten der Proband*innen in einem Kreisdiagramm.

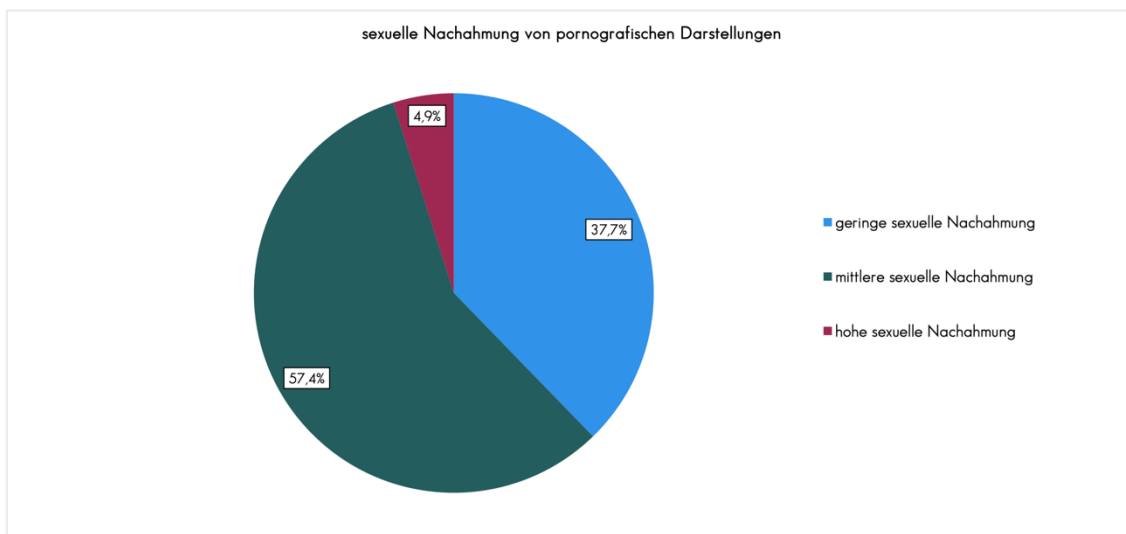


Abbildung 41: Verteilung der Gruppen bezogen auf die Realitätseinschätzung von Pornografie der Studienteilnehmer*innen in einem Kreisdiagramm (%).

Anhand dieser Abbildung ist zu erkennen, dass 57,4 % der teilnehmenden Personen eine mittlere sexuelle Nachahmung bezüglich pornografischer Inhalte aufweisen. 37,7 % zeigen eine geringe sexuelle Nachahmung und weitere 4,9 % der Proband*innen weisen eine hohe sexuelle Nachahmung pornografischer Darstellungen auf.

Um die Hypothese 5 zu überprüfen, wurde eine Nullhypothese (H0) sowie eine Alternativhypothese (H1) definiert.

H0: Die Häufigkeit des Konsums der Proband*innen von pornografischen Inhalten, hat keinen Einfluss auf die sexuelle Nachahmung dargestellter Verhaltensweisen sowie Praktiken.

H1: Die Häufigkeit des Konsums der Proband*innen von pornografischen Inhalten, hat einen Einfluss auf die sexuelle Nachahmung dargestellter Verhaltensweisen sowie Praktiken.

Anhand des Kruskal-Wallis-Tests wurde geprüft, ob Unterschiede in den Gruppen, bezogen auf die sexuelle Nachahmung der Proband*innen, im Zusammenhang mit der Häufigkeit des Konsums von pornografischen Darstellungen, bestehen. *Abbildung 41* verdeutlicht die Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests.

Teststatistiken^{a,b}

	Pornografiekonsum (Häufigkeit)
Kruskal-Wallis-H	,305
df	2
Asymp. Sig.	,859

a. Kruskal-Wallis-Test
b. Gruppenvariable:
Kategorie sexuelle
Nachahmung

Abbildung 42: Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests bezogen auf die Gruppen "sexuelle Nachahmung" und Häufigkeit des Pornografiekonsums.

Die *Asymp. Sig.* zeigt einen Wert von 0,859, weshalb die Alternativhypothese (H1) verworfen und die Nullhypothese (H0) herangezogen werden kann. Dies bedeutet, dass keine signifikanten Unterschiede in den Gruppen, bezogen auf die sexuelle Nachahmung von pornografischen Verhaltensweisen und Praktiken der sogenannten Mainstream-Pornografie, in Verbindung mit der Häufigkeit des Konsums von Pornografien, nachweisbar sind. Daher hat die Häufigkeit des Konsums der Proband*innen von pornografischen Inhalten, keinen Einfluss auf die sexuelle Nachahmung dargestellter Verhaltensweisen sowie Praktiken. Dieses Ergebnis kann darauf zurückzuführen sein, dass die Studienteilnehmer*innen, wie schon mehrmals erwähnt, sich selbst als sexuell gebildet (84,8 %) einschätzen und ebenso eine hohe Realitätseinschätzung von pornografischen Inhalten (89,6 %) aufweisen, wie im Kapitel zur Realitätseinschätzung von Pornografie dargestellt wurde. Dadurch, dass die teilnehmenden Personen zwischen Fiktion und Realität differenzieren können, übernehmen diese möglicherweise weniger die dargestellten sexuellen Praktiken und Verhaltensweisen.

6.5. Anmerkungen der Proband*innen

Im verwendeten, standardisierten Fragebogen wurde den Studienteilnehmer*innen Möglichkeit geboten, im Feld *Anmerkungen* eigene Gedankengänge für die Autorin der Studie zu verfassen. Einige dieser Antworten werden in diesem Kapitel unverändert dargestellt.

- „Zu den ganzen Porno fragen: Es kommt sehr stark an was man sucht, ich tendiere eher dazu "glaubwürdige" Filmchen von Paaren zu schauen“.
- „Teilweise sind die Fragen schwierig zu beantworten, da es verschieden Arten von Pornos gibt. Es gibt die Professional produzierten, die Selfmade Sachen, es gibt Gifs bei denen es nicht wirklich um Geschlechtsverkehr an sich geht und es gibt noch Posts von Leuten die sich auf Tumblr, Reddit und Twitter zeigen“.
- „Ich schaue praktisch nie Pronos, da ich sie meist für mich als Frau nicht sehr ansprechend finde. Mittlerweile gibt es aber auch gute oder bessere Pornos für Frauen“.
- „Es ist sehr schwer zu verallgemeinern, denn natürlich macht es einen Unterschied, ob man sich Pornos zb von der startseite von Pornhub anschaut oder für Pornographie im Internet bezahlt oder sogar auf feministischere Plattformen/Pornoproduktionen (zb von Erika Lust und co) zurückgreift. Sehr abhängig vom eigenen Konsumverhalten“.
- „ich habe erst einmal einen prono gesehen, allerdings keinen "klassischen" sondern einen mit nur frauen, es ging aber auch viel um die personen an sich (von erika lust, vllt bekannt!?) weiß nicht ob sich das auf meine antworten auswirkt..?!“

- „Es gab eine Zeit, in der es mir nur möglich war Cartoon oder Animierte Pornos zu sehen, nachdem ich einen Film gesehen hatte über die Ausbeutung von Pornodarsteller*innen und auch Kindern, die zum Mitmachen in Pornos gezwungen wurden. Es war keine Dokumentation, sondern ein Spielfilm. Ich kann mich leider nicht mehr an den Titel erinnern. Jedenfalls konnte ihr jahrelang nicht glauben, dass und ob, die gezeigten Darsteller*innen nicht zum Sex gezwungen werden“.
- „Bin noch Jungfrau, habe auch seit einem halben Jahr keine pornografischen Inhalte mehr konsumiert. Gleichzeitig auch keine Selbstbefriedigung mehr, weil ich mich danach schlecht fühle und es auch nicht brauche“.
- „Soziale Einsamkeit ist ein großes Problem das durch Pornokonsum noch verstärkt wird. Für mich fühlt es sich wie eine Abwärtsspirale an, aus der es kein Entkommen zu geben scheint. Hatte selbst noch nie eine Beziehung bzw. irgendwelche Erfahrungen, da ich immer nur abgelehnt wurde“.
- „Geschlechtsverkehr unter Alkoholeinfluss wirkt oft negativ behaftet, ist meiner Meinung nach nur problematisch, wenn er unter Zwang oder im Zuge eines One-Night-Stands geschieht. Wenn ein Paar betrunken Lust hat, ist kein Problem“.
- „Keine Ahnung ob dieses Feld dafür passend ist, aber speziell bei der Gewalt in Pornos ist oft das problem, dass (meist) Männer davon ausgehen, jede Frau steht drauf gewürgt/geschlagen zu werden und deshalb machen sie es beim echten sex oft ungefragt. Pornos ansich haben, mir zumindest, aber BDSM gezeigt wodurch ich gemerkt habe, dass ich darauf stehe also gibts durchaus auch Vorteile“.

Die Anmerkungen der teilnehmenden Personen weisen vermehrt darauf hin, dass zwischen den verschiedenen Arten von Pornografie differenziert werden sollte, welche im Kapitel zu den Arten der Internetpornografie dargestellt wurden. Spezifisch erwähnt wird in diesem Sinn die Non-Mainstream-Pornografie. Auch die Produktion von pornografischen Darstellungen wird kritisch beschrieben. Weiters werden auch Auswirkungen, wie beispielsweise soziale Einsamkeit durch Pornografie, sowie die

Übernahme der Inhalte, vor allem in Bezug auf Gewalt, von einzelnen Proband*innen thematisiert und kritisch betrachtet. Ebenso wird erwähnt, dass durch den Konsum von pornografischen Inhalten Vorteile entstehen können, welche sich auf die Entdeckung eigener Vorlieben beziehen. Dies wird ebenso im Kapitel zur Wirkung von Pornografie beschrieben. Diese Anmerkungen wurden dargestellt, da diese widerspiegeln, dass die Art der Pornografie und dessen Inhalte einen Einfluss darauf haben, was für ein Bild von Sexualität vermittelt wird. Mainstream-Pornografie hat mit realem Geschlechtsverkehr nur selten etwas gemeinsam, weshalb ein fragwürdiges und unrealistisches Bild von Sexualität vermittelt wird (vgl. Kimmel et al., 2018, S. 78). Anders ist es bei Non-Mainstream-Pornografie, wie bereits erläutert wurde.

7. Resümee

Ziel der durchgeführten empirischen Erhebung war es, zu ermitteln, ob sich Jugendliche und junge Erwachsene in sexuellen Bereichen, anhand von pornografischen Inhalten selbst bilden und inwiefern sich dieser Konsum auf die Jugendsexualität auswirken kann. Bezugnehmend darauf wurde die folgende Forschungsfrage erstellt.

Bilden sich Jugendliche und junge Erwachsene in sexuellen Bereichen anhand von pornografischen Inhalten selbst und welche Auswirkungen kann der Pornografiekonsum auf die Jugendsexualität haben?

Die möglichen Auswirkungen des Pornografiekonsums beziehen sich auf die Bereiche sexuelles Risikoverhalten, sexueller Leistungs- und Perfektionsdruck, das Realitätskonzept bezüglich pornografischer Inhalte von Mainstream-Pornografie sowie auf das sexuelle Verhalten beziehungsweise auf die Übernahme sexueller Praktiken und Handlungsweisen gesehener Inhalte. Aufgrund dessen, dass Heranwachsende immer früher, häufiger und regelmäßiger mit pornografischen Inhalten konfrontiert werden, wie im Kapitel zum Konsumverhalten beschrieben wurde, ist es von großem Interesse, welchen Einfluss dieser Konsum auf verschiedene Bereiche junger Menschen hat. Weiters wird das Internet für sexuelle Erfahrungen genützt, was sich wiederum auf die sexuelle Sozialisation auswirkt (vgl. Aigner et al., 2015 zit. n. Bode/Heßling, 2015, S. 387) und mit sexueller Selbstbildung, durch pornografische Inhalte mithilfe von digitaler Medien in Verbindung gebracht wird (vgl. Döring, 2019a, S. 228ff.). Es wird davon ausgegangen, dass die fehlende Erfahrung durch den Konsum von Pornografie medial substituiert wird (vgl. Grimm, 2010, S. 6) und junge Erwachsene somit in pornografischen Darstellungen sehen, wie Sexualität funktionieren kann (vgl. Matthiesen et al., 2011, S. 345). Jene Hypothese, die zu ermitteln versuchte, dass Studienteilnehmer*innen, welche regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren, diese zur sexuellen Selbstbildung nutzen, wurde verworfen. Es konnte kein Zusammenhang zwischen den Gruppen „sexuelle Selbstbildung“ und des Konsums von Pornografie nachgewiesen werden. Jedoch haben, wie in *Abbildung 19* erkennbar ist, 42,6 % der befragten Personen angegeben, ihr sexuelles Wissen mitunter durch Pornografie erlangt

zu haben. Weiters wurde erhoben, dass 12,1 % der Teilnehmer*innen als Grund für den Konsum von Pornografie die Aneignung von Wissen angegeben haben. Dadurch wird ersichtlich, dass sexuelle Selbstbildung nicht zu den Hauptaspekten für den Konsum von Pornografie der Studienteilnehmer*innen zählt, aber zu einem geringen Teil dafür genutzt wird. Zudem muss berücksichtigt werden, dass 88,8 % der teilnehmenden Personen bereits die Volljährigkeit erreicht haben. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Proband*innen bereits sexuell gebildet sind. *Abbildung 18* bestärkt diese Annahme, da 84,8 % sich selbst als sexuell gebildet einschätzen. Ebenso wurde erhoben und in *Abbildung 16* dargestellt, dass der Mittelwert des ersten Geschlechtsverkehrs bei 16,7 Jahren liegt, weshalb ein großer Teil der Studienteilnehmer*innen bereits sexuelle Erfahrungen gesammelt hat. Aufgrund dieser Daten wäre eine Erhebung mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, die sich selbst nicht als sexuell gebildet einschätzen, von großem Interesse. Es stellt sich aber die Frage, ob jene Heranwachsenden, die sich selbst nicht als sexuell gebildet einschätzen und wenig sexuelle Erfahrungen gesammelt haben, an einer solchen Umfrage teilnehmen würden. Möglicherweise überwiegt diesbezüglich die Scham über die Unwissenheit in Bezug auf diese Themenbereiche. Schließlich wurde bereits erwähnt, dass die sexuelle Selbstbildung sowohl von weiblichen (39 %) als auch männlichen (47 %) Jugendlichen vorwiegend aus dem Internet bezogen wird (vgl. Bode/Heßling, 2015, S. 58) und vor allem die Internetpornografie bei Jugendlichen als wichtigste Quelle für die sexuelle Bildung dient (vgl. Häggström-Nordin et al, 2006, zit. n. Wendt, 2018, S. 70). Bezugnehmend auf die sexuelle Selbstbildung, kann diese einerseits Gefahren bergen als auch Chancen für die Heranwachsenden und ihre Sexualität bieten, weshalb weitere Einflussfaktoren, wie beispielsweise das Risikoverhalten der Proband*innen, in dieser Masterarbeit berücksichtigt wurden. Wie in Kapitel 6.4.2 dargestellt wurde, ist zwar in Bezug auf einzelne Fragen dieser Thematik ein einmaliges Risikoverhalten bezüglich ungeschützten Geschlechtsverkehrs, One-Night-Stands und Geschlechtsverkehr unter dem Einfluss von Drogen oder Alkohol bei den Studienteilnehmer*innen erkennbar, jedoch konnte kein signifikanter Zusammenhang zwischen regelmäßigem Konsum von Pornografie und einem erhöhten sexuellen Risikoverhalten nachgewiesen werden. Hinzu kommt, dass die Mehrheit der teilnehmenden Personen ein mittleres oder geringes Risikoverhalten aufweist und nur bei einem sehr geringen Teil (6,4 %) ein hohes

Risikoverhalten ermittelt wurde. Diese Antworten können darauf zurückzuführen sein, dass die Proband*innen sich als sexuell gebildet einschätzen und ihnen daher sexuelle Risikofaktoren bekannt sind. Bezugnehmend auf Auswirkungen betreffend Leistungs- und Perfektionsdruck wurde ebenfalls kein erhöhter Druck bei den Studienteilnehmer*innen, ausgehend von pornografischem Material, bei der durchgeführten Erhebung nachgewiesen. Dies kann damit zu begründen sein, dass bei den teilnehmenden Personen 89,8 %, einen mittleren oder geringen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck und nur 10,2 % einen hohen sexuellen Leistungs- und Perfektionsdruck aufweisen. Das kann wiederum im Zusammenhang damit stehen, dass nur 5,7 % der Proband*innen eine hohe sexuelle Selbstbildung durch pornografische Inhalte aufweisen. Weiters zeigen die erhobenen Daten, dass die Proband*innen eine hohe Realitätseinschätzung (89,6 %) bezüglich Pornografie besitzen. Dies stimmt mit den Studienergebnissen aus dem Kapitel zur Wirkung von Pornografie überein. Obwohl bezüglich des Realitätskonzepts in der durchgeführten Untersuchung eine leichte Tendenz zwischen vermehrtem Pornografiekonsum und dessen Einfluss auf die Einschätzung der Realität dieser Inhalte erkennbar ist, konnte jedoch kein signifikanter Zusammenhang bei den Proband*innen ermittelt werden. Das kann mit dem Alter der Proband*innen in Verbindung stehen, da wie bereits im Kapitel zur Wirkung von Pornografie erwähnt wurde, Jugendliche mit zunehmendem Alter durchaus zwischen Fiktion und Realität in Bezug auf Pornografie differenzieren können (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8). Die Daten der Untersuchung der Kategorie "sexuelle Nachahmung" konnten ebenso keinen Zusammenhang zwischen dieser und einem vermehrten Konsum pornografischer Inhalte der Proband*innen erfassen. Diese erhobenen Daten können darauf zurückzuführen sein, dass die Studienteilnehmer*innen, wie schon mehrmals erwähnt, sich selbst als sexuell gebildet (84,8 %) einschätzen und ebenso eine hohe Realitätseinschätzung von pornografischen Inhalten (89,6 %) aufweisen, wie im Kapitel zur Realitätseinschätzung von Pornografie dargestellt wurde. Dadurch, dass die teilnehmenden Personen zwischen Fiktion und Realität differenzieren können, übernehmen diese möglicherweise weniger die dargestellten sexuellen Praktiken und Verhaltensweisen.

Die Erhebung der Studie hat gezeigt, dass die Mehrheit (92,5 %) der Jugendlichen und jungen Erwachsenen dieser Befragung gewollt oder auch ungewollt mit pornografischen Inhalten im Internet konfrontiert wurde und diese Inhalte regelmäßig konsumiert. Die häufigsten Gründe für den Pornografiekonsum sind einerseits die Selbstbefriedigung und andererseits die Erregung beziehungsweise Lust. Dies spiegelt sich ebenso bei den genannten Gefühlen der Studienteilnehmer*innen wider, da am häufigsten Erregung oder Lust angegeben wird. Dennoch wurden auch negative Gefühle wie Ekel, Irritation und Angst beziehungsweise Verunsicherung angegeben. Zusätzlich zum Konsumverhalten wäre es von großem Interesse, welche Arten von Pornografie konsumiert werden, da diese je nach Inhalt sowie Produktionsart variieren können, wie im Kapitel zu den Arten der Internetpornografie genauer beschrieben wurde. Dies könnte bei zukünftigen Forschungen berücksichtigt werden, da Proband*innen mehrmals bei den Anmerkungen erwähnt haben, dass die Art der Pornografie wesentlich für die Beantwortung der Erhebung war. 43,0 % der teilnehmenden Personen waren der Meinung, durch den Konsum von Pornografie beeinflusst zu werden. Aufgrund der verschiedenen Arten der Internetpornografie können ebenso die Einflussbereiche bezugnehmend auf die eigene Sexualität variieren. Vor allem wegen der diversen inhaltlichen Aspekte von Mainstream- und Non-Mainstream-Pornografie. Zudem konnten weitere Einflussfaktoren, die im Kapitel zum Risikoverhalten und Einflussfaktoren beschrieben wurden, nicht vollständig in der Befragung berücksichtigt werden und wären für weitere Forschungen interessant. Hinzu kommt, dass mögliche positive Aspekte der sexuellen Selbstbildung durch Pornografie, mittels der Einbindung verschiedener Arten von Pornografie, beachtet werden könnten. Vor allem weil Heranwachsende zwischen Fiktion und Realität differenzieren können, wie auch in der Erhebung festgestellt wurde und die Inhalte als mögliche Handlungsskripte betrachtet werden, welche auch abgelehnt werden können (vgl. Dallmann/Vollbrecht, 2013, S. 8). Dafür benötigen junge Heranwachsende sogenannte Pornografie-Kompetenzen, welche bereits im Kapitel 4.4.2 erläutert wurden. Durch den Erwerb dieser können Jugendliche gesehene Inhalte kritisch betrachten und sich vor negativen Auswirkungen schützen. Dazu muss eine Basis an Medienwissen, betreffend Produktionsarten, Authentizität und Arten von pornografischen Darstellungen vorhanden sein, um die Handlungsfähigkeit zu stärken (vgl. Döring, 2011, S. 236). Diesbezüglich wurde das „3 x 5 - dimensionale Modell der Pornografie-Kompetenz als

genrespezifische Medienkompetenz“ (vgl. Döring, 2011, S. 228) vorgestellt. Das Modell von Döring (2011) beinhaltet drei verschiedene Ebenen der Involvierung, welche sich auf die Bewertung, Nutzung sowie die Gestaltung beziehen. Weiters umfasst dieses Modell fünf weitere Kenntnisse, die vor negativen Wirkungen schützen sollen. Diese sind die „Medienkunde, Kritikfähigkeit, Genussfähigkeit, Selbstreflexion und Meta-Kommunikation“ (ebd.). Trotz der Vielfalt an medialen Angeboten im Internet sollen Jugendliche einen verantwortungsbewussten Umgang erlernen und dadurch vor Gefahren geschützt werden und diese zugleich als Chancen nutzen können (vgl. ebd., S. 229f.).

8. Literaturverzeichnis

Altenthon, S./ Betscher-Ott, S./ Gotthardt, W./ Hobmair, H./ Höhle, R./ Ott, W./ Pöll, R./ Schneider, K. (2008): Mensch und Sexualität. In: Hobmair, H. (Hrsg.). Pädagogik. 4. Auflage. Troisdorf: Bildungsv Verlag EINS. S. 393-414.

Altstötter-Gleich, C. (2006): Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. In: pro familie Deutsche Gesellschaft für Familienplanung.

Arthouse Vienna (o.J.): Von der Kunst zum Porno und wieder zurück. In: <https://arthousevienna.at/> [03.05.2022].

Baur, N./ Blasius, J. (Hrsg.) (2014): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

Baur, N./ Blasius, J. (2014): Multivariate Datenstrukturen. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 1379-1400.

Beer, R. (2016): Einführung in das Datenmanagement mit Statistiksoftware – Grundbegriffe. In: Schwetz, H./ Beer, R./ Benischek, I./ Forstner-Ebhart, A. (Hrsg.). Einführung in das quantitativ orientierte Forschen und erste Analysen mit SPSS. 4. Auflage. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. S. 59-77.

Benischek, I. (2016): Einführung in das Datenmanagement mit Statistiksoftware – Grundbegriffe. In: Schwetz, H./ Beer, R./ Benischek, I./ Forstner-Ebhart, A. (Hrsg.). Einführung in das quantitativ orientierte Forschen und erste Analysen mit SPSS. 4. Auflage. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. S. 102-112.

Bode, H./Heßling, A. (2015): Jugendsexualität 2015. Die Perspektive der 14- bis 25-Jährigen. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativen Wiederholungsbefragung. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln.

Bodmer, N. (2009): Jugendsexualität heute: Studie zu Verhaltensweisen, Einstellungen und Wissen. In: https://ekkj.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekkj/02publikationen/Berichte/d_09_rap_Jugendsexualitaet.pdf [31.01.2021].

Böhm, W. (2005): Wörterbuch der Pädagogik. 16. Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag.

Bravo (2009): BRAVO Dr. Sommer-Studie. Liebe! Körper! Sexualität! München: Bauer Media Group.

Czok, E./ Schlund, M./ Wutstrak, M./ Camen, J./ Gavars, S. (2014): Sexualpädagogik in den Medien. Von Dr. Sommer bis zur „Sexualerziehung 2.0“ im Internet. Norderstedt: Grin Verlags GmbH - ScienceFactory Verlag.

Dallmann, C./ Vollbrecht, R. (2013): Jugend in Gefahr? Gefährdungsannahmen, Debatten und pädagogische Herausforderungen. In: medien concret. Heft 1. S. 7-9.

Diekmann, A. (2020): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 13. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

Döring, N. (2011): Pornografie-Kompetenz. Definition und Förderung. In: Zeitschrift für Sexualforschung. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. Heft 24. S. 228-255.

Döring, N. (2019a): Jugendsexualität heute. Zwischen Offline- und Online-Welten. In: Voß, H.-J./ Katzer, M. (Hrsg.). Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung durch Kunst und Medien. Neue Zugänge zur sexuellen Bildung. Psychosozial-Verlag. S. 221-262.

Döring, N. (2019b): Sexualaufklärung in digitalen Medien. Der aktuelle Entwicklungs- und Forschungsstand In: Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 01/2019. S. 12-15.

Döring, N. (2020a): Digitale Sexualaufklärung: Neue Herausforderungen für die Sexualpädagogik. In: Unaufgeregt wertvoll: Sexualpädagogik. Heft 1/2020. S. 10-15.

Döring, N. (2020b): „Switched On“: UNESCO-Konferenz. In: Zeitschrift für Sexualforschung. S. 178–180.

Feel-ok.at (o.J.a): Sex und Liebe. In: https://www.feel-ok.at/de_AT/jugendliche/themen/liebe_sexualitaet/liebe_sexualitaet.cfm [03.05.2022].

Feel-ok.at (o.J.b): Überblick. In: https://www.feel-ok.at/de_AT/ueber_feelok/ueber_feelok.cfm [03.05.2022].

Freitag, T. (2021): Pornografie: Der blinde Fleck unserer Gesellschaft. Sexuelle Gewalt, Missbrauch, Sexismus, Rassismus – Warum wird in frei zugänglicher Pornografie toleriert und normalisiert, was wir sonst ächten? In: sozialpsychiatrische informationen. S. 48-53.

Grimm, P. (2010): Die Bedeutung der Pornografie in der Lebenswelt von Jugendlichen. Ergebnisse der Studie „Porno im Web 2.0“. In: Pro Jugend. Heft 4/2010. München. S. 4-8.

Grimm, P./ Rhein, S./ Müller, M. (2011): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. 2. Auflage. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.

Häder M./ Häder, S. (2014): Stichprobenziehung in der quantitativen Sozialforschung. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hrsg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 333-348.

Haeberle, E. (1985): Die Sexualität des Menschen. Handbuch und Atlas. Milano: Nikol Verlagsgesellschaft mbH & Co.

Herrath, F. (2013): Den Kopf an den Körper anschließen. Sexualitäten, Jugendkulturen, Medien und Pädagogik. In: medien concret. Heft 1. S. 78-81.

Hinterhofer, H./ Rosbaud, C. (2012): Strafrecht. Besonderer Teil II §§169- 321 StGB. 5. Überarbeitete Auflage. Wien: facultas.wuv.

Hirsland, J. (o.J.): Veränderungen in der Pubertät. In: https://www.paradisi.de/sexualitaet/aufklaerung/worueber-aufklaeren/#Ver.C3.A4nderungen_in_der_Pubert.C3.A4t. [31.01.2021].

Hussy, W./Schreier, M./Echterhoff, G. (2013): Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften für Bachelor. 2. Auflage. Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.

JIM (2004): Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. In: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. Baden-Baden. PDF.

Kimmel B./ Rack S./ Schnell C./ Hahn F./ Hartl J. (2018): Let's talk about Porno. In: Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit. 6. Auflage. Berlin: klicksafe.de.

Korte. A/ Kuhle L. F./ Nagel M. (2016): Auswirkungen von Internet-Pornografie auf die psychosexuelle Entwicklung in Kindheit und Adoleszenz. In: pädiatrische praxis. Heft 86. S. 359-370.

Matthiesen, S./ Martyniuk, U./ Dekker, A. (2011): What do girls do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. In: Berner, W./ Briken, P./ Dekker, A./ Matthiesen, S./ Richter-Appelt, H./ Strauß, B. (Hrsg.). Zeitschrift für Sexualforschung. 24. Jahrgang. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. S. 326-352.

Matthiesen, S. (2013): Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. In: Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung. Band 37. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Möller, K. (2013): Pornografiekonsum bei Jugendlichen. (Fach)öffentliche Diskurse und pädagogische Herausforderungen In: Schmidt R., Sielert U. (Hrsg.). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa. S. 493-505.

Oberlechner G./ Popović A. (2021): Porno: Behind the Scenes. In: <https://imaginingdesires.at/porno-behind-des-scenes/> [03.05.2022].

Österreichische Gesellschaft für Familienplanung (o.J.): Rechte und österreichische Gesetzeslage. In: <https://firstlove.at/rechte-und-osterreichische-gesetzeslage/> [31.01.2021].

Österreichisches Institut für Sexualpädagogik und Sexualtherapien (o.J.): „Sex – we can?!“. In: <https://sexualpaedagogik.at/sex-we-can/> [03.05.2022].

Österreichs digitales Amt (o.J.): Sexuelle Kontakte zwischen Jugendlichen. In: https://www.oesterreich.gv.at/themen/jugendliche/sexuelle_kontakte.html [31.01.2021].

Porst, R. (2014): Fragebogen. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

purpurr (o.J.a): Was ist Arthouse Pornografie? Feminismus, Sex-Positivity und neue Pornografie. In: <http://purpurr.at/was-ist-arthouse-pornographie/> [03.05.2022].

purpurr (o.J.b): Was ist Post-Porno? Feminismus, Sex-Positivity und neue Pornografie. In: <https://purpurr.at/was-ist-post-porn/> [03.05.2022].

Quandt T./ Vogelgesang J. (2018): Jugend, Internet und Pornografie: Eine repräsentative Befragungsstudie zu individuellen und sozialen Kontexten der Nutzung sexuell expliziter Inhalte im Jugendalter. In: Rössler P./ Rossmann C. (Hrsg.). Kumulierte Evidenzen. Replikationsstudien in der empirischen Kommunikationsforschung. Springer VS. S. 91-118.

Raithel, J./ Dollinger, B./ Hörmann, G. (2009): Einführung Pädagogik. Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rat auf Draht (o.J.): Beratung für Kinder und Jugendliche jederzeit - anonym – kostenlos. In: <https://www.rataufdraht.at/> [03.05.2022].

Rechtsinformationssystem des Bundes (o.J.): Bundesrecht konsolidiert. Unzucht mit Unmündigen. In: <https://www.ris.bka.gv.at/eli/bgbl/1974/60/P207/NOR12029756> [31.01.2021].

Rogge, J. (2006): Von wegen aufgeklärt! Sexualität bei Kindern und Jugendlichen. 1.Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Safersurfing (2021): Kritik an Pornhub – Wie transparent ist der Porno-Riese? In: <https://www.safersurfing.org/pornhub-wie-transparent-ist-die-online-plattform/> [03.05.2022].

Salomon, A. (2015): Vom Wesen der Sexualität. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 36-37.

Schetsche, M. (2010): Das Internet, das sexuelle Geheimnis und das Ende der Pornografie. In: Benkel T./ Akalin F. (Hrsg.). Soziale Dimensionen der Sexualität. Gießen: Psychosozial. S. 319–338.

Schirmer, D. (2009): Empirische Methoden der Sozialforschung. Grundlagen und Techniken.

Schmidt, G./ Matthiesen, S. (2011): What do boys do with porn? Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. In: Berner, W./ Briken, P./ Dekker, A./ Matthiesen, S./ Richter-Appelt, H./ Strauß, B. (Hrsg.). Zeitschrift für Sexualforschung. Sonderdruck. 24. Jahrgang. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. S. 353-378.

Schmidt, R. (2008): Sexualität als Lebensthema im Übergang vom Jugend- zum Erwachsenenalter bei Mädchen und jungen Frauen. In: Schmidt, R./Sielert, U. (Hrsg.). Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. Weinheim/München: Juventa Verlag. S. 378-391.

Schuegraf, M./ Tillmann, A. (Hrsg.). (2021): Pornografisierung von Gesellschaft : Perspektiven aus Theorie, Empirie und Praxis. Konstanz UVK.

Schütz, E./ Kimmich, T. (2001): Körper und Sexualität: entdecken, verstehen, sinnlich vermitteln. Freiburg, Wien, Herder.

Sielert, U. (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel. Beltz Studium.

Starke, K. (2010): Pornografie und Jugend. Jugend und Pornografie: Eine Expertise. Lengerich: Pabst Science Publishers.

Stecklina, G. (2015): Ein anderer Umgang mit Sexualität. In: Sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 26-27.

Stein, P. (2014): Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In: Baur, N./ Blasius, J. (Hrsg.). Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. S. 125-142.

Steinberg, L. (2017): Adolescence. Eleventh Edition. International Student Edition for use outside the U.S. New York: McGraw-Hill Education International Edition.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2022): Offene Jugendarbeit In: <http://www.dv-jugend.at/offene-jugendarbeit/> [03.05.2022].

Tenorth, H./ Tippelt, R. (2007): Sexualität. In Beltz Lexikon Pädagogik. S. 653. Weinheim: Beltz Verlag.

Vierhaus, M./ Wendt, E.-V. (2018): Sozialbeziehungen zu Gleichaltrigen. In: Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Berlin: Springer. S. 139-168.

Vogelsang, V. (2017): Sexuelle Viktimisierung. Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Wanzeck-Sielert, C. (2003): Psychosexuelle Entwicklung des Kindes und sexualpädagogische Herausforderungen. In: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (Hrsg.). Sexualerziehung im Kindergarten. Köln. S. 6-11.

Wanzeck-Sielert, C. (2016): Sexualität im Kindesalter. In: Schröer, W./ Struck, N./ Wolff, M. (Hrsg.). Handbuch Kinder- und Jugendhilfe. Weinheim/Basel: Beltz Juventa Verlag, S. 355-363.

Weidinger, B. (2015): Sexuelle Selbstbestimmung von Anfang an. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 38-40.

Wendt, E. (2018): Die Jugendlichen und ihr Umgang mit Sexualität, Liebe und Partnerschaft. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

WHO-Regionalbüro/ BZgA (2011): Standards für die Sexualaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln.

Winkler, M. (2015): Sexualität im Kontext der Sozialpädagogik. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 4-7.

Winter, S. (2000): Quantitative vs. Qualitative Methoden. In: [http://nosnos.synology.me/MethodenlisteUniKarlsruhe/imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative vs qualitative methoden b.html](http://nosnos.synology.me/MethodenlisteUniKarlsruhe/imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative%20vs%20qualitative%20methoden%20b.html) [07.05.2022].

Wöhrle, A./ Wöhrle, C. (2014): Digitales Verderben. Wie Pornografie uns und unsere Kinder verändert. München: mvgVerlag.

Zanzu (o.J.): Mein Körper in Wort und Bild. In: <https://www.zanzu.de/de/> [03.05.2022].

9. Abbildungsverzeichnis

ABBILDUNG 1: SELBST ERSTELLTE ABBILDUNG BEZÜGLICH DES KONTAKTS ZU SOFTCORE-PORNOGRAFIE MIT DEN DATEN DER BRAVO-STUDIE 2016 (%) (VGL. BRAVO-STUDIE, 2016 ZIT. N. WENDT, 2018, S. 65).	43
ABBILDUNG 2: SELBST ERSTELLTE ABBILDUNG BEZÜGLICH DES KONTAKTS ZU HARDCORE-PORNOGRAFIE MIT DEN DATEN DER BRAVO-STUDIE 2016 (%) (VGL. BRAVO-STUDIE, 2016 ZIT. N. WENDT, 2018, S. 65).	44
ABBILDUNG 3: WIRKUNGSPOTENZIALE VON PORNOGRAFIE (KIMMEL ET AL., 2018, S. 77).	49
ABBILDUNG 4: TITELBILD DES SEXUALPÄDAGOGISCHEN FILMS "SEX, WE CAN?!" (ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR SEXUALPÄDAGOGIK UND SEXUALTHERAPIEN, O.J., O.S.)	61
ABBILDUNG 5: PORN SEX VS REAL SEX: THE DIFFERENCES, EXPLAINED WITH FOOD (VGL. EBD.).....	61
ABBILDUNG 6: PORNO: BEHIND THE SCENES (VGL. OBERLECHNER/POPOVIC, 2021, O.S.).....	62
ABBILDUNG 7: DAS 3 EBENEN X 5-KOMPONENTEN-MODEL DER PORNOGRAFIE-KOMPETENZ (DÖRING, 2011, S. 240).....	67
ABBILDUNG 8: SELBST ERSTELLTE GRAFIK FÜR DIE VERWENDUNG IN DEN SOZIALEN MEDIEN.	83
ABBILDUNG 9: SELBST ERSTELLE GRAFIK MIT QR-CODE FÜR DIE VERWENDUNG IN DEN JUGENDZENTREN.	84
ABBILDUNG 10: PHASEN DER DATENAUSWERTUNG (DIEKMANN, 2020, S. 661)	85
ABBILDUNG 11: TEST ZUR ÜBERPRÜFUNG DER NORMALVERTEILUNG IN BEZUG AUF DIE ERHOBENEN DATEN.....	86
ABBILDUNG 12: GESCHLECHTERVERTEILUNG DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	89
ABBILDUNG 13: ALTERSVERTEILUNG DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	90
ABBILDUNG 14: DATEN DES AKTUELLEN BEZIEHUNGSSTATUS DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	91
ABBILDUNG 15: SEXUELLE ERFAHRUNGEN, WELCHE VON DEN STUDIENTEILNEHMER*INNEN ERLEBT WURDEN (%).	92
ABBILDUNG 16: MITTELWERT DES ALTERS DER ERSTEN SEXUELLEN ERFAHRUNGEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN.....	93
ABBILDUNG 17: SELBSTEINSCHÄTZUNG DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN BEZOGEN AUF DIE EIGENE SEXUELLE ERFAHRUNG (%).....	94
ABBILDUNG 18: SELBSTEINSCHÄTZUNG DER PROBAND*INNEN BEZOGEN AUF DIE SEXUELLE BILDUNG (%).	95
ABBILDUNG 19: MEHRFACHANTWORT ZUR ANEIGNUNG VON SEXUELLEM WISSEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%)...	96
ABBILDUNG 20: KONSUM VON PORNOGRAFISCHEN INHALTEN IN DEN DIGITALEN MEDIEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).....	98
ABBILDUNG 21: KONSUM VON PORNOGRAFISCHEN INHALTEN IN DEN DIGITALEN MEDIEN VERGlichen MIT DER GESCHLECHTERVERTEILUNG (%).	99
ABBILDUNG 22: DARSTELLUNG DER HÄUFIGKEITSVERTEILUNG DES PORNOGRAFIEKONSUMS BEZOGEN AUF VERSCHIEDENE ALTERSKATEGORIEN (%).	100
ABBILDUNG 23: ANGABEN ZU DEN GRÜNDEN FÜR DEN PORNOGRAFIEKONSUM DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	101
ABBILDUNG 24: ANGABEN ZU DEN GEFÜHLEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN BEIM KONSUM VON PORNOGRAFIE (%).	103
ABBILDUNG 25: SELBSTEINSCHÄTZUNG DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN BEZOGEN AUF DEN EINFLUSS VON PORNOGRAFIE AUF DIE EIGENE SEXUALITÄT (%).	104
ABBILDUNG 26: HÄUFIGKEITSVERTEILUNG DES PORNOGRAFIEKONSUMS DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	106
ABBILDUNG 27: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DIE SEXUELLE SELBSTBILDUNG DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).....	107
ABBILDUNG 28: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN „SEXUELLE SELBSTBILDUNG“ UND DER HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS.	108
DA DIE ASYMPTOTISCHE SIGNIFIKANZ (ASYMP. SIG.) EINEN WERT VON 0,135 AUFWEIST, KANN DIE ALTERNATIVHYPOTHESE (H1) VERWORFEN UND DIE NULLHYPOTHESE (H0) HERANGEZOGEN WERDEN. SOMIT KANN BEI DEN BEFRAGTEN KEIN ZUSAMMENHANG IN DEN GRUPPEN BEZOGEN AUF DIE SEXUELLE SELBSTBILDUNG UND DER HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS FESTGESTELLT WERDEN. DIESES ERGEBNIS KANN DARAUF ZURÜCKZUFÜHREN SEIN, DASS FAST DIE HÄLFTE DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN EINE GERINGE SEXUELLE SELBSTBILDUNG UND NUR 5,7 % EINE HOHE SEXUELLE SELBSTBILDUNG MITTELS PORNOGRAFISCHER INHALTE AUFWEISEN. ZUDEm IST ANHAND DER ALTERSVERTEILUNG, DIE IN DER ABBILDUNG 29 DARGESTELLT WURDE, ERSICHTLICH, DASS 88,8 % DER TEILNEHMENDEN PERSONEN BEREITS DIE VOLLJÄHRIGKEIT ERREICHT HABEN. ES KANN HIER DAVON AUSGEGANGEN WERDEN KANN, DASS DIESE PROBAND*INNEN BEREITS SEXUELL GEBILDET SIND. ABBILDUNG 18 BESTÄRKT DIESE ANNAHME, DA 84,8 % SICH SELBST ALS SEXUELL GEBILDET EINSCHÄTZEN. EBENSO WURDE ERHOBEN UND IN ABBILDUNG 16 DARGESTELLT, DASS DER MITTELWERT DES ERSTEN GESCHLECHTSVERKEHRS BEI 16,7 JAHREN LIEGT, WESHALB EIN GROßER TEIL DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN BEREITS SEXUELLE ERFAHRUNGEN GESAMMELT HAT. .	109
ABBILDUNG 30: ANGABEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN BEZÜGLICH SEXUELLEM RISIKOVERHALTENSWEISEN (%).	110

ABBILDUNG 31: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DAS SEXUELLE RISIKOVERHALTEN DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN IN EINEM KREISDIAGRAMM (%).	111
ABBILDUNG 32: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN VON „SEXUELLES RISIKOVERHALTEN“ UND DER HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS.	112
ABBILDUNG 33 HÄUFIGKEITSVERTEILUNG DES PORNOGRAFIEKONSUMS DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	113
ABBILDUNG 34: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DAS KÖRPERWOHLBEFINDEN STUDIENTEILNEHMER*INNEN IN EINEM KREISDIAGRAMM (%).	114
ABBILDUNG 35: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN „KÖRPERWOHLBEFINDEN“ UND DER HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS.	114
ABBILDUNG 36: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DEN SEXUELLEN LEISTUNGS- UND PERFEKTIONSDRUCK DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN IN EINEM KREISDIAGRAMM (%).	115
ABBILDUNG 37: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN "SEXUELLER LEISTUNGS- UND PERFEKTIONSDRUCK" UND DER HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS.	116
ABBILDUNG 38: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DIE REALITÄTSEINSCHÄTZUNG VON PORNOGRAFIE DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN IN EINEM KREISDIAGRAMM (%).	117
ABBILDUNG 39: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN „REALITÄTSEINSCHÄTZUNG“ UND HÄUFIGKEIT DES KONSUMS VON PORNOGRAFIE.	118
ABBILDUNG 40: HÄUFIGKEITSVERTEILUNG DES PORNOGRAFIEKONSUMS DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN (%).	119
ABBILDUNG 41: VERTEILUNG DER GRUPPEN BEZOGEN AUF DIE REALITÄTSEINSCHÄTZUNG VON PORNOGRAFIE DER STUDIENTEILNEHMER*INNEN IN EINEM KREISDIAGRAMM (%).	120
ABBILDUNG 42: ERGEBNISSE DES KRUSKAL-WALLIS-TESTS BEZOGEN AUF DIE GRUPPEN "SEXUELLE NACHAHMUNG" UND HÄUFIGKEIT DES PORNOGRAFIEKONSUMS.	121

10. Anhang

Liebe Studienteilnehmer*innen,

durch den erleichterten Zugang zu pornografischen Inhalten, der sich vor allem durch das Internet und die digitalen Medien ergab, gibt es inzwischen eine Vielzahl an Möglichkeiten in Bezug auf das Konsumverhalten. Aus diesem Grund möchte ich im Rahmen meiner Masterarbeit im Fach Sozialpädagogik an der Karl-Franzens-Universität Graz untersuchen, welche Auswirkungen der Konsum von pornografischen Inhalten in digitalen Medien auf die Sexualität von Jugendlichen ab einem Alter von 14 Jahren hat.

Es handelt sich um ein sehr vertrauliches und intimes Thema, daher werden die Daten **vollkommen anonym** und nur im Zuge meiner Masterarbeit verwendet. Voraussetzung ist, dass du mindestens 14 Jahre alt bist.

Die Umfrage wird in etwa 10 - 15 Minuten in Anspruch nehmen.

Solltest du noch Fragen haben, kannst du dich gerne unter der folgenden Mailadresse j.kofler@edu.uni-graz.at an mich wenden.

Vielen Dank für dein Interesse an dieser Studie!

Einverständniserklärung

Alle während der Untersuchung von dir angegebenen Daten werden unter voller Wahrung der **Anonymität** ausschließlich im Rahmen dieser Masterarbeit verwendet.

Im Folgenden geht es darum, wie Jugendliche mit pornografischen Inhalten umgehen und wie sich dieses Verhalten auf die eigene Sexualität auswirken kann. Mit der Teilnahme an dieser Umfrage erkläre ich mich damit einverstanden, dass die angegebenen Daten im Zuge der bereits erwähnten Masterarbeit verwendet werden dürfen. Du kannst jederzeit und ohne Angabe von Gründen diese Umfrage verlassen.

- Ich bin einverstanden

Selbsteinschätzung

Bitte gib jeweils an, inwieweit du den Aussagen in Bezug auf deinen Körper zustimmst.

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Ich bin im Allgemeinen mit meinem Körper zufrieden.					
Mit meinem Körper bin ich eher kritisch.					
Ich zeige meinen Körper gerne her.					
Ich habe negative Gedanken und Gefühle in Bezug auf meinen Körper.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Ich würde gerne anders aussehen.					
Ich finde mich selbst attraktiver als die meisten meiner Bekanntnen.					

Ich möchte durch eine Schönheitsoperation etwas an meinem Körper ändern.					
Ich vergleiche meinen Körper oft mit anderen Körpern (z.B. aus dem Fernsehen, Social Media etc.).					

Im Folgenden findest du eine Reihe von Aussagen bezüglich Sexualität. Bitte gib jeweils an, inwieweit du den Aussagen zustimmst. Es gibt keine „richtigen“ oder „falschen“ Antworten, also kreuze das an, was du als richtig empfindest.

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Ich habe Sorge, dass ich mich beim Geschlechtsverkehr ungeschickt anstelle.					
Ich hätte gerne mehr sexuelle Erfahrungen mit anderen Personen.					
Ich fühle mich bei sexuellen Aktivitäten sehr sicher.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Sexuelle Situationen kann ich ungehemmt genießen.					
Ich mache mir oft Gedanken, wie ich bei sexuellen Situationen aussehe.					
Ich fühle mich bei sexuellen Aktivitäten attraktiv.					
Mit meinen Geschlechtsorganen bin ich sehr zufrieden.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Ich mache mir oft Gedanken darüber, ob ich mein Gegenüber befriedigen kann.					
Ich habe Bedenken, dass ich zu früh zum Orgasmus komme.					
Ich habe Bedenken, dass ich gar nicht zum Orgasmus komme.					

Ich habe Sorge, dass ich beim Geschlechtsverkehr Probleme mit der Erektion oder einer trockenen Scheide habe.					
---	--	--	--	--	--

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Geschlechtsverkehr möchte ich ausschließlich mit Personen, die ich gut kenne.					
Ich finde es in Ordnung, in meinem Liebesleben auch One-Night-Stands zu haben.					
Ich möchte über einen längeren Zeitraum nur mit einer Person Geschlechtsverkehr haben.					
Unter dem Einfluss von Alkohol/ Drogen möchte ich keinen Geschlechtsverkehr haben.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Es ist mir wichtig, dass ich die Verantwortung bei der Verhütung übernehme.					
Ich verhüte mit dem Kondom, um mich vor Geschlechtskrankheiten zu schützen.					
Ich verhüte mit dem Kondom, um eine Schwangerschaft zu verhindern.					
Mir ist geschützter Oralverkehr sehr wichtig.					
Bevor ich mit jemandem ungeschützten Geschlechtsverkehr habe, muss die Person einen HIV-Test machen.					

Sexuelle Erfahrung

Im Folgenden findest du eine Reihe von Erfahrungen. Bitte gib jeweils an, welche dieser Erfahrungen du bereits gemacht hast.

- Selbstbefriedigung
- Beziehung
- Küssen
- Petting
- Oralverkehr
- Geschlechtsverkehr

Filterfragen (Die folgenden Fragen sind nur dann relevant, wenn du sie bei der vorherigen Frage angekreuzt hast)

Wie alt warst du ungefähr bei deiner ersten Erfahrung mit Selbstbefriedigung?

Wie alt warst du ungefähr bei deiner ersten Beziehung?

Wie alt warst du ungefähr bei deinem ersten Kuss?

Wie alt warst du ungefähr bei deiner ersten Erfahrung mit Petting?

Wie alt warst du ungefähr bei deiner ersten Erfahrung mit Oralverkehr?

Wie alt warst du ungefähr bei deiner ersten Erfahrung mit Geschlechtsverkehr?

Wie sexuell erfahren schätzt du dich im Allgemeinen ein?

- Unerfahren
- Wenig erfahren
- Erfahren
- Sehr erfahren
- Keine Antwort

Filterfragen (Die folgenden Fragen sind nur dann relevant, wenn Geschlechtsverkehr nicht angekreuzt wird)

	Ja	Nein	Ich weiß es nicht
Ich möchte, meinen ersten Geschlechtsverkehr zu einem besonderen Zeitpunkt haben.			
Ich möchte meinen ersten Geschlechtsverkehr mit einer Person haben, der ich vertrauen kann.			
Ich möchte meinen ersten Geschlechtsverkehr mit einer Person haben, in die ich verliebt bin.			
Ich möchte meinen ersten Geschlechtsverkehr mit einer Person haben, mit der ich in einer Beziehung bin.			
Ich möchte meinen ersten Geschlechtsverkehr nach meiner Hochzeit haben.			

Filterfrage (Die folgende Frage ist nur dann relevant, wenn du Oralverkehr angekreuzt hast)

	Ja	Nein	Keine Antwort
Hattest du schon einmal ungeschützten Oralverkehr?			

Filterfragen (Die folgenden Fragen sind nur dann relevant, wenn du Geschlechtsverkehr angekreuzt hast)

	Ja	Nein	Keine Antwort
Hattest du schon einmal ungeschützten Geschlechtsverkehr?			
Hattest du schon einmal einen One-Night-Stand?			
Hattest du schon einmal mit mehreren Personen gleichzeitig Geschlechtsverkehr?			
Hattest du schon einmal unter Einfluss von Drogen oder Alkohol Geschlechtsverkehr?			

Sexuelle Bildung

Hältst du dich selbst in sexuellen Fragen für gut gebildet?

- Ja
- Nein
- Keine Antwort

Woher stammt dein bisheriges Wissen über Sexualität? (Mehrfachantwort)

- Gespräche mit Eltern
- Gespräche mit Geschwistern
- Gespräche mit Freund*innen
- Vorträge durch außerschulische Personen
- Vorträge durch Lehrer*innen
- Broschüren, Bücher, Zeitschriften (Print- und Onlineausgabe)
- Wikipedia/Onlinelexika
- Soziale Medien (z.B. Instagram, YouTube, Spotify etc.)
- Pornografie im Internet
- Eigene Erfahrungen
- Sonstiges: _____
- Keine Antwort

Pornografie

Die folgenden Fragen beschäftigen sich mit dem Thema Pornografie. Darunter wird die Darstellung von menschlicher Sexualität bzw. des Sexualaktes verstanden. Dieser Fragebogen bezieht sich ausschließlich auf Pornografie in Form von digitalen Medien.

Hast du schon einmal pornografische Inhalte im Internet bzw. in digitalen Medien gesehen?

- Ja
- Nein
- Keine Antwort

Filterfragen (Die folgenden 5 Fragen sind nur dann relevant, wenn du Ja angekreuzt hast)

Wie oft schaust du dir im Schnitt pornografische Inhalte im Internet bzw. in digitalen Medien an?

- Täglich
- Mehrmals in der Woche
- Mehrmals im Monat
- Einmal im Monat
- Seltener
- Keine Antwort

Aus welchem Grund schaust du dir pornografische Inhalte an? (Mehrfachantwort)

- Selbstbefriedigung
- Erregung/ Lust
- Aneignen von Wissen
- Neugierde/ Interesse
- Um bei meinen Freund*innen mitreden zu können
- Spaß/ Unterhaltung
- Entspannung
- Ich bin zufällig darauf gestoßen
- Sonstiges: _____
- Keine Antwort

Welche der folgenden Gefühle treten bei dir beim Betrachten von pornografischen Inhalten auf? (Mehrfachantwort)

- Erregung/ Lust
- Freude/ Spaß
- Bestätigung
- Neugier
- Ekel/ Abstoßung
- Wut
- Irritation
- Angst/ Verunsicherung
- Keine konkreten Gefühle
 - Sonstige: _____

Bist du der Meinung, dass der Konsum von Pornos deine Sexualität beeinflusst?

- Ja
- Nein
- Ich weiß es nicht

Im Folgenden findest du eine Reihe von Aussagen über Pornografie. Bitte gib jeweils an, inwieweit du den Aussagen zustimmst.

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Das Anschauen von Pornos erweitert mein sexuelles Wissen.					

Ich schaue mir Pornos an, um besser auf sexuelle Handlungen vorbereitet zu sein.					
Mithilfe von Pornos kann ich meine sexuellen Wünsche kennenlernen.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Mithilfe von Pornos weiß ich, wie verschiedene sexuelle Praktiken gemacht werden (z.B. Petting, Oralverkehr, Geschlechtsverkehr etc.).					
Durch das Betrachten von Pornos kann ich viele verschiedene Stellungen und Praktiken kennenlernen.					
Mithilfe von Pornos kenne ich die sexuellen Wünsche meines Gegenübers.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Durch Pornos habe ich eine Handlungsanleitung für meine eigene Sexualität.					
Ich probiere gerne Stellungen und Praktiken aus, die ich in Pornos gesehen habe.					
Ich habe den Wunsch, selbst auszuprobieren, was ich in Pornos sehe.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Beim Geschlechtsverkehr ist es mir wichtig, dass meine Wünsche und Bedürfnisse beachtet werden.					
Es ist mir wichtig, dass ich die Person liebe, mit der ich Geschlechtsverkehr habe.					
Meine eigenen sexuellen Erfahrungen bzw. Wünsche unterscheiden sich von den					

Darstellungen in Pornos.					
Mir ist beim Geschlechtsverkehr wichtig, dass jede Person ihre Bedürfnisse in gleicher Weise ausleben kann.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Die Darsteller*innen empfinden beim gezeigten Geschlechtsverkehr Lust.					
In Pornos wird der Orgasmus häufig vorgetäuscht					
In Pornos wird oft Lust, z.B. in Form von lautem Stöhnen, vorgetäuscht.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Pornos enthalten kaum gewaltvolle Darstellungen					
Frauen werden in pornografischen Darstellungen abwertend behandelt.					
Die sexuellen Wünsche des Mannes werden in Pornos bevorzugt.					

	Ich stimme völlig zu	Ich stimme eher zu	Ich stimme eher nicht zu	Ich stimme gar nicht zu	Ich weiß es nicht
Auch in der Realität beginnt und/ oder endet Geschlechtsverkehr mit Oralverkehr.					
In Pornos wird viel mit filmtechnischen Tricks gearbeitet.					
Wirklicher Geschlechtsverkehr dauert ungefähr gleich lange wie in Pornos.					
Ich finde Pornos realistisch/ glaubwürdig.					

Allgemeine Fragen

Welchem Geschlecht fühlst du dich zugehörig?

- weiblich
- männlich
- divers
- keine Antwort

Wie alt bist du?

Dein aktueller Beziehungsstatus?

- Single
- In einer Beziehung
- Sonstiges: _____
- Keine Antwort

In meinem aktuellen Wohnort leben?

- unter 5.000 Einwohner*innen
- 5.000 - 20.000 Einwohner*innen
- 20.000 - 100.000 Einwohner*innen
- über 100.000 Einwohner*innen
- Keine Antwort

Anmerkungen

Falls du noch Anmerkungen hast, kannst du sie hier hineinschreiben:

Vielen Dank für deine Unterstützung!